This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER
HN T3ZW A

Das Recht zu leben und die Pflicht zu sterben ✻

Von Josef Popper

Digitized by Google

39544.39.5

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

BOUGHT FROM THE

AMEY RICHMOND SHELDON
FUND

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Recht zu leben

und

Die Pflicht zu sterben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Recht zu leben

und

Die Pflicht zu sterben.

Socialphilosophische Betrachtungen.

Anknüpfend an die Bedeutung Voltaire's für die neuere Zeit.

Von **Josef Popper,**
Verfasser der „Phantasieen eines Realisten" (Lynkeus)

Dritte Auflage.

In erster Auflage erschienen zu Voltaire's hundertstem Todestage am 30. Mai 1878, in zweiter unveränderter Auflage 1879.

Dresden und **Leipzig.**
Verlag von Carl Reissner.
1903.

Digitized by Google

~~Soc340.62.3~~

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
NOV 13 19[illegible]2

Sheldon fund

39544.39.5

Digitized by Google

Vorrede zur dritten Auflage.

„Das Recht zu leben und die Pflicht zu sterben" erschien in erster Auflage zu Voltaire's hundertstem Todestage, am 30. Mai 1878; die zweite unveränderte Auflage im Jahre 1879 und diese ist nunmehr seit längerer Zeit vergriffen.

Das Werk wurde aber und wird seither so vielfach verlangt, dass ich mich entschloss, eine neue Auflage zu publiciren. Dieselbe ist — abgesehen von Weglassung einiger weniger Worte oder kurzer Sätze im ersten Theil des Buches, von geringfügigen stylistischen Verbesserungen und der Einschaltung eines Passus, betreffend das Malthus-Problem auf S. 158 und 159, sowie einer kurzen Stelle über Natural- und Geldwirthschaft im Gebiete des Nothwendigen auf S. 163 — abermals ein sonst gänzlich unveränderter Abdruck der ersten Auflage.

Zu sachlichen Aenderungen war, trotz des grossen Zeitraums seit dem ersten Erscheinen, gar

Digitized by Google

kein Anlass vorhanden; im Gegentheile haben die Beobachtungen und Erfahrungen des abgelaufenen Vierteljahrhunderts mir immer mehr die Richtigkeit meiner Ansichten und die Tauglichkeit meiner Vorschläge bewiesen.

Speciell in der Theorie der Strafgesetzgebung, die jetzt den blossen Schutzzweck aller Strafen immer strenger vertritt, und in der Praxis derselben, wie z. B. in der bedingten Verurtheilung, realisirt sich immer mehr eine Richtung, die sich meiner im betreffenden Kapitel entwickelten Auffassung nähert.

In der Lösung der socialen Frage, als Magenfrage betrachtet, haben alle bisherigen Vorschläge, entweder in den praktischen Versuchen, sie auszuführen, oder schon in der Theorie, Schiffbruch gelitten. Die socialwissenschaftlichen Theorien verlieren täglich mehr an Ansehen, sie verzehren sich immer mehr in sich selbst; und die bisher durchgeführten Socialreformen zeigen sich nicht entfernt im Stande, die Forderungen einer gründlichen Lösung des socialen Problems zu erfüllen; ja, man fühlt immer mehr, dass auf dem Wege der kleinen Verbesserungen ökonomische Sicherheit überhaupt nie zu erreichen ist. Die Unfruchtbarkeit der bisherigen Volkswirthschaftslehre für jenes grosse Problem ist aber heute bereits so vielfach anerkannt, dass meine Ansichten über deren Unwerth gewiss nicht mehr

Digitized by Google

entfernt jenen Widerspruch erregen werden, wie seinerzeit nach Erscheinen meines Buches.

Mein Programm: Einordnung eines allgemeinen Nährzwanges, behufs Sicherung eines Existenzminimums (in natura) in die heutige Volkswirtschaft der freien Konkurrenz, erscheint mir noch immer, und immer mehr, als die einzige praktische Lösung der socialen Frage.

Meine Behandlung des Kriegs- und Friedensproblems läuft darauf hinaus, dass dasjenige, was durch direktes staatliches Eingreifen hier geschehen kann, einzig und allein in der Aufhebung des erzwungenen Kriegsdienstes besteht. Dass Schiedsgerichte nur in ganz secundären Fällen von Nutzen sein können, sieht heute wohl jeder aufmerksamere Beobachter der politischen Vorgänge ein. Eine gründliche Lösung der socialen Frage wird allerdings alle Handels- und Colonialkriege überflüssig machen und ein Nachlassen der heute noch so mächtigen Rauflust der Europäer, durch Hebung ihres moralischen Niveaus, würde wohl die meisten anderen Ursachen zu Kriegen verschwinden machen. Bis dahin aber kann das einzelne Individuum nur durch Befreiuung vom erzwungenen Kriegsdienst vor Verletzung seiner physischen Integrität oder vor Vernichtung seiner Existenz bewahrt werden.

Obwohl schon vor fünfundzwanzig Jahren publizirt, ist mein Buch doch noch sehr wenig gekannt.

Digitized by Google

Eine Hauptursache hiervon ist der Umstand, dass kurz nach seinem Erscheinen infolge der Attentate von Hödel und Nobiling das deutsche Socialistengesetz erlassen wurde, und von da an durch längere Zeit jede Besprechung socialistischer oder socialwissenschaftlicher Werke in den Zeitungen aller Richtungen, in Deutschland wie in Oesterreich, unterblieb.

In den Details wäre wohl für eine neue Auflage manche Verbesserung und mancher Zusatz möglich gewesen, z. B. betreffs Behandlung der Marx'schen Theorie, sowie mancher socialistischer Programme, besonders aber wäre jetzt eine statistische Durcharbeitung meines Programms, die bei der grundlegenden Darstellung desselben noch nicht so nöthig war, wünschenswerth. Allein es sind mehrere, und darunter sehr wichtige, Gründe vorhanden, die einen unveränderten Abdruck angezeigt, ja nothwendig erscheinen liessen.

Wien, Ende December 1902.

J. P.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Würdigung Voltaire's	1
Ueber den Muth zur Freude	10
Mangel an Liebe wie Mangel an Zorn sind Merkmale des Egoismus	15
Ueber Eintracht und Zwietracht der menschlichen Bestrebungen	19
Ein wahrer Kämpfer widmet seiner Sache sein Leben und nicht seinen Tod	27
Ueber die Entlastung des Körpers und des Geistes	27
Ueber Gebrauch und Missbrauch der Vernunft	31
Historisch-philologische Einwendungen gegen Religionen haben geringere befreiende Kraft als naturwissenschaftliche	37
Die Empörung des menschlichen Geistes über Absurditäten	51
Ueber die erkenntnisstheoretische Bedeutung des Voltaire'schen Spotts	54
Die Verächtlichmachung jeder Theologie ist nur Voltaire's Werk	55
Die Gefühle der Massen sind mannigfaltiger Formen der Realisirung fähig	58
Die Formgebung der Massengefühle bildet den wichtigsten Theil der Culturgeschichte	60
Menschliche Thätigkeit erscheint uns frei vor ihrem Eintritt und nothwendig nach ihrem Eintritt in den Weltlauf	61
Ueber die Erniedrigung der Menschen durch Symbole	62
Ueber Gerechtigkeit im Urtheilen	69
Die Gerechtigkeit des Verstandes ist vorzüglicher als die Gerechtigkeit der Anschauung und des Gefühls	71

Digitized by Google

Seite

Ueber die Gleichzeitigkeit der Gegensätze in der menschlichen Natur 73
Ueber die Reizbarkeit und den Fanatismus der Europäer 77
Die europäischen Literaten civilisirten Europa, so wie die confucianischen China 79
Ueber die Erweckung der wahren Menschenliebe, namentlich durch die französischen Litteraten 79
Die Uebel des Lebens darzustellen und sie zu lindern, als Hauptthat Voltaire's 86
Ueber den Unterschied zwischen der Ueberzeugung des Daseins eines Gottes und dem Gefühle für einen solchen 88

Das Bedürfniss nach Religion und Metaphysik 91
Es hängt nicht von unserem Willen ab, ob wir gläubig und zufrieden, oder ungläubig und unzufrieden sein sollen. 95
Ueberwucht der wissenschaftlichen Einsicht über Glaubensvorschriften in Collisionsfällen 97
Es kann der Glaubenslose den Gläubigen an Zufriedenheit erreichen und an Glück übertreffen, wenn die menschliche Gesellschaft in gehöriger Weise reformirt wird 99
Ueber den geringen Werth und die Ersetzbarkeit der Religion für das praktische Leben 102
Ueber religionslose Völker und Zeiten, und die stetige Abnahme des Glaubens in Europa 105
Ueber die religionsschaffenden Veranlassungen . . . 106
Ueber Aufhebung der Religion und Metaphysik, wie auch des Bedürfnisses nach beiden 106
Diese Aufhebung hat äussere Widerstände, aber keine inneren Schwierigkeiten 107
Ueber die Erweckung des Natursinns an Stelle der Religion und Metaphysik 111
Europäische Wissenschaft der Natur ist die geheimnisslose Magie 113

Digitized by Google

Seite

Das Recht zu leben 117
In der Noth verlassen uns Wissenschaft, Kunst, Philosophie und Religion 117
Der Mensch als Spielball der öconomischen Stürme . . 119
Ueber die ästhetische Bedeutung des jetzigen öconomischen und technischen Getriebes 122
Nutzlosigkeit der Lehren der Nationalöcomie für Behebung der Noth 125
Es handelt sich um die Ausnahmen und nicht um die Regeln 127
Werthlosigkeit jeder Armengesetzgebung 129
Der ausschliessliche Communismus soll nicht geduldet werden 130
Ueber die Fehler der Lehren der Socialisten 131
Unfähigkeit des Christenthums zur Behebung der Noth 139
Vorschlag: Aufrechterhaltung der freien öconomischen Bewegung und gleichzeitige Einführung der allgemeinen Nährpflicht behufs ausnahmsloser Vertheilung eines Lebensminimums 148
Der Trieb zu Verbrechen und Strafen 171
Unsere Strafen haben keinen Sinn, keine Gerechtigkeit und erreichen ihre Zwecke nicht 171
Zwischen Verbrechen und Strafen giebt es keinen Proportionalfactor 174
Ueber Besserung durch Strafen, Erziehung durch Zucht und Dressur 178
Ueber die fortschreitende Milderung der Strafen . . . 180
Geringer Werth der Strafen als Abschreckungsmittel . 182
Vorschlag: Dem Schuldigen ist kein anderes Uebel zuzufügen, als jenes, welches aus der Methode, die Gesellschaft ausgiebig zu schützen, sich von selbst ergiebt 191
Der Trieb zu strafen, ist nur Aerger darüber, dass ein Uebel überhaupt geschah oder nicht rechtzeitig verhindert wurde 196
Dieses Gefühl kann von den Menschen, wie eine Unart von einer gesitteten Person, mit der Zeit gänzlich abgelegt werden 193

Digitized by Google

Seite

Vorschlag: Ueber die Vergehen sind lob- und tadelfreie „Résumé's" abzufassen und diesen Resumé's die möglichst weitgehende Veröffentlichung zu geben . 204

Die Untersuchung des Thatbestandes im Hinblick auf den Codex der Vergehen und die Abfassung des Resumé's hat durch gelehrte Richter, die Anordnung und Ausführung der Sicherheits-Maassregeln gemäss dem Schutz-Codex hat nach eingeholter Zustimmung einer eigenen Schutz-Jury durch Beamte der öffentlichen Sicherheit zu geschehen 218

Die Pflicht zu sterben 225

Man geht leicht in den Tod, wenn das eigene Gefühl es vorschreibt 226

Hinopferung des Lebens vermöge blosser Anordnung Anderer ist Ermordung 227

Nur der eigene Wille jedes Menschen soll über die Aufopferung seines Lebens zu entscheiden haben . . 229

Aus dieser Einrichtung erwächst keinerlei Nachtheil für die Vertheidigung der staatlichen Zwecke . . . 236

Schluss 244

Digitized by Google

Frankreich hat noch eine Pflicht gegen die moderne Menschheit zu erfüllen:

Es muss Voltaire ein ungeheures Denkmal in Paris errichten, eine Vendôme-Säule der neuen Zeit, grösser als eine Kirche, und auf Kosten der ganzen Welt.

Zur Errichtung dieses Denkmals soll ein Aufruf an alle Menschen ergehn, Jeder, der sich hieher zählt, soll eine, wenn auch noch so geringe Beisteuer darbieten. Es wäre das dann ein Plebiscit der ganzen Menschheit über die Frage: „Vorwärts oder rückwärts?"

In allen Städten mögen sich Comité's bilden, um auf den öffentlichen Plätzen eine verkleinerte Copie des Pariser Standbilds aufzustellen.

Die ständige Ehrenwache bei dem Pariser Monument möge die studirende Jugend von Paris besorgen.

Wir denken uns Voltaire sitzend, etwas vorgebeugt; er empfängt die dankbaren Huldigungen des Calas, des Sirven, des de la Barre, des Lally;

Digitized by Google

hinter diesen drängen Menschen aller Klassen vor, um sich ihrem Befreier zu nähern; zu den Füssen Voltaire's sehen wir wüthende und winselnde Männer und erkennen in ihnen: Pfaffen, Phantasten und Pedanten.

Wir bemerken eine Anzahl von Basreliefs:

Der Knabe Arouet übergiebt einem Invaliden ein von ihm verfasstes Gnadengesuch an den Dauphin.

Der Jüngling Voltaire, mit den angesehensten Adeligen und Schriftstellern bei einem Gastmahl, hat sich vom Stuhl erhoben; er ruft aus: „Sind wir hier Alle Prinzen oder Alle Poeten?"

Der alte Voltaire will Turgot die Hand küssen, Turgot wehrt ihn ab; Voltaire sagt: „Lasset mich die Hand küssen, die Gesetze zum Wohle des Volks unterzeichnet hat."

Der Greis Voltaire segnet den Enkel Franklins, der ihn darum ersucht.

Der sterbende Voltaire schreibt, da er die Rehabilitation eines unschuldig Verurtheilten erfährt, an die Wand bei seinem Bette: „Ich sterbe zufrieden, denn der König vertheidigt die Gerechtigkeit."

Die europäische Menschheit athmete in schwerem Dunkel, sie ging gebeugt einher; die Menschen hatten nicht den Muth, sich aufrecht zu halten, einige alte Bücher lasteten auf ihren Rücken; Männer in

Digitized by Google

farbigen Trachten und mit ernsten Mienen standen an allen Wegen und hoben drohend den Zeigefinger; nur wenige Menschen hatten den einen Fuss erhoben, um vorwärts zu schreiten, aber sie sahen auf jene Männer und hielten den erhobenen Fuss in der Luft wie festgebannt; die Anderen rührten sich nicht; aus dem Hintergrund schwankten stets von Neuem Gespenster hervor.

Da erscholl ein welterschütterndes Lachen, ein Lichtstrahl durchdrang den Raum, die Gespenster zerstoben in Nichts, die Männer liessen die drohende Hand machtlos sinken und hielten mit der anderen die Augen bedeckt, um nicht geblendet zu werden; die Menschen schritten muthgewinnend einher, sie hielten sich plötzlich aufrecht, die Bücher polterten zu Boden:

Zwei Karfunkel-Augen beleuchteten die Menschen und die Dinge, das Jahrhundert und die Zeit der Vernunft war angebrochen:

Voltaire war da.

Er hat uns gelehrt, die Freuden des Lebens ohne Scrupel zu suchen, und er hat das Beispiel gegeben, sich unserer Begabung zur Freude selbst zu freuen.

Er hat uns durch seine Handlungen und durch seine Schriften von zwecklosem Respect vor der Autorität befreit.

Digitized by Google

Er vernichtete die falsche Pietät.

Er empörte sich und uns gegen die Erniedrigung der Menschen durch Ceremonien und Symbole.

Er brachte alle nützlichen und schönen Bestrebungen der Menschheit zur gegenseitigen Achtung.

Er hasste in Leben und in Schriften jede Koketterie mit Empfindungen, die unter dem Anschein schöner Schwärmerei auftritt.

Er zeigte und forderte Einfachheit in Allem und Jedem, und trennte scharf Wahrheit und Einfachheit von erkünstelter Natürlichkeit und Rohheit.

Er lehrte uns Gerechtigkeit im Urtheil.

Er erweckte lebhafter als irgend Jemand in Europa in uns ein neues Gefühl, in welchem Gerechtigkeit und Menschenliebe verbunden sind: die Toleranz.

Er eiferte gegen jede Art von Fanatismus.

Er sah besser als irgend Jemand die Leiden des Lebens und strebte mehr als irgend Jemand in der neueren Zeit, sie zu verringern.

Alles dies förderte und übte er; er war stets derselbe, als Jüngling, als Mann, als Greis und als Sterbender. Er schrieb, als ob er gesprochen hätte, und handelte, als ob er geschrieben hätte; Alles an ihm gehörte seiner innersten Individualität an; er war liebenswürdig und mächtig, naiv und furchtbar, ein Liebling der Grazien, ein König der Könige und

Digitized by Google

ein Beherrscher der Geister. Nur Julius Cäsar war ihm gleich und nur Confucius war grösser.

Die Wurfweite einer Kanone beträgt höchstens zwei Stunden, die Wurfweite einer Idee reicht bis in späte Generationen.

In der Culturgeschichte sind Ideen-Menschen die gesetzgebenden Factoren, die Politiker und Staatsmänner die ausübenden.

Die grosse französische Revolution wurde von Voltaire inspirirt; er war ihr weisser Gott. Die Revolte in ihr hat Rousseau verschuldet, nicht beabsichtigt; er wurde der schwarze Gott der Revolution.

Der Egoist hat nur Verstand, so war Napoleon; der Philanthrop hat Liebe oder Zorn. Rousseau hatte grossen Zorn, viel Liebe, aber weniger Verstand. Mirabeau hatte Zorn und Verstand, wenig Liebe. Voltaire hatte Zorn, Liebe und Verstand.

Die innige Vereinigung von so Vielem machte Voltaire zu einem so grossen Menschen; in Nichts war er der Einzige oder der unbestritten Erste; aber, dass er so viel zugleich war und in's Leben brachte, während Andere eine Specialität oder mehrere als blosse Summe nebeneinander besassen, das gab Voltaire seine Grösse und seinen Einfluss.

Digitized by Google

Das ist eben die Bedeutung einer Individualität, von der man nicht sagt: „Sie hat dieses und jenes", sondern: „sie ist dieses und jenes".

Ist Voltaire ein Mustermensch?

Es gibt keinen Mustermenschen; man nenne Einen, dessen ganze Individualität als mustergültig von irgend Jemandem, geschweige übereinstimmend von Allen, angesehen wird. Von so eigenartigen und grossen Naturen darf man nicht erwarten, dass sie sich nachahmen lassen, und ebenso wenig, dass sie die Aufgabe haben, nachgeahmt zu werden.

Viele tadeln eben jene Bestrebungen Voltaire's, die ich hier rühme. Dergleichen war immer so und wird immer so sein.

Viele tadelten auch Voltaire's persönliche Eigenschaften, Manche fanden sie gering, Manche verächtlich.

Goethe sprach über Voltaire nur vom literarischen und dichterischen Standpunkte aus und zeigt keine Begeisterung für seine culturellen Leistungen; das ist so, wie einen Jesus von Nazareth nach dem Treffenden seiner Gleichnisse, oder einen Sokrates nach seiner Dialektik beurtheilen.

Ein anderer vorzüglicher Deutscher sprach Voltaire „Gemüth" ab; einem Manne also, dessen ganzes Leben eine ununterbrochene Reihe von rührendsten

Digitized by Google

Beweisen des Gefühls für Freundschaft darbot, wie es in allen Jahrhunderten kaum zu finden ist; dem Dichter der Zaire, der herrlichen, gemüthreichen Gelegenheitsgedichte; demjenigen, der aufstrebende Schriftsteller mit Geld und Rath unterstützt, und der dem verfolgten Rousseau, trotzdem ihn dieser bei dem Genfer Magistrat denuncirt hatte, ein Asyl anbot, ihn aufsuchen liess und ihm Alles verzeihen wollte; der selbst als weltberühmter Mann gegen seine Lehrer eine Pietät bewies, die in Europa gar nicht Brauch ist und für die man Beispiele nur im fernsten Orient finden kann; dem Manne, der unschuldig Verfolgte mit Opfern an Zeit, Mühe und Geld und mit grösster Energie vertheidigte; demjenigen Schriftsteller, der für das Wohl und die Rechte der Menschen mehr Wärme und Gemüth bewies, als hundert Dichter für ihre eingebildeten Gestalten; dem Manne, der zuerst in Europa den Pessimismus in den ergreifendsten Worten vertreten hatte — also diesem Manne spricht man Gemüth ab. Man hätte es ihm aber zugesprochen, wenn er ein schönes Lied an den Mond oder eine rührende Geschichte eines verliebten Mädchens vom Lande gedichtet hätte.

Sollte man es aber für möglich halten, dass Andere — wie der deutsche Historiker Schlosser — behaupten konnten, Voltaire habe überhaupt nichts ernst genommen?

Digitized by Google

Alles, was Voltaire gethan hat, ist nichts; er hätte bei Lächerlichkeiten ernst bleiben, bei ernsten Dingen niemals eine heitere Form und Wendung wählen, sondern von den menschlichen Begebenheiten und Ansichten so durchschauert sein sollen, dass er es nicht einmal hätte wagen dürfen, ihnen, ohne sich die Hand vor die Augen zu halten, in's Angesicht zu sehen; oder doch wenigstens den Blick senken, als ob er stets etwas Höheres vor sich hätte, wie es einst die richtigen deutschen Gelehrten vor einem Könige, Fürsten oder Minister oder vor einer wichtigen Angelegenheit gethan, die ihnen in einem Buche entgegentrat, und Voltaire hätte auch überhaupt gespreizter einhergehen, nicht so beweglich, nicht so heiter, nicht so witzig und namentlich — weniger frei und weniger glücklich sein sollen!

Einem anderen freien und glücklichen grossen Manne ist es übrigens ebenfalls übel bekommen, frei und glücklich zu sein; in sämmtlichen Dichtungen Goethe's giebt es für mich nichts so Tragisches, als folgende Stelle: „Vorschlag zur Güte. Man hat einen Octavband herausgegeben: Goethe in den wohlwollenden Zeugnissen der Mitlebenden. Nun würde ich rathen, ein Gegenstück zu besorgen: Goethe in den misswollenden Zeugnissen der Mitlebenden. . . . Mir selbst würde ein solches Unternehmen bei dem Rückblick auf mein eigenes Leben

Digitized by Google

höchst interessant sein; denn wie sollt' ich mir leugnen, dass ich vielen Menschen widerwärtig und verhasst geworden und dass diese mich auf ihre Weise dem Publikum vorzubilden gesucht! Ich dagegen bin mir nur bewusst, dass ich niemals unmittelbar gegen Misswollende gewirkt. . . ." Also ein Mann, so beschaffen, dass Tausende selig sind, wenn sie nur an seine Person denken, an seine Leistungen sich nur einen Augenblick flüchtig erinnern, eine Stelle aus ihm sich vorsagen oder lesen, ein solcher Culturgenius, zugleich voll von Schönheit und von reinstem Geiste — muss sich sagen, dass er vielen Menschen widerwärtig sei! In welcher Stimmung muss er das betrachtet und in welcher niedergeschrieben haben! Welche tiefe Kränkung offenbart sich aus der Schlussstelle „Ich dagegen bin mir bewusst. . ."!!

Erregt dies bei Goethe unser tiefstes Mitleid mit seiner so hohen Seele, so empfinden wir bei Voltaire, der von seinen Gegnern ungleich schlimmer behandelt wurde, als Goethe, ein eigenthümliches Gefühl von Heiterkeit; Voltaire war eine kampfgestählte, stets active Natur, niemals resignirt, immer vorwärts gehend, er klopfte während seiner grössten Arbeiten seinen Gegnern tüchtig auf die Finger, war in keinem Augenblick seines Lebens verdrossen, kränkte sich über nichts, arbeitete, freute sich des Lebens und seiner selbst.

Digitized by Google

Voltaire hatte und gab uns den Muth zur Freude.

Europa besass drei Zeitabschnitte, in denen die Menschen ohne Reue die Freuden des Lebens suchten: Während des Alterthums, in der Renaissance-Periode und im Frankreich des 18. Jahrhunderts.

Anakreon, Ovid, Horaz zeigen den heitern Menschen im Sonnenschein des Glücks und der Ruhe; wir sind mit ihnen zugleich beglückt, es ist die naive Seligkeit.

Die Fröhlichkeit der Italiener während der Renaissance nähert sich mehr der Ausgelassenheit und es sind auch viele moralisch sehr verworfene Menschen, die sich ihr hingeben, obwohl sie Künste und Wissenschaften cultiviren.

Die Lebenslust der Franzosen im 18. Jahrhundert aber ist harmlos und zugleich eine Eroberung, ein Sieg über Menschen, Parteien, Vorurtheile, ja über die Natur.

Kein herrlicheres Bild der Freude und der Freude an der Freude, als die Pariser Nachtfeste, als die traulichen oder glänzenden Zusammenkünfte in jener Zeit! Man geht nicht mit der Sonne zugleich unter, die äussere Natur mag schon längst dunkel und stille sein, man kümmert sich nicht darum, man ergötzt sich an Geist und an Schönheit, man verdoppelt sein Leben, indem man die

Digitized by Google

Nacht belebt. Die Arbeit des Tages wird unternommen im Hinblick auf die Genüsse der Nachtfeste; man versteht es, Unglück zu ertragen, man versteht es, zu sterben, zu leben, das Glück zu verdoppeln, zu geniessen und den Genuss selbst mit Wonne zu betrachten.

Wohl gilt das Alles nur von einem kleinen Theile der Gesellschaft; aber diese wenigen Hunderte von Personen geben uns ein so reizendes Bild, dass wir bei blosser Erinnerung an ihre Lebensführung mit ihnen glücklich sind, und, was noch viel mehr ist und was nur sie allein auszeichnet, sie haben dahin gearbeitet, dass wir ihnen womöglich nachahmen könnten. Seit jener Zeit betrachten wir das Frohsein als unser natürliches Recht und das Frohmachen als unsere Pflicht.

Mit jener Zeit entstand auch erst die ästhetische Empfänglichkeit für die Wissenschaft, also ein neues ästhetisches Aequivalent, das die Europäer bisher noch nicht besessen hatten. Man denke nur an die früheren Jahrhunderte, an die grossen Forscher und an die so ausserordentlich geringe Theilnahme der Mehrheit der Menschen an ihren Entdeckungen. Man benutzte wohl, wenn sie brauchbar waren, die Resultate der Forschung, aber die Forschung selbst in ihrer geistigen Bedeutung, als etwas wie die Kunst das Gemüth erfreuendes, wurde ignorirt.

Wir könnten ganz gut Copernikus, Galilei,

Digitized by Google

Kepler, Descartes, Newton, Leibniz mit ihren ungeheueren Entdeckungen und Erfindungen gehabt haben und dennoch nicht jene freie Bewegung, jene angeregte Munterkeit des Geistes, jenes allgemeine Interesse, jene Liebhaberei — stets ein Beweis für die Allgemeinheit einer Neigung — für wissenschaftliche Erkenntniss, die damals inaugurirt wurde.

Früher war Alles nur Privat-Errungenschaft einzelner grosser Köpfe, in wenigen anderen aufgenommen, aber ohne ein Band geistiger Gemeinschaft unter den Menschen zu bilden.

In Frankreich aber dachte man zuerst an Verbreitung des Wissens, an anziehende Darstellung, an Erregung des allgemeinsten Interesses für jeden neuen Fortschritt; nichts behielt man für sich, man hielt es für Pflicht, Jedermann mit den Neuerungen, mit jedem Funde in Wissenschaft, wie in Kunst, bekannt zu machen; in den Pariser Salons wurden so wie religiöse, philosophische und ästhetische, so auch streng wissenschaftliche Fragen von Weltmännern und von Weltdamen mit dem grössten Interesse und dem grössten Ernst besprochen. — Diese Menschen (oder die Gesellschaft) schwebten in immerwährendem geistigen Rausch und immer obenan finden wir Voltaire. Er machte den Continent mit Newton bekannt, er brachte den von ihm so bewunderten Shakespeare herüber; zu Beiden gehörte nicht nur hohe wissenschaftliche Einsicht

Digitized by Google

und künstlerische Aufnahmefähigkeit, sondern ebensoviel moralischer Muth, denn Voltaire bewies eine vollkommene Freiheit von nationalen Vorurtheilen, wie sie unter Franzosen weder vor ihm, noch auch nach ihm je anzutreffen war; er stellte Newton über Cartesius und Shakespeare über Corneille.

Dem Beispiele Voltaire's folgend, entwarfen die Encyclopädisten das grosse Wörterbuch des menschlichen Wissens; man sah nicht rechts, nicht links und ging gerade auf das Ziel los: Kräftigung und Erheiterung des Geistes und Verschönerung des Lebens.

Das man aber zu diesem Wunsche den Muth bekam, erforderte mehr Zeit und Arbeit, als die Gründung des römischen Weltreichs; und Schuld daran war nur ein Buch: die Bibel.

In der That begann die neue Zeit mit einem tiefem Athemzuge, nach dem sie sich von einem furchtbaren Alp befreit fühlte; diesen Athemzug ermöglichten die grossen geistigen Heilkünstler in Paris, Voltaire und die Encyclopädisten.

Luther bekämpfte zuerst die Instruction für die Ablassprediger, die Satzungen der späteren Scholastik, aber die Decrete der Päpste hielt er noch fest; sodann verwarf er diese, erkannte aber die Aussprüche eines Conciliums an; zuletzt sagte er sich auch von dieser Autorität los und es blieb ihm noch übrig: die Schrift. So sehen wir, wie sich der

Digitized by Google

Reformator gegen alle Menschen auflehnte, nur gegen Jene nicht, die die Schrift verfasst hatten! Da er sie nicht kannte, so vermuthete er Gott dahinter!

Ueber die Bibel, über das Christenthum nach der Vernunft zu urtheilen, fiel den Reformatoren in Deutschland niemals ein; Luther sagt darüber ausdrücklich gegen Erasmus von Rotterdam, der eine Art passiver und kühlerer Voltaire in diesen Dingen war: „Erasmus urtheilt nur nach der Vernunft in Gottes Sachen, hält die christliche Religion für eine Comödie und Tragödie, er hat mich an einem Orte sehr geärgert und vor den Kopf gestossen, da er sollte antworten vom Glauben an Christum, sagte er: Ich lasse dies geringe Ding vorüber gehn und fahren."

Der radicalste Unterschied zwischen der ersten englischen und der französischen Revolution liegt eben darin, dass in jener die Bibel unbestrittene Autorität blieb. Alles wurde angetastet, Alles discutirt, nur dieses Buch nicht. Das Düstere, das Rohe, das Gebundene, das Engherzige und Bornirte, das man in der englischen Revolution, in den damaligen Sitten, in den Schriften und in den Reden findet, hat hierin seinen Ursprung.

In der französischen Revolution — die Revolten gehören ihr, soweit sie Voltairisch war, nicht an — herrscht überall Heiterkeit, Licht, Freiheit des Blicks,

Digitized by Google

höchste Allgemeinheit der Bestrebungen. Der Enthusiasmus, diese die Franzosen so auszeichnende Fähigkeit, war durch nichts mehr beengt, und die französische Revolution repräsentirte daher einen ungeheuren Act der Culturgeschichte, während die beiden englischen Revolutionen nur Acte der politischen Geschichte und nur Englands repräsentieren; sie waren nur Hausgeschäfte der Engländer. Es ist der Geist Voltaire's, der den Franzosen und damit auch dem Continent jene hohe Richtung gab, Voltaire, der als der Erste, in seinen grossen Werken „Versuch über die Sitten" und „Zeitalter Ludwigs XIV.", die Geschichte der Menschheit vom Standpunkte der Cultur aus betrachtete. Er ist der Gründer, der Theilnehmer und der Lobredner dieser Zeit.

Er nennt sich „Weltkind", wie später Goethe. Voltaire hat aber consequent und direct und bis an sein Ende darauf hingearbeitet, dass es alle Anderen ebenfalls werden mögen.

Mangel an Liebe zu anderen Menschen kennzeichnet die eine Art von Egoisten, Mangel an Zorn über Leiden oder Uebelthaten der Menschen eine andere Art.

Wir wollen von Jenen absehen, die sich einem Berufe hingeben, der sie von dem Treiben der Menschen gänzlich ablenkt, und betrachten die

Digitized by Google

Künstler und Schriftsteller, die das Leben vielseitig beobachten und schildern.

Es liegt wohl, ästhetisch genommen, etwas Grosses darin, die Vorgänge in der Weltgeschichte, die Bewegungen des Einzelnen und der Gesellschaft mit ungerührtem Tone wiederzugeben; aber wir möchten denn doch gerne irgendwo, wo er am Platze ist, den Zorn entdecken, oder, den Kampf, oder, wenn dies Alles nicht, im Kunstwerke selbst eine gewisse Rücksicht auf irgend ein Ziel, das zu erreichen uns viel wichtiger erscheint, als alles Andere.

Man wird mich sogleich verstehen.

Die Kunst hat — so sehe ich die Sachen an — keinen andern Zweck, als unser ganzes Gemüth zu erfreuen, sie bietet ihm schöne Formen, heitere oder tragische Vorgänge, Bilder von Pracht oder Grösse, zur Aufnahme dar. Hat Jemand durch irgend ein Werk, das als Kunstwerk dargeboten wird, keine ästhetische Empfindung gewonnen, so beweist dies durchaus nicht, dass jenes Werk nicht künstlerisch angelegt wäre, und selbst, wenn sich dies noch so oft und bei noch so vielen Menschen wiederholt; denn man kann nicht wissen, ob nicht irgend einmal Jemand, mit jenem Werke zusammengebracht, in eine künstlerische Stimmung gebracht wird; ein einziger bejahender Fall definirt etwas als ein Kunstwerk, das ja vom aufnehmenden Menschen nicht zu trennen ist, und hunderttausend gegentheilige Fälle

Digitized by Google

beweisen nichts und definiren nichts. Daher ist auch nur eine lobende Kritik eine wissenschaftlich haltbare, da sie ein Factum referirt; eine tadelnde Kritik ist werthlos — in Beziehung auf Gewinnung eines objectiven Maassstabes, — denn sie ist eine ungerechtfertigte Prophezeiung und man kann durch gar kein Argument und durch keine noch so reich fundirte Induction bestreiten und das Factum annulliren, dass eine ästhetische Situation vorhanden sei, wenn ein einziges Individuum in der Welt es ehrlich von sich behauptet.

Sogenannte bleibende oder ewige Gesetze der Kunst aufzustellen, ist daher ein sinnloses Unternehmen und man kann keinem Künstler vorschreiben, was er nicht thun solle.

Jedes Kunstwerk hat als ein Object für sich, als eine von allem Andern unabhängige Existenz, nur in Beziehung zu seinem Eindrucke auf uns zu gelten; wenn wir etwas darin finden, was den Zweck der Gemüthserfreuung nicht erfüllt, so bleibt vielleicht noch manches Andere übrig, welches ästhetisch erregend dieses Ziel erreicht. Jeder Einzelne besitzt seinen eigenen Massstab und entscheidet souverain, ob er sich einem für ein Kunstwerk ausgegebenen Objecte gegenüber in einer ästhetischen Situation befindet oder nicht. Immer aber kann und soll er, wenn er das Gebiet der Kunst nicht verlassen will, nie über das Referat seiner Gemüthsstimmung herausgehen.

Digitized by Google

Hat daher ein Kunstwerk einen Inhalt, der sich auf die Wirklichkeit beziehen lässt, so darf keinem Gedanken an die Möglichkeit oder Zweckmässigkeit einer Aenderung der in Wirklichkeit vorkommenden Verhältnisse Raum gegeben werden; man muss die künstlerische Darstellung so wie sie ist acceptiren, soll sich rein halten von einer Gemüthsaufregung, die an Activität dem realen Leben gegenüber streift oder dazu hinreisst, kurz, das Empfundene muss ganz passiv, als ob es eine fremde Welt, eine Welt für sich wäre, angesehen werden.

Tendenz hat mit der Kunst nichts zu thun; ich nenne es aber nicht mehr künstlerisches Empfinden, wenn eine Tendenz-Wahrnehmung oder ein Tendenz-Gefühl entsteht.

Vom Standpunkte des Künstlers ist daher jeder Stoff und jede Behandlungsart desselben willkommen; ist er aber mehr als ein blosser Künstler, d. h. mehr als nur Fachmann, als Mann des Berufes, wenn auch eines herrlichen, hat er ein Ziel im Auge, dem die Menschen zuzuführen, oder eine Bahn, von der sie abzulenken sind, erstrebt er die Eine Idee, verabscheut er die andere, so wird er unter den Stoffen oder unter den Methoden ihrer Bearbeitung eine Auswahl treffen müssen.

Denn der Künstler weiss es, dass, wenn auch der leiseste Anklang von Tendenz vermieden ist, dennoch eine gewisse Wirkung auf das Gemüth

Digitized by Google

zurückbleibt, die von jenem allgemeinen Standpunkt aus entweder gebilligt oder getadelt werden muss.

Es kann demnach ganz gut eine Dichtung künstlerisch gross sein, die zugleich moralisch ist, oder die sogar ihre ästhetische Aquivalenz, ihre künstlerische Kraft bloss einer moralischen Empfindung verdankt — Beispiele giebt es unzählige, namentlich in der orientalischen Poesie — aber es kann auch eine Dichtung gross sein und nur Verbrechen zum Vorwurf nehmen, und auch da giebt es Beispiele genug; allein es hängt sehr von der Art der Behandlung ab, welcher Gefühlsrest nach dem Genusse solcher Kunstwerke zurückbleibt, und gerade diesen muss der Cultur-Mensch in's Auge fassen.

Schon in dem kleinen Gebiete des Geschlechtlich-Sittlichen und -Unsittlichen wird ja ein Kunstwerk in dieser Weise beurtheilt, man trennt das künstlerisch Empfundene von der Beziehung dieser Empfindung für das reale Leben.

Ein Künstler also, der zugleich Cultur-Mensch ist, wird zwar jeder Tendenz aus dem Wege gehen, aber seine Bestrebungen zu harmonisiren suchen und niemals seine Gaben dazu verwenden, die Menschen zu ergötzen und damit zugleich empfänglich zu machen oder zu erhalten für Empfindungen, oder Ideen, die er selbst für unwürdig oder gar für schädlich hält.

Digitized by Google

Thut er es anders, so begeht er einen Act der Frivolität.

Nun sehe man Voltaire: Er war Dichter und keiner der unbedeutenden, er gilt noch immer für einen der grössten Tragiker der Franzosen; aber keinen Augenblick vergass er seine grosse Lebensaufgabe, die Förderung der ganzen Cultur, von der die Kunst doch nur ein Theil ist.

Vom Standpunkte der Kunst aus genommen, war er sogar hierin zu weit gegangen, sein Beispiel kann daher in dieser Beziehung nicht zur unbedingten Nachahmung empfohlen werden; er stellte sich eben andere Aufgaben, die wir nicht mehr zu den künstlerischen rechnen, die ihm aber weitaus wichtiger waren.

Wenn man die Tendenz in den meisten seiner Dramen missbilligt, oder seine Behandlung der Jungfrau von Orleans in seiner Pucelle unangenehm empfindet, so erinnere man sich, was Mohammed dem Abu-Bekr antwortete, als ihn dieser auf sein unrichtiges Citat eines Verses aufmerksam gemacht.

„Ich bin kein Dichter und brauche es auch nicht zu sein," erwiderte Mohammed, und ähnlich könnte Voltaire, der doch ein Dichter war, sprechen, wenn es sich neben der geistigen Ergötzung um so hohe Ziele handelte, wie er sich sie vorgesteckt; so in der Pucelle: die Degradirung der politisch-mystischen Autorität und des Aberglaubens. Es ist jedoch,

Digitized by Google

wie gesagt, durchaus kein Kampf zwischen Kunst- und Culturbestrebung nöthig; man arbeite, um die Kunst rein zu erhalten, nicht auf Tendenz hin, aber, um die Cultur zu fördern, treffe man eine Auswahl in seinen Arbeiten; diese negative Berücksichtigung eines höheren Zweckes ist nothwendig.

Aber: Rücksichtsloser wird kein Beruf betrieben, als der künstlerische.

Wie mancher Kaufmann, mancher Kriegsmann rücksichtslos sein Ziel zu erreichen sucht und sich mit dem Abwägen seiner Mittel in keiner Beziehung aufhält, so kümmern sich die meisten Dichter oder Künstler um nichts, als um die Wirkung ihrer Kunstwerke; sie denken wohl lange über die Reinheit eines Reims, über das Metrum eines Verses, über das Spannende einer Situation; allein über die Bedeutung ihrer Arbeiten für die ganze Geistescultur zu denken, darauf verwenden sie keinen Augenblick. Es fehlt den Einen an Verstand, den Anderen an Ernst; nicht an Ernst zum Berufe, sondern an jenem, der das Wesen eines Menschen bildet, welcher sich stets im Zusammenhange mit allen grossen Bestrebungen seiner Zeit und ihnen gegenüber sich auch stets verantwortlich fühlt. Und wenn weder Ernst noch Einsicht fehlen, so haben doch selbst sehr bedeutende Künstler schwache Augenblicke, in denen sie ihre Wachsamkeit, ihre Selbstkritik betreffs ihrer Consequenz vernachlässigen.

Digitized by Google

Zeige uns, Künstler, was für ein Mensch du bist!

Verzichte auf Jenes, dessen Wirkung du — vom Culturstandpunkte aus — als einen Rückschritt im Empfindungsleben voraus kennst; das Gebiet der Kunst ist unermesslich, du musst nicht fürchten, zu verarmen!

Es wird nichts schaden, die Gottheiten der griechischen Mythologie in der Kunst beizubehalten; denn sie sind keine officiellen Gottheiten mehr, wir spielen mit ihnen; selbst aus der schönsten Empfindung für Apollo oder Venus wird sich nichts entwickeln, was sich der Vernunft, der Wissenschaft, dem Gefühl der Toleranz u. dergl. in den Weg stellt.

Wir dürfen Geister, Riesen und Zwerge, Zauberer und Dämonen vorführen, es wird das nicht mehr den Wunder- und Aberglauben hervorrufen.

Aber ich betrachte es als einen grossen Fehlschritt, wenn ein Künstler, der die christlichen Dogmen, Wunderlehren und Legenden für sinnlos und schädlich hält, die Empfänglichkeit für das Alles durch sein Kunstwerk erhöht oder wachhält. Eine Maria Stuart hätte Schiller, einen zweiten Theil des Faust, resp. dessen Schluss, hätte Goethe, einen Parsifal hätte Wagner nicht machen sollen. Es macht mir das denselben Eindruck, als ob man Jemandem eine Kokette, deren Gefährlichkeit für ihn man kennt, statt sie zu entfernen, noch schöner aufgeputzt vorführen würde.

Digitized by Google

Es wäre wohl Schade um so viel Schönes gewesen, wenn jene Männer das unterlassen hätten, aber wir, die wir nicht im Kunstgefühl allein aufgehen und auf's Ganze sehen, hätten darauf gerne verzichtet, und uns damit auch trösten können, dass wir die Kunst als etwas Unerschöpfliches kennen.

Diese doppelte Buchführung, dieser Zwiespalt zwischen dem Kunstmenschen und dem Culturmenschen, rührt bei so erhabenen Männern wie Goethe und Schiller meist von der beschaulichen Lebensweise her, vermöge der in ihnen die Meinung entsteht, dass sie dem wirklichen Leben gegenüber betreffs der Wirkungen ihrer Kunstwerke keine Verantwortung schulden; es entsteht leicht das falsche Selbstgenügen und der falsche Stolz des Einsiedlers, dem das Leben, ähnlich wie Diderot jenem Bettelmönch, zurufen kann: „Nur von meinem Reichthum kannst Du Dir Dein Almosen verschaffen, verachte ihn also nicht mehr!"

Kunst ist nur ein Theil der Cultur. Gewisse Culturbestrebungen müssen mit solcher Consequenz betrieben werden, dass selbst die so hoch stehende Kunst sich ihnen unterwerfen soll; wenn sie also ihr Princip der reinen ästhetischen Wirkung auch stets wahren will, so soll sie dennoch vollständig schweigen, falls sie in Collision mit jenen nothwendigeren menschlichen Bestrebungen gerathen würde.

Digitized by Google

Wenn es sich einmal darum handeln sollte, sämmtliche Fresken von Raphael und Michel Angelo mit den Kirchen zugleich, oder Faust II. von Goethe, oder Maria-Stuart von Schiller — falls es möglich wäre und einen Sinn hätte — für immer vom Angesicht der Erde zu vertilgen, weil man vielleicht die Meinung hätte, die durch jene Kunstwerke erweckte religiöse Empfindung würde kirchliche Propaganda machen, so würden wir uns keinen Augenblick besinnen dürfen, sie Alle zu vernichten, sobald wir die Nothwendigkeit einsehen.

Solche Widersprüche, wie die jetzt erwähnten, zwischen den einzelnen Bestrebungen und Meinungen eines und desselben Menschen finden wir bei Voltaire niemals; er war ein ganzer, harmonischer und Universal-Mensch, wie ihn ausser in Julius Caesar Europa noch nicht aufzuweisen hatte.

Ein Shakespeare ist Voltaire gegenüber nur ein Fachmann, nämlich ein Dichter, Newton nur ein Fachmann, nämlich Mathematiker und Naturforscher.

Man kann diese beiden Männer und ihre Leistungen nicht genug bewundern, dennoch werden letztere wohl Jedem, der Voltaire überhaupt kennt, nur als enorme Virtuositäten erscheinen gegenüber seinem Streben: Gleichartig im Grossen wie im Kleinen, stets und ununterbrochen mit seiner ganzen Person auf dasselbe Ziel, auf das Ganze der menschlichen Cultur, gerichtet.

Digitized by Google

Voltaire war immer der Held der Cultur.

Den Märtyrer spielte er nicht. Viele halten das eigentlich für nothwendig, für eine sehr wünschenswerthe Zierde; etwas Gefängniss, ein wenig Noth und Verfolgung, meinen sie, hätte ihm doch hübsch gestanden, das gehört zu einem Helden.

Man tadelt es, dass er sich so oft durch Anonymität und durch Verleugnen seiner Schriften vor Unbilden schützte. Er hätte den Verfolgten, den tragischen Helden spielen, eine leidende Attitude annehmen sollen, dann wäre man mit ihm vollkommen zufrieden gewesen.

Aber, und sein Andenken sei dafür gesegnet, er liess dies wohl bleiben! Die Vorwürfe mancher sentimentalen Seelen kümmerten ihn nicht. „Der Dummheit und Bosheit gegenüber", sagte er, „werde ich nicht den Aufklärungsmärtyrer machen". Er wollte lieber fortkämpfen, als leiden oder ausruhen, er kämpfte auch in der That bis zu seinem letzten Athemzuge und dies im genauen Sinne des Wortes, aber die Regeln der Schauspieler-Tugenden existirten nicht für ihn.

Ein Gefesselter ist kein Argument, ein Märtyrer beweist nichts und ein Getödteter ist ein stiller Mann; glaubt man aber, der leidende Voltaire — beinahe unmöglich zusammen zu denken — der leidende Voltaire hätte in der That für seine Sache

Digitized by Google

sehr gewirkt, so glaube ich, der nicht leidende und sieghafte Voltaire habe noch weit mehr gewirkt.

Wir sind noch zu viel Aesthetiker! Die Weltgeschichte und ihre Individuen sollen nach den Regeln des tragischen Anstands, und nach den Maximen Plutarchs gehen!

Dass Jemand den Menschen beharrlich zu nützen bestrebt ist, erscheint als Nebensache, er soll sich opfern, leiden, winseln oder als Stoiker den Schmerz, doch so, dass wir es etwas merken, verbeissen, sonst finden wir nichts Grosses in ihm.

Indessen macht man ja doch Spinoza keinen Vorwurf darüber, dass er seine Ethik, um Ruhe zu haben, nicht bei Lebzeiten publiciren liess und dass er auch sonst in diesem Sinne verfuhr; man verübelt es Kant nicht, dass er auf gewisse Denunziationen hin Schweigen betreffs gewisser Gegenstände der Philosophie und Religion versprach — aber:

Diese Alle hatten das Gemeinsame, dass sie keine äusserlich glänzende, sondern eigentlich stille, bescheidene, nicht offensive, angegriffene oder angreifbare und dabei sanfte Individualitäten, oder gar, wie Jesus, unglücklich waren: da verzeiht man doch schon eher ein Abweichen von den Regeln der Theater-Tugend, aber Voltaire war voll Macht, Ansehen, Glück und Glanz — und da verzeiht man nichts.

Digitized by Google

Voltaire widmete der grossen Sache sein Leben, nicht seinen Tod.

Welcher Sache?

Der Entlastung des Körpers und des Geistes der Menschen.

Der Entlastung des Körpers waren seine Bestrebungen für Verbesserungen in der Gesetzgebung gewidmet, er arbeitete auf Aufhebung der Leibeigenschaft, der Frohndienste hin, auf Abschaffung gewisser erniedrigender herrschaftlicher Rechte, auf Abschaffung der Folter.

Die Entlastung des Geistes von äusserem und innerem Drucke förderte er, wie nie ein Mensch vor ihm oder nach ihm.

Ich weiss, was ich damit sage, und werde zeigen, dass ich überlegt hatte, bevor ich dies niederschrieb. Voltaire fasste den politischen Druck ebenso sehr in's Auge wie jenen durch Gewohnheit, Vorurtheil, oder der verschiedenen Arten von Autorität. Er bekämpfte nun alle diese Mächte in seinen Schriften mit so furchtbarer Kraft, so beharrlich, in jedem Detail, wie im grössten Entwurf seiner Werke der allerverschiedensten Categorien, dass sie noch heute, trotz aller Fortschritte des Wissens und sogar auch der Philosophie, als die aufklärendsten und befreiendsten Werke erscheinen, die in irgend einer Literatur aller Völker anzutreffen sind.

Die grössten Philosophen, die weisesten Dichter,

Digitized by Google

die universellsten Gelehrten erwecken, befreien und erfrischen das Urtheil und den Verstand nicht entfernt in dem Maasse, wie es Voltaire thut. Er ist jeden Augenblick, bei jedem Vorgange, bei jeder Frage, bei jedem Problem, bei denen wohl Jeder Andere hingerissen oder träge wird, so wachsam, so blitzschnell mit seinen Restrictionen bei der Hand, dass diese unerhörte Wachsamkeit, Vorsicht und Ehrlichkeit den Leser in immerwährendes Erstaunen versetzt und ein Gefühl der Befreiung erweckt, welches für das ganze Leben nicht mehr verloren geht.

Ob Voltaire in seinen etwa aufgestellten positiven Behauptungen durch spätere Zeiten bestätigt oder widerlegt wurde, ändert gar nichts an der aufklärenden Wirkung seiner Darstellung und das eben ist der volle Beweis, dass seine Methode, die Dinge zu betrachten, und nicht der Inhalt, das Material, es ist, welche die geistige Kraft des Lesers fördert: Man findet diese Eigenschaft eines Schriftstellers noch viel seltener, als jene des Künstlers, dass sein Werk durch die blosse Art, es herauszuarbeiten, die Form, den Styl, so künstlerisch wirkt, dass der Inhalt beinahe gleichgültig werden kann.

Es wird nicht nur in den theologischen und philosophischen, sondern auch — und dies ganz besonders — in den historischen Arbeiten Voltaires selbst dem gescheutesten Leser oft geschehen, dass er sich gestehen wird, hier und dort habe er wieder

Digitized by Google

einmal gelernt, dass er bisher eine Dummheit geglaubt habe, oder dass der Grund seines Glaubens eine Schwäche war.

Voltaire ist namentlich darum der aufklärendste Schriftsteller, weil er nicht nur einzelne oder viele Vorurtheile zerstört, sondern weil er die ganze Vor-Urtheils-Kraft vernichtet.

Aber man muss auch Voltaire lesen, wie er es verdient; er ist der am schwierigsten zu würdigende Schriftsteller.

Er schrieb so leicht, so fliessend, so unterhaltend, dass man ihn zu flüchtig liest, man übersieht leicht die allerbedeutendsten Wendungen, die vielsagendsten und vielfragendsten Bemerkungen, die mitunter blos als Zwischensatz oder als Scherz dastehen. Er streute eine Anzahl von Gedanken hin, die er gar nicht weiter verfolgte und aus denen später Andere, mitunter ohne sie zu kennen, ganze Theorien oder Systeme oder lange Betrachtungen herausspannen; als ein solches Beispiel will ich nur seinen blitzartigen Einfall erwähnen, den er bei Besprechung von Leibnizens Optimismus hinwarf: „Die Welt kann wirklich die beste aller möglichen Welten und dennoch schlecht sein"; denselben Gedanken verarbeitete in unseren Tagen, ganz ernstlich, der Verfasser der Philosophie des Unbewussten.

Voltaires Urtheilskraft ist eine so grosse, dass ihr gegenüber selbst sein erstaunlicher Witz und

Digitized by Google

Esprit nur als eine untergeordnete Eigenschaft erscheint.

Seine Schreibart ist einfach, sachlich, ohne Pathos und ohne Phrasen; während des Lesens glaubt man ihn zu uns sprechen zu hören und dabei zugleich sein Bestreben wahrzunehmen, uns nur Vergnügen zu machen; es liegt ein Zug von Güte in dem Tone seiner Schriften. Natürlich, wie seine Schreibart ist, entspricht ihre Physiognomie vollständig jener seiner Persönlichkeit. „Alle Portraits und alle Büsten von ihm sind sehr treu“ — schrieb Frau von Genlis, seine erklärte Gegnerin, über den zweiundachtzigjährigen Voltaire — „aber kein Künstler hat den Ausdruck seiner Augen richtig wiedergegeben. Ich erwartete glänzende Augen, voll von Feuer, zu finden, und sie waren in der That die leuchtendsten, die ich je gesehen; aber sie hatten zu gleicher Zeit eine unausdrückbare Lieblichkeit und Sanftheit: die ganze Seele Zaire's lag in diesen Augen.“

Er setzte den Styl Montaigne's fort und stattete ihn mit neuen Reizen aus, er ist ebenso ungezwungen, ebenso liebenswürdig, so weise, wie Montaigne; er bringt aber noch hinzu einen glänzenden Witz, eine immerwährende Beweglichkeit, stellenweise eine grandiose Redeweise und eine weit grössere Fülle des vielseitigsten, namentlich naturwissenschaftlichen Wissens.

Digitized by Google

Voltaire, wie Montaigne, zeigen den Gegensatz zu dem kalten und glänzenden Styl von Bossuet, Fontenelle, den französischen Predigern, den meisten Akademikern, selbst der neuern und neuesten Zeit, und zu jener kunstreichen und declamatorisch-erhitzten Schreibart eines Lamennais, Chateaubriand, Lamartine, der G. Sand in „Lelia" u. s. w. u. s. w. kurz: zu jenem Styl, der, in geradem Gegensatz zu dem der Alten, wenig aus der Sache, und das Meiste aus dem Gehirn des Schriftstellers zu nehmen, der nicht von einem Menschen, sondern von einer kunstreichen Maschine herzurühren scheint.

Voltaire ist der Erste in Europa, der den Menschen ihr Recht eroberte, nach ihrer Vernunft allein Alles zu beurtheilen, und zugleich andererseits davor zu bewahren suchte, dem Drang der Vernunft nach Aufstellung von Regeln und Gesetzen vorzeitig nachzugeben.

In letzterer Beziehung übertraf er Vico, Montesquieu, fast alle späteren Geschichtsphilosophen, Buckle mitinbegriffen.

Durchdrungen von ächt naturwissenschaftlicher Denkweise hütete sich Voltaire in seinen geschichtlichen und geschichtsphilosophischen Schriften vor vorzeitigen Verallgemeinerungen, warnte stets davor und rügte diesen Fehler, wo er ihn vorfand. „Ich würde", sagt er bei Besprechung von Montesquieu's Geist der Gesetze, „Jedem, der unterrichten will,

Digitized by Google

abrathen, allgemeine Regeln dieser Art aufzustellen; kaum hat er ein Princip aufgestellt, öffnet sich die Geschichte vor ihm und zeigt ihm hundert Beispiele des Gegentheils". Voltaire hütet sich so sehr vor hastigen Erklärungen, dass er, der Typus des Verstandes, dennoch niemals die Methode der Rationalisten ergriff, um Wundererscheinungen und dergl. zu deuten; er steht auf einem Standpunkte, den wir erst in neuester Zeit erreicht haben, eigentlich noch nicht allgemein anerkannt, aber doch bereits vertreten finden; es ist dies der Standpunkt Hartpole Lecky's, dass sich mit Beweisen einer Geistesdisposition nicht entgegenwirken lässt; Voltaire bezeichnete daher die Kreuzzüge als geistige Epidemie und sagte vom Glauben an Gespenster und an Zauberei, dass sich nicht beweisen lasse, dass es derlei nicht gebe, aber mit fortschreitender Vernunft werde das von selbst aufhören.

Um diesen Zustand aber herbeizuführen, war Niemand so geschaffen wie Voltaire.

Man betrachte doch die berühmten Schriftsteller Europas vor ihm und zu seiner Zeit.

In den Schriften eines Grotius, Milton, in den Untersuchungen Vicos, von Bossuet gar nicht zu sprechen, in den Werken der englischen Deisten und sogenannten Freidenker, in Leibnizens Abhandlungen, wie z. B. in seiner Theodicee u. s. w.,

Digitized by Google

überall wird man sich noch in einer mittelalterlichen Atmosphäre fühlen, es wird Einem erst wohl und frei zu Muthe, wenn man zu Voltaire gelangt, wenn man sieht, wie federleicht das Meiste von dem wiegt, was jene Männer mit so akademischem, theologischem, juristischem Ernste vorbringen. Da haben dann weder die sinnreichen Eintheilungen, noch die gelehrtesten, noch die phantasievollsten Betrachtungen Bestand, und alle jene Stützen, auf welche jene Männer, ohne sich im Geringsten zu beunruhigen, fortbauten, werden ihnen entzogen; Berichte von alten Historikern, heilige Bücher, Reisebeschreibungen u. s. w., die jenen Schriftstellern so sehr imponiren, fallen vor Voltaires Urtheilskraft in Nichts zusammen und man kann seine philosophisch-historischen und auch theologischen Aufsätze für eine Art höherer Logik ansehen, für das beste Correctiv gegen eine ungesunde Hinneigung zum Systemisiren, zu einer Schwäche des Geistes, die bis auf den heutigen Tag noch andauert.

Voltaire kämpft sozusagen nach vorwärts und nach rückwärts. Er bekämpfte die heute seit Montesquieu grassirende Methode, Völkerschicksale von Landschaft und Klima allein abzuleiten und den falschen Schein naturwissenschaftlicher Einsicht zu erwecken; oder vorschnell geschichtsphilosophische oder politische Gesetze aufzustellen; er vernichtet aber auch die Deductionen früherer Zeiten, die sich

Digitized by Google

mehr auf heilige, geistliche, weltliche, classische Autoritäten, berühmte Dichter und Gelehrte stützten und durch eine Anführung, ein Citat, den Grund- oder Schlussstein ihrer wissenschaftlichen Gebäude zu setzen glaubten.

Dass nun hauptsächlich die Grundlagen der christlichen Religion, das alte und neue Testament, die Kirchenväter, und wenigstens das Dasein Gottes überall da herein spielten und dass man diesen Dingen auf Schritt und Tritt, noch zu Voltaire's Zeit, begegnet, wird Jeder ersehen, der nur einen Blick auf die damaligen Schriften wirft.

Milton's politische Abhandlungen strotzen von Citaten aus der Bibel, die als Beweise gelten sollen, Hobbes spricht auch als Politiker noch von Jesus als Erlöser, Gottes Sohn, von der Trinität u. dergl.; Leibniz spricht in seiner Theodicee von den Engeln, mittelst deren Gott Wunder thun kann, von der Gnade Gottes, die durch Christus in uns waltet, er untersucht philosophisch die Möglichkeit der Transsubstantiation, behandelt die Erbsünde und die ewigen Höllenstrafen!

Tindal sagt: „Dreieinigkeit verstehe ich nicht, will sie aber nicht ausdrücklich verwerfen“ und das durchaus nicht im satyrischen Sinne; Toland äussert sich: „Im Christenthum ist nichts der Vernunft Widersprechendes“; Locke spricht am Schlusse seiner Untersuchungen über den menschlichen Verstand von der

Digitized by Google

„Offenbarung, die mühelos Wahrheiten giebt, die die Vernunft für sich allein schwer oder gar nicht findet", „Moses sah den brennenden Dornbusch, der sich nicht verzehrte, und hörte eine Stimme aus demselben; das genügte ihm, bis Gott durch ein zweites Wunder" u. s. w.

Nach dem Eindrucke, den die Lectüre aller dieser Werke, selbst zu Zeiten Voltaire's abgefasst, macht, glaubt man, zwischen Voltaire und jenen Männern liegen viele Jahrhunderte, und Milton, Grotius, wie Leibniz in den genannten Werken scheinen Einem noch sehr, sehr nahe den Scholastikern zu stehen; wir fühlen noch kaum einen Hauch der neuen Zeit. Hat doch selbst Bayle den Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen stets unentschieden gelassen und mehr die Skepsis in Philosophie, als den Zweifel im Glauben — positive Lehren hierunter verstanden — zu seiner Aufgabe gemacht. Auch der Eindruck, den Bayle macht, ist mehr der eines scharfsinnigen mittelalterlichen Philosophen, er zieht aus Fehlern und Widersprüchen in der Philosophie das sonderbare Resultat, „dass die Vernunft sich demüthigen müsse unter den Glauben", natürlich den Glauben, welchen die Apostel gebracht haben, und daher, schliesst er, ist die skeptische Philosophie so empfehlenswürdig, weil sie die Schwäche der Vernunft aufdeckt und den Menschen zu einem übernatürlichen Beistand, zur Religion, hinführt.

Digitized by Google

Das wurde von einem berühmten, ja weltberühmten Schriftsteller und einem der scharfsinnigsten Köpfe — ungefähr — im Jahre 1690 geschrieben! Ohne die Kenntniss dieses Datums und nach dem Geiste, der in dieser Ansicht waltet, würde man auf 1490 rathen.

Welche dicke und schwere Wolke bis zu Voltaire's Zeit und noch darüber hinaus auf den europäischen Denkern lagerte, sieht man am besten aus solchen Kundgebungen und, ich will diese Art von Schwäche, selbst der grössten Geister, noch näher erläutern und die grosse Frage über Unterordnung der Vernunft unter den Glauben Jenen klar legen, die dessen noch bedürfen und deren Zahl noch immer gross genug ist. Ich will das jetzt thun, indem ich einen anderen grossen Mann, der nach Voltaire schrieb, in dieser Beziehung, nämlich betreffs seiner Art, die Aufklärung zu fördern, etwas näher betrachte.

Ich meine Lessing.

Wenn ich nach Voltaire's Schriften über Religion jene des doch jüngern Lessing lese, so fühle ich mich wieder einen bedeutenden Schritt nach rückwärts geführt; man entrüste sich nicht, sondern höre.

Lessing hatte, wie ich finde, zwei Eigenschaften, die ihn als Aufklärer bedeutend hemmten, obwohl Voltaire ihm schon vorgearbeitet hatte;

Digitized by Google

Lessing hemmte den Fortschritt der Deutschen in Fragen der Religion dadurch, dass er auf das Bestehende zu sehr Rücksicht nahm, dass er nie sich ein Herz fasste, frisch herauszusprechen; und ferner dadurch, dass er alle diese Dinge nur von historischem, antiquarischem, phliologischem, etwas philosophischem, aber nie vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtete. Es ist ewig schade im Interesse der deutschen Cultur, dass Lessing sich wohl zu den speciellsten antiquarischen, wie auch ästhetischen und philologischen gelehrten Details Zeit nahm, aber für den Stand der Naturwissenschaften so geringes Interesse zeigte. Es wäre ihm bei seinem klaren Verstande leicht gewesen, zumal die Franzosen, namentlich Voltaire, für anziehende Darstellungen gesorgt hatten, sich wenigstens in so weit einzuarbeiten, dass er die naturwissenschaftliche Denkweise verstanden, in sich aufgenommen und, wo es am Platze war, auch angewendet hätte.

Es macht das einen höchst peinlichen Eindruck, wenn Lessing in seinen theologischen Schriften auch nicht ein einzigesmal die Wunder geradezu für absurd erklärt; er zweifelt nicht deswegen an ihnen, weil er z. B. als naturwissenschaftlich Denkender keinen Grund kennt, ein Abweichen der Natur von allem Bisherigen anzunehmen, er spricht nur immer von den zweifelhaften historischen Beglaubigungen,

Digitized by Google

er beurtheilt die Bücher statt der Thatsachen; und was noch unpassender für einen Aufklärer ist, er weicht jeder präcisen Ausdrucksweise und noch mehr einer aufrichtigen Negation aus. Er sagt sogar ausdrücklich: „Ich leugne also gar nicht, dass in Christo Weissagungen erfüllt worden; ich leugne gar nicht, dass Christus Wunder gethan"!! Ob Lessing auch innerlich die Wunder Christi nicht geleugnet habe, mag Jedem zur Beurtheilung überlassen bleiben, der seine ganze Denkweise auch nur oberflächlich kennt; was mir an ihm hier aber empörend erscheint, sind die zierlichen Wendungen, die er dann weiter vollführt. Er leugnete zwar die Wunder nicht, gab sie aber doch auch nicht unumwunden zu, damit nun das nicht so sehr schmerze, substituirt er schnell „Wunder der Religion" den Wundern des Jesus von Nazareth.

„Die Wunder Christi kümmern mich nicht, da die Wunder der christlichen Religion da sind"!!!

Warum soll sich ein Vorkämpfer für Licht und für Freiheit der Geister nicht um die Möglichkeit der Wunder kümmern? Warum geht er aus dem Wege und bringt schnell als Surrogat eine andere Art von Wundern in's Gespräch, von denen man nicht weiss, ob man sie ernst, oder declamatorisch und poetisch nehmen soll? Warum diese Zaghaftigkeit und Rücksicht? Warum nicht eine ebensolche Entschiedenheit in den Ansichten und Ausdrücken,

Digitized by Google

wie in den ästhetischen und literarischen Angelegenheiten?

Man kann vermuthen: um die gläubigen Gemüther nicht zu verletzen. Das ist eine schöne moralische Eigenschaft, aber sie passt schlecht zu der Aufgabe, eine Nation aufzuklären, und stimmt durchaus nicht zur Veröffentlichung der Wolfenbüttler Fragmente. Ich finde auch in der That, dass Lessing's theologische Schriften die Urquelle und die Muster sind, denen Deutschland jene halbe, süssliche, scheinbar aufgeklärte und philosophisch begründete Richtung verdankt, wie wir sie bis auf unsere Tage herab sehr gut ausgeprägt in Schleiermacher und vertreten in der deutschen Pastoral-Religions-Philosophie wiederfinden.

Heute noch bewundern Theologen, Philosophen und Literaturhistoriker Lessing's Abhandlung „Ueber die Erziehung des Menschengeschlechts", die mir geradewegs von Bossuet, nur etwas modernisirt, herzustammen scheint. Es wird da an jedem theologischen Unsinn so lange herumgedeutet und es werden Worte und Begriffe so lange aneinandergeknüpft, bis unmerkbar etwas, wie ein Sinn, ja auch ein tiefer Sinn, aus dem Unsinn sich entpuppt, das zu Beweisende wird im Stillen immer schon als acceptabel vorausgesetzt und durch äusserliche und künstliche Anheftung von Ideen jede willkürliche Voraussetzung der Theologen gestützt; es ist dieses

Digitized by Google

Verfahren eigentlich ein „Verfahren der Ermunterung“ zu nennen, denn der Denker und Philosoph klopft da dem Theologen ganz freundlich auf die Schulter und sagt zu ihm: „Keine Furcht, lieber Vetter, wenn ich Deine Sachen vornehme, ich werde ihnen nicht wehe thun; und lass Dich auch fernerhin nicht stören, wir kommen Euch schon zu rechter Zeit nach.“

Man mag Lessing bewundern, wie man nur will, ich glaube, man wird dennoch einsehen, dass eine solche Methode, das Absurde oder Willkürliche nicht offen zu negiren, sondern es mit fremdartigen Gedanken zu verbrämen, durch die gesuchtesten Ideen-Associationen zwischen einem anfänglichen Unsinn und einem endlichen Sinn eine sinnreiche Brücke auf die künstlichste Weise herzustellen — ein weit grösseres Vergehen an der Geistesaufklärung sei, als das ehrlich gemeinte Behaupten dieser Absurditäten oder als, andernfalls gänzliches, Stillschweigen.

Lessing beginnt seine „Erziehung des Menschengeschlechts“, also eine Art Philosophie der Geschichte, folgendermaassen:

„Wenn auch der erste Mensch mit einem Begriffe von einem einigen Gotte sofort ausgestattet wurde, so konnte doch dieser mitgetheilte und nicht

Digitized by Google

erworbene Begriff unmöglich in seiner Lauterkeit bestehen."

Mit Einem Sprunge wissen wir daher, dass Ein erster Mensch existirte, dass Ein einiger Gott existirt, dass er sich dem Menschen mitgetheilt hat u. s. w.

„Woher weiss man das?" möchte man bei jedem Worte fragen. Lessing weiss dies aber ganz gewiss und fährt, ohne Scrupel, so fort: „Nun ergeben sich Irrwege; .... es gefiel Gott, durch einen neuen Stoss eine bessere Richtung zu geben."

Wahrscheinlich schwebte hier Lessing der Stoss Gottes in die Planeten vor, von dem Newton sprach, und, nachdem Lessing uns bisher Gott in seiner mechanistischen Thätigkeit und die Welt als eine Art von Reparatur-Werkstätte gezeigt hatte, stellt er ihn uns nunmehr als sinnreichen Pädagogen vor: „Da er (Gott) aber einem jeden einzelnen Menschen sich nicht mehr offenbaren konnte noch wollte" — woher Lessing diese intime Kenntniss von Gottes Macht und Willen schöpfte, erfahren wir abermals nicht — „so wählte er sich ein einzelnes Volk zu seiner besonderen Erziehung." Welches wohl, fragt man sich, wird dies sein? Vielleicht vermuthet man: das indische? Vielleicht das chinesische? Die Araber? Oder jenes Volk, von dem „unsere" heiligen Bücher sprechen? Ganz gewiss, kein anderes, als jenes, von dem „unsere" heiligen Bücher sprechen, „eben das

Digitized by Google

ungeschliffenste, das verwildertste Volk, um mit ihm ganz von vorne anfangen zu können, das israelitische Volk."

Nachdem wir einmal dahin gekommen sind, wo wir von Anfang an hinkommen sollten, schreiten wir munter vorwärts: „Moses war von Gott gesandt", „Die Wunder, mit welchen Gott die Israeliten aus Egypten führte u. s. w. u. s. w." Rasch sind wir auch nunmehr befähigt, uns mit der Dreieinigkeit zu befassen. Ich spreche hier nicht über oder gegen dieses Dogma selbst, sondern nur über Lessings Art, es beweisen zu wollen. „Muss Gott wenigstens nicht die vollständigste Vorstellung von sich selbst haben?" — fährt also Lessing fort — „d. i. eine Vorstellung, in der sich Alles befindet, was in ihm selbst ist?" und da zieht denn die ächte Scholastik, ja die reine Kirchenväter-Weisheit, mit Pauken und Trompeten ein, „freilich ist das Bild von mir im Spiegel nichts als eine leere Vorstellung von mir, weil es nur das von mir hat, wovon Lichtstrahlen auf seine Fläche fallen. Aber wenn denn nun dieses Bild Alles, ohne Ausnahme, hätte, was ich selbst habe, würde es sodann auch noch eine leere Vorstellung, oder nicht vielmehr eine wahre Verdoppelung meines Selbst sein?"

Spielen wir uns mit dieser Sache weiter: „Wenn ich eine Verdoppelung in Gott zu erkennen glaube, so irre ich mich vielleicht nicht sowohl, als dass

Digitized by Google

die Sprache meinen Begriffen unterliegt; und so viel bleibt doch immer davon unwidersprechlich, dass diejenigen, welche die Idee davon populär machen wollten, sich schwerlich fasslicher und schicklicher hätten ausdrücken können, als durch die Benennung eines Sohnes, den Gott von Ewigkeit zeugt."

Schade, dass uns Lessing nicht auch erklärt hat, wie das vollkommene Spiegelbild Gottes, sein Doppelgänger also, als Jesus von Nazareth hat erscheinen und z. B. gekreuzigt werden können; was nach seiner Kreuzigung mit Gott selbst geschehen ist, wenn seine Vorstellung von sich selbst eine so bedeutende Situation durchmachen musste u. s. w. Und, frage ich, wo kommt dann der heilige Geist her? Und warum hat Lessing seine Vergleichung nicht fortgesetzt? Wie schöne Aussichten verspräche folgende Weiterführung seines Bildes: Gegeben Gott und sein vollkommenes Gegenbild; letzteres, da es Alles ohne Ausnahme hat, was Gott hat, stellt sich wieder vollkommen vor, d. h. verdoppelt sich wieder; das letzte, also bereits der dritte Gott, muss nach Lessing's Voraussetzung noch immer Alles ohne Ausnahme haben, was das zweite und das erste; nun geht es so fort, es entsteht eine unendliche Selbstbespiegelung, wo jedes Bild gleich dem Gegenstande ist, so wie ein Object zwischen zwei parallelen Spiegeln bekanntlich unendlich viele

Digitized by Google

Bilder erzeugt. Welch erhabenes Geheimniss entdecken wir nun da? Unendlich viele, einander ganz gleiche Götter, der Eine immer der Vater des Andern!!!

Merkwürdigerweise entging Lessing diese grosse religions-philosophische Perspective; er musste ja eilen, um uns auch über das Geheimniss der Lehre von der Genugthuung des Sohnes aufzuklären: „Wie, wenn uns endlich Alles nöthigte, anzunehmen, dass Gott, ungeachtet jener ursprünglichen Unvermögenheit des Menschen, ihm dennoch moralische Gesetze lieber geben und ihm alle Uebertretungen, in Rücksicht auf seinen Sohn, d. i. in Rücksicht auf den selbstständigen Umfang aller seiner Vollkommenheiten, gegen den und in dem jede Unvollkommenheit des Einzelnen verschwindet, lieber verzeihen wollen, als dass er sie ihm nicht geben u. s. w. —"

Es ist das in der That eine höchst merkwürdige Eigenthümlichkeit dieses ganzen Spiegelungsprozesses, dass das vollständige Spiegelbild, auch Sohn genannt, plötzlich in ein so rührendes Verhältniss zum ersten Objecte eintritt; wieso da eine „Rücksicht", ein eigenthümliches, schmunzelndes Wohlgefallen an sich selbst, herauswachsen soll, hat Lessing leider wieder nicht näher erläutert; obwohl nicht zu leugnen ist, dass in dieser ganzen Deduction Stoff zu mehreren hundert Predigten enthalten sei, die ohne Zweifel noch heute Vielen imponiren werden.

Was hätte wohl Voltaire gesagt, wenn man

Digitized by Google

ihm diese Dinge als Werke eines Mannes bezeichnet hätte, der seine Nation vorwärts bringen will? Man sei über diese meine Bemerkung nicht patriotisch entrüstet, man lege sich selbst diese Frage vor und ich weiss, wie jeder freie Geist sich dieselbe beantworten wird.

Ich will nicht besonders betonen, dass Lessing eigentlich Spinozist gewesen sein soll; aber, wenn das Obige seine wirkliche Meinung war, was sollen wir zu dieser grenzenlos-kindischen Spielerei sagen? Ist nicht die griechische Sophistik eine Kleinigkeit gegen diese? Man gebe mir irgend ein Dogma irgend einer Religion, es wird mir ein Leichtes sein, auf solchem Wege aus jedem, auch dem absurdesten, den tiefsten Sinn herauszuarbeiten; leicht würde es sein, zu zeigen, dass Gott eigentlich die Kalmücken zur Erziehung der Menschen ausgewählt hat, dass diese Erziehung noch fortdauert, kurz, dass Melek Tauss — wie der Gott der Kalmücken heisst — gerade so sinnreich im Erziehen sei, wie der Gott, der Juden und Christen zu Mustervölkern auferzogen haben soll.

Warum sagt Lessing nicht offen und ehrlich, er glaube diese ganze Geschichte nicht? und wenn er etwas Philosophisches, Transcendentes sagen will, so verquicke er es doch nicht mit allen jenen Widersprüchen gegen Vernunft und Wissenschaft, denen er dadurch eine Existenzberechtigung zuspricht!

Digitized by Google

Und, was sogar auch einen ästhetisch höchst unangenehmen Eindruck — auf mich wenigstens — macht: zuletzt steigert Lessing die Sentimentalität seines Tons, die man schon oben bemerkt haben wird, so sehr, dass ich ihn, den so herrlichen, gesunden, klaren Lessing geradezu „in seinem Kämmerlein" auf den Knieen liegen sehe, wenn er in gerührtem Andachtston ausruft: „Gehe Deinen unmerklichen Schritt, Vorsehung, Du hast auf Deinem Wege so viel mitzunehmen, so viele Seitenschritte zu machen! Lass mich an Dir nicht verzweifeln, wenn selbst Deine Schritte mir scheinen sollten, zurück zu gehen! Es ist nicht wahr, dass die gerade Linie immer die kürzeste ist. . . ."

„Weine nicht, Lessing, und fasse Dich" — möchte ich ihm zurufen, erspare Dir die Rührung, es ist ja Alles nicht wahr! Du hast Dich nur über Dich selbst, über Deine sinnreiche Entwickelung der göttlichen Weltpädagogik gefreut und möchtest nun Gott dafür danken, dass Du diesen Einfall gehabt! Lass also ab, so sentimental zu empfinden für Dinge, die Du selbst erfunden hast, und lies, lies noch einmal, denn Du kennst es ja gewiss, wie Jemand vor Dir, nämlich, wie „Herr von" Voltaire, diese Dinge behandelt:

„Ich komme in das Land der Kaffern. Ich sehe Affen, Elephanten, Neger, die Alle einen Schimmer unvollkommener Vernunft zu besitzen

Digitized by Google

scheinen. Die Einen wie die Anderen haben eine Sprache, die ich nicht verstehe, und alle ihre Handlungen scheinen sich auf gewisse Zwecke zu beziehen. Wenn ich über die Dinge nach dem ersten Eindrucke urtheilen würde, möchte ich wohl glauben, dass von allen diesen Thieren der Elephant das vernünftigste sei; aber, um nichts zu schnell zu entscheiden, nehme ich Junge dieser verschiedenen Thiere, ich prüfe einen Neger von sechs Monaten, einen jungen Elephanten, Bären, einen Hund und ich sehe, dass diese jungen Thiere unvergleichlich mehr Kraft und Geschicklichkeit haben, als der junge Neger, dass sie mehr Ideen haben mehr Leidenschaft, mehr Gedächtniss, dass sie ihre Wünsche lebhafter ausdrücken; aber nach einiger Zeit hat der junge Neger ebenso viele Ideen wie sie. Ich bemerke selbst, dass diese Negerthiere unter sich eine mehr articulirte Sprache haben, als die anderen und mache mir die folgende Definition vom Menschen: Der Mensch ist ein schwarzes Thier, mit Wolle auf dem Kopfe, gehend auf zwei Pfoten, fast ebenso aufrecht, wie ein Affe, weniger stark von Natur als die anderen Thiere, mit etwas mehr Ideen, als sie, mit mehr Leichtigkeit, sie auszudrücken, übrigens denselben Bedürfnissen unterworfen, geboren werdend, lebend und sterbend wie sie."

„Ich kam dann nach Indien: Die Menschen dort sind gelb, haben keine Wolle, ihr Kopf ist

Digitized by Google

mit schwarzen Haaren bedeckt; ich muss also meine Definition ändern und ordne die Menschen in zwei Klassen: Gelbe mit Haaren, schwarze mit Wolle. Aber in Batavia, Goa und Surate sehe ich Viele (Europäer), die weiss sind, blonde Haare und einen Bart am Kinn haben; man zeigt mir Amerikaner, ohne Bart, durch dies Alles wird dann meine Definition sehr erweitert. Nun begegne ich in Goa einer noch sonderbareren Species, als alle jene; da ist ein Mensch, bekleidet mit einer langen und schwarzen Soutane, und der sich dafür bestimmt ausgiebt, die Anderen zu belehren. „„Alle diese Menschen"", sagt er, „„welche Sie hier sehen, sind Alle von Einem Vater", und nun erzählte er mir davon eine lange Geschichte. Aber das, was mir dieses Thier sagte, erschien mir sehr verdächtig — — — — — es erscheint mir nur, dass ich annehmen muss, es sei mit den Menschen wie mit den Bäumen; dass die Birnbäume, Eichen- und Aprikosenbäume durchaus nicht vom selben Baume stammen und dass ebenso die bebarteten Weissen, die wollhaarigen Schwarzen und die behaarten Gelben und die Menschen ohne Bart ebenfalls nicht vom selben Menschen herstammen".

„Ich bemerke, dass es Völker giebt, die gar keine Kenntniss von einem göttlichen Schöpfer haben; diese Völker sind wohl Barbaren und in geringer Anzahl vorhanden: indessen, es sind ja doch

Digitized by Google

Menschen; und wenn die Kenntniss eines Gottes der menschlichen Natur nothwendig wäre, so würden die wilden Hottentotten eine ebenso erhabene Idee wie wir vom höchsten Wesen besitzen. Noch mehr, es giebt selbst unter den civilisirten Völkern niemals ein Kind, welches in seinem Kopfe die geringste Idee eines Gottes hätte. Man bringt sie ihnen mit Mühe bei, sie sprechen das Wort: Gott häufig durch ihr ganzes Leben ohne jeden bestimmten Sinn aus; überdies differiren die Ideen von Gott bei den verschiedenen Völkern ebenso wie ihre Religionen und ihre Gesetze; daher ich nicht umhin kann, zu denken: Ist es möglich, dass die Kenntniss eines Gottes, unseres Schöpfers, unseres Erhalters, unseres All in Allem, weniger nothwendig sei dem Menschen, als Nase und fünf Finger? Alle Menschen werden mit einer Nase und fünf Fingern geboren, und keiner mit einer Kenntniss Gottes: es sei dies beklagenswerth oder nicht, es ist gewiss, dass der Mensch so und nicht anders beschaffen ist".

Fühlt man sich durch diese Stelle nicht erquickt und wie von einem peinlichen Gefühl befreit, wenn man sie mit den Ausführungen Lessings vom ersten Menschen und seiner göttlichen Erziehung u. s. w. vergleicht? Repräsentirt nicht die Voltaire'sche Art, die Sachen anzusehen, durch und durch den naturwissenschaftlichen Geist auf seiner höchsten Höhe, auf dem Darwinischen Standpunkt? Und anderer-

Digitized by Google

seits, fühlt man sich während der Lectüre der Lessing'schen Ansichten nicht wie in einem Kerker? Zwischen Beiden scheinen Jahrhunderte zu liegen und mir erscheint Lessing hier wie ein geistreicher Professor an der mittelalterlichen Pariser Universität, aus deren finsteren Räumen man das Gezänke der Theologen und Philosophen herauszuhören glaubt.

Lessing war eben nicht so naturwissenschaftlich durchleuchtet, wie Voltaire, und, in letzter Instanz: Er war nicht entfernt jene souveraine Natur.

Scharfsinnige Untersuchungen, Textkritik, derlei Einwendungen sind wohl auch nicht zu verwerfen, Voltaire selbst benützte diese Waffen ebenfalls, er lieh sie von Anderen oder schmiedete selbst welche, allein sein mächtigstes Angriffs-Instrument gegen theologische Absurditäten war sein Zorn und noch mehr sein Spott.

Es sind das auch die passendsten Mittel für ein derartiges Angriffsobject.

Man hat bisher noch nicht die erkenntnisstheoretische Bedeutung des Voltaire'schen Spottes erkannt, obwohl man seine Kraft und Gewalt anerkannte; man meinte und meint wohl noch, es handle sich bei ihm nur um eine sogenannte Witzelei, die irgend welche Behauptungen um jeden Preis lächerlich machen will. Und ernste Denker werden vielleicht bemerken, blosses Negiren, ob in heiterer

Digitized by Google

oder in ernster Form, sei sehr leicht, könne aber übereilt sein, man müsse zuerst die Behauptungen des Gegners gründlich untersuchen und, vor Allem, seine philosophische Miene nicht verziehen, ruhig anhören und, wenn es sachlich möglich ist, ruhig widerlegen. Hierauf sage ich:

Der grösste Ernst eines für Wahrheit glühenden Geistes zeigt sich oft in seiner Empörung in Folge der Behauptung von Absurditäten, und noch weniger wird der zugleich leidenschaftlich menschenfreundliche Geist ruhig bleiben, wenn ihm die schrecklichen Folgen dieser Absurditäten so lebhaft vor Augen stehen, wie es bei Voltaire der Fall war.

Sein „Écrasez l'infame" war dieser Aufschrei seiner doppelt empörten Seele.

Wem diese Dinge so wichtig sind, einem solchen Kämpfer darf man nicht „Mässigung" zurufen; ja, hier keinen Zorn haben, macht verdächtig.

Der Mangel an Energie in der Abweisung der Theologie und Religion bei so vielen sonst vorzüglichen Männern rührt meist von keiner andern Ursache her, als beim sogenannten gemeinen Mann: Jugend-Eindrücke und Umgebung erdrücken sie.

Alle Gebildeten in Europa, die überhaupt einer positiven Religion angehören, sind Christen oder Juden, Alle in Syrien und Arabien Mohammedaner, die Inder Brahmanen oder Buddhisten u. s. w.

Wie ist das anders zu erklären als durch den

Digitized by Google

Einfluss der Jugend-Eindrücke, der Erziehung und der Umgebung?

So nur erklärt es sich, dass sich uns so oft der hässliche Anblick darbietet, Männer von grösstem Scharfsinn, von Geist und Gelehrsamkeit in dem Gebiete der Religion vollkommen geistes-unfrei zu finden. Sie commentiren, deuteln, vertheidigen jahrelang ihre Confession gegen jede andere und sehen den Grund der Kraft ihres Glaubens nicht ein.

Es ist da in der That von einer Kirchthurm-Vernunft zu sprechen.

Wenn man einem selbst nur mässig gebildeten Europäer sagen würde, es gäbe einen Vogel Rock, und eine Wunderlampe, es existirten Dämonen, wie sie Tausend und eine Nacht schildert, es gebe einen Gott mit zehn Gesichtern, eine fliegende Kuh, einen blauen Teufel, einen gelben Teufel u. s. w. u. s. w., so wird er entweder darüber lachen, vielleicht Einen für verrückt halten, oder vielleicht dem Erzähler mit Verachtung den Rücken zuwenden. Auch der vorsichtigste Denker, der sonst sehr langsam im Verwerfen einer Meinung ist, wird sich nicht die Mühe nehmen, aufmerksam und ernst zuzuhören, die etwa angezogenen Chroniken durchzulesen; andere einschlägige historische Documente zu prüfen u. dergl., sondern Alle ohne Ausnahme werden sagen: Das ganze Zeug glaube ich nicht; da hätte ich viel zu thun, wenn ich jeden Unsinn, den irgend Jemand

Digitized by Google

behauptet hat und behauptet, erst lange prüfen sollte; die Beweislast liegt an dir, Erzähler, nicht die Widerlegungspflicht an mir; für meine Ableugnung sprechen 100000 gegentheilige Erfahrungen, die die Unwahrheit deiner Aussage aussprechen; ja ich weiss sogar von vielen ähnlichen Fällen, wie solche Erzählungen ungefähr zu Stande kommen, obwohl mich das jetzt gar nicht näher interessirt."

Und nun frage ich: Hat Lessing den Koran ebenfalls als Historiker und Kritiker untersucht? Gewiss nicht. Hat er aber die Wunder Mohammeds, die 80000 Unterredungen mit dem Engel Gabriel geglaubt, hat er sie ebenso wenig geleugnet, wie die Wunder Christi? Gewiss nicht. Er hat auch niemals von den Wundern der mohammedanischen Religion gesprochen, obwohl er sie ebenso gut drin hätte finden können, wie im Christenthum.

Wie ist das Alles zu erklären? Warum untersucht und negirt er nicht bei beiden Religionen nach gleichem Maasse? Sehr einfach, lautet meine Antwort, weil Lessing eben in Deutschland und nicht in Mekka geboren und erzogen ist; er setzt mit dem während der Jahre erworbenen Wissen das fort, was ihm Amme, Erzieher und Prediger in der Kindheit eingeprägt haben; wenn er auch manche Details wegliess, die Ehrfurcht, die jedes Prüfen des Fundamentes verbietet, erfüllte ihn noch immer und

Digitized by Google

benahm ihm die Kraft, unparteiisch zu prüfen oder zu verwerfen.

Sollte man aber denken, Lessing hätte das Ganze nicht ernst genommen, er wollte entweder wie Leibniz die Dogmen aus sogenannten staatsmännischen Gründen und Rücksichten mundgerecht machen, oder sollte man glauben, es habe sich Lessing überhaupt nur um eine geistige Turnübung gehandelt, so hätte er einen grossen Theil des Rechts, ein Aufklärer zu heissen, verwirkt, und in jedem Falle träfe das Obige alle Anderen, die es noch immer ernstlich so treiben, und diesen ihr Gebahren klar zu machen, war mein Zweck.

Der Spott Voltaire's ist also durchaus keine leere Negation; sein Spott ist der Ausbruch des mit Kenntnissen, Erfahrungen, Verstand und Vorurtheilslosigkeit begabten Geistes; ihm sagen 10000 Fälle, dass diese und jene Behauptungen Absurditäten seien, und vermöge eines enorm fest fundirten Inductionsschlusses verwirft er also das Alles; aus reicher Erfahrung im Menschentreiben und aus Kenntniss des Naturlaufs negirte er die Wunder und Dogmen, von seiner Ueberlegenheit rührt die spöttische Form her, und aus seiner Achtung vor der Würde des wissenschaftlich freien Geistes und aus Entrüstung über die Gräuel, die aus diesen Behauptungen entsprangen, stammt sein Zorn.

Digitized by Google

Er hat es sich nicht im entferntesten einfallen lassen, jeden Unsinn, den die Theologie behauptet, ernst zu nehmen, zu deuteln, oder als ein unbegreifliches Mysterium hinzustellen; er hat niemals Hirngespinnste, sei ihr Ursprung, welcher immer, als Probleme angesehen, um daran herumzukauen.

Darin liegt ja theilweise das Wesen dessen, was wir überhaupt, und auch in andern Gebieten als Religion, Scholastik nennen: Irgend welche historisch gegebene, fortgepflanzte oder eben entstandene Absurdität als ein Problem anzusehen, dessen Schwierigkeit wir zu bekämpfen verpflichtet wären; das ist ja dasselbe, als ob man jedes Stück Leder, das im Kothe liegt, aufheben und für einen Fehdehandschuh halten wollte.

In der Verachtung der unsinnigen Behauptungen, mögen sie von der sonst geachtetsten Seite herrühren, liegt ebenso ein charakteristisches Kennzeichen des modernen wissenschaftlichen Geistes, wie in der ernsten und gründlichen Untersuchung der wirklichen Probleme.

Und dieses unsterbliche Verdienst, uns — wenigstens bereits der Majorität — die Theologie verächtlich gemacht zu haben, gebührt einzig und allein Voltaire.

Die Humanisten, die die Briefe der Dunkelmänner in der Reformationszeit schrieben, standen erst am Anfange; sie behandelten mehr die Pfaffen

Digitized by Google

und Mönche in derber Manier, als die Religion selbst. Durch Voltaire's Schriften aber entstand und entsteht bei der Lectüre noch jetzt ein Gefühl der Befreiung von dem Druck der aufdringlichen Behauptungen in den positiven Religionen, und weder die Einwendungen eines Reimarus, noch die Untersuchungen der Historiker der neueren Zeit, noch Philosophen irgend welchen Systems, und wenn man die grössten mitzählt, z. B. den ganzen Kant, — werden jene Erleichterung des Gemüths diesen peinlichen und empörenden Dingen gegenüber hervorrufen, wie die Darstellungen Voltaire's. Sein Spott, sein Witz, sein Zorn haben die grosse Reinigung vollbracht.

Wer diese durch Lectüre Voltaire's an sich vollzogen hat, der ist erst ganz frei, und von der Verachtung, die Voltaire der Theologie in Europa erweckte, wird sie sich auch kaum mehr erholen; „so was vergessen die Völker nicht mehr", sagte Kant von der französischen Revolution, und Voltaire hatte richtig prophezeit: „Ich bin es müde, immer wieder zu hören, dass zwölf Menschen genügten, um das Christenthum zu verbreiten; ich werde zeigen, dass Einer genügt, um es zu vernichten."

Diese ungeheuere That hat er wirklich vollbracht; es ist das Aeusserliche noch nicht zu Ende, aber auch dies geht zu Ende. Voltaire hat die Ehrfurcht vor allem Dogmatischen wie mit einem

Digitized by Google

Schwamm weggewischt, er hat die Verachtung an deren Stelle eingepflanzt und, was einmal der Verachtung ausgesetzt war, wird wohl nie mehr von Neuem Gegenstand der Anbetung werden.

Wir empfinden es jetzt bereits als eine empörende Beleidigung der öffentlichen wissenschaftlichen Ueberzeugung und des allgemeinen Bewusstseins der Würde der Vernunft, wenn neue Dogmen aufgestellt werden, geradeso, wie man sich gegen eine Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit empört; und in der That wäre es auch an der Zeit, dass die Gesetzgebung jenem allgemeinen Gefühle ebenso Ausdruck verleihen möchte wie diesem und ihm eine Art von Genugthuung verschaffen würde.

Seien es Strafen, oder, da ich Gegner aller Strafen bin, andere Mittel, die der betreffenden Gesetzgebung zustehen, mögen eingesetzt werden für beide oder für keinen der beiden Fälle; nämlich: für Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit, wie für Verletzung des allgemeinen Wahrheitsgefühls. Es ist die weitaus überwiegende Majorität in Europa, die das zu verlangen das Recht hat.

Welches Glück, dass Voltaire sich nicht durch den Vorwurf beirren liess, er achte die Vorurtheile der Menschen nicht genug und würdige die Bedürfnisse des Herzens zu wenig!

Er verstand die Sache besser; er sah die furcht-

Digitized by Google

baren Folgen dieser Vorurtheile; er machte es nicht wie die Poeten, welche jedes Gefühl als ein Vehikel für ästhetisches Vergnügen aufrecht erhalten wollen, mag daraus werden, was da wolle; nicht wie die sentimentalen Historiker, die, weil sie die Entstehung eines Gefühls erkennen, nun schon seine Angemessenheit behaupten; Voltaire wusste, dass das Gefühl überhaupt wohl stets vorhanden sei, aber die Form, in der es sich kundgiebt, von ganz äusserlichen Umständen abhänge.

Wenn das Wasser in einem angeschwollenen Flusse einen Ausgang sucht, so hängt es von der Schleuse und dem besonderen Canale hinter dieser Schleuse ab, an welchem Orte das gestaute Wasser sich frei macht, welche Bahn es einschlägt und welche Wirkungen das strömende Wasser ausübt, ob es auf Wiesen, oder Felder, oder Gärten, oder in menschliche Wohnungen losgelassen wird. Das religiöse oder ein analoges Gefühl mag daher im Mittelalter reichlich vorhanden gewesen sein, zum Theil ist es dies auch noch jetzt, das beweist aber noch nicht, dass wir uns nicht gegen jene Männer stellen sollen, die die gewissen Schleusen gehoben oder Canäle gegraben hatten; ob sie es ehrlich meinten oder nicht, ist hier ganz gleichgültig.

Wenn auch grosse Menschenmassen von den christlichen Dogmen in ihrem religiösen Bedürfniss sich befriedigt fühlten, so kann es doch sehr gut sein,

Digitized by Google

dass etwas Anderes dasselbe Ziel mit viel geringeren schädlichen Seitenwirkungen erreicht hätte; und, da es nunmehr so ist, wie es ist, so hindere man, jene Schleusen zu öffnen, so viel man kann.

Darauf bezieht sich Voltaire's Ausruf: „Ihr verlangt Ersatz? Ich befreie Euch von einer Krankheit und Ihr verlangt Ersatz?"

Noch mehr:

Voltaire sah ja aus der Geschichte und zu seinen Lebzeiten deutlich genug, dass man den Menschen religiöse Gefühle erst durch die sonderbarsten Mittel einimpfte, damit sie dann sagen, sie seien ihnen unentbehrlich; er sah, was Alles das Volk oft zur Befriedigung seines religiösen Gefühles für nothwendig hielt, er sah die Convulsionäre auf dem Friedhof von St. Medard, er hatte die Flagellanten, die Kreuzfahrerrotten u. dergl. vor Augen, und diesem Manne, der das Alles sah und wusste, der klar aussprach: „Schwärmer begründen eine Religion, die Dummköpfe nehmen sie an, Betrüger führen sie fort" — diesem Manne durfte man nicht von Schonung der religiösen Gefühle sprechen, er wusste, was für eine Bewandtniss es damit hat; ja es ist heute noch so, oder schlimmer: Viele haben gar kein religiöses Gefühl und schreien immerfort, „wir lassen es uns nicht rauben!"

Nunmehr müssen wir auch Voltaire Recht geben, wenn er von der grossen Wirkung an-

Digitized by Google

scheinend kleiner Ursachen spricht; die Dispositionen der grossen Massen sind vorhanden, fähig, in den verschiedensten Formen zur Erscheinung zu kommen, und diese Formgebung hängt oft, sehr oft von einem einzigen Menschen oder Dinge ab. Gerade diese Formirung der sich realisirenden Massengefühle bildet den wichtigsten Theil der Culturgeschichte.

Darum richteten sich auch die Vorwürfe Voltaire's gegen jene Männer, die die religiösen Gefühle in so gefährliche Bahnen lenkten. „Ihr sagt" — ruft er aus — „dass die Abscheulichkeiten (Inquisision, Bartholomäusnacht u. dergl.) nicht wiederkehren. Wohlan, wer hat Euch das gesagt? Ist der Fanatismus ausgerottet? Wisst Ihr nicht, wessen er fähig ist? Ist der Pöbel nicht eine Pulvertonne, an die man einmal Feuer legen kann?"

Wenn wir gewisse Bemühungen und Richtungen der Vergangenheit tadeln, und wenn wir sagen, es hätte auch anders sein können; so halte man uns nicht das Naturgesetz, die Nothwendigkeit, dass es so und nicht anders geschehen musste, entgegen. Gewiss, was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden.

Wir meinen, wenn von Vergangenheit in Form eines „Sollens" gesprochen wird, stets nur dasjenige, was wir für die Zukunft zu thun hätten, und hierin hindert uns keinerlei Bedenken; wer, von der Noth-

Digitized by Google

wendigkeit alles Geschehens ernstlich überzeugt, die Hände in den Schooss fallen liesse und glauben sollte, dass alles Bemühen nutzlos und der Mensch in seinen Bestrebungen doch nicht frei sei, der würde einem Missverständniss dessen, was Freiheit der menschlichen Thätigkeit in Beziehung zum Naturganzen betrifft, zum Opfer fallen.

Menschliche Thätigkeit erscheint uns frei vor ihrem Eintritt, nothwendig nach ihrem Eintritt in das Weltgetriebe.

Es ist daher nur eine Zeitfrage, wie unser Gebahren charakterisirt wird.

So lange unsere Handlungen nicht als eingetreten oder abgeschlossen von uns angesehen werden, halten wir uns in ihrer Wahl für frei und wir wählen in der That; je mehr Zeit aber nach ihrem Verlauf verflossen ist, desto mehr erkennen wir ihren Zusammenhang mit dem Ganzen.

Es sind eben unsere Ideen, unsere Triebe, unsere Argumente nicht weniger Bestimmungsgründe des Verlaufs der Natur, als alles Andere, nur wissen wir nicht, in welchem Maasse sie ein von uns angestrebtes Resultat herbeiführen werden. Nachher erst sehen wir, welche Triebkräfte den höheren Treffer gemacht haben.

Wenn wir daher auch noch so oft nicht so viel, wie wir wünschten, erreicht hätten, so brauchen wir dennoch mit unseren Versuchen nicht aufzuhören;

Digitized by Google

und in all' diesen Bewegungen der Weltgeschichte, diesen vielen politischen Auf- und Niedergängen hat sich doch — in Europa — Eines immer aufsteigend entwickelt, nämlich die Wissenschaft, und derjenige, der auf ihrer Seite steht, hat sich in ein übermächtiges System eingereiht, das, früher oder später, selbst Gefühlsdispositionen vernichtet, die sich ihm entgegenstellen.

Nur ein so elementarer Naturdrang nach Verächtlichmachung des von ihm Verachteten, wie er in Voltaire und in Niemandem mehr tobte, konnte es möglich machen, dass der schon siebzig Jahre alte Mann sich acht Tage lang im Bett aufhielt und sich sterbenskrank stellte, um einen Pfarrer und einen Bischof auf ihrem eigenen Gebiet zu foppen und seinen Secretair einzuladen, hinter der Thüre zuzuhören, wie er im erbärmlichsten Tone sein Confiteor und Credo hersagen werde.

Es muss ein furchtbar ernster Mann sein, der solche Spässe macht!

Wird man verstehen, was unter: Erniedrigung der Menschen durch Symbole gemeint ist?

Voltaire war der Erste und der Einzige, der den tiefsten Abscheu vor Ceremonien und Symbolen empfand; ein Gefühl, schwer wiederzugeben und doch, wiederzugeben so wichtig!

Digitized by Google

Wenn ich von den Einrichtungen der Schule des Pythagoras höre, von der eigenthümlichen Tracht, von dem vorgeschriebenen Benehmen, von den vielen sonderbaren Vorschriften, die mit einem tiefen Geheimnisse verbrämt wurden, und in denen gar kein vernünftiger Sinn zu finden ist und war — wenn ich sehe, wie der Geist der Schüler durch eine Art mystischer Dressur präparirt wird, so habe ich das Gefühl, als ob ich selbst dadurch beleidigt worden wäre; ich finde darin eine Knechtung der menschlichen Intelligenz durch Mittel, die eine geringe Achtung vor derselben bezeugen, eine Mischung von Erregung der dümmsten Neigungen der Phantasie, von Beförderung der Trägheit der Vernunft, von Anmaassung einer höheren Stufe in der Reihe der Geschöpfe mit einer stolzen Geheimnissthuerei.

Diese Methode des Pythagoras, welche ich kurz mit dem Gattungsbegriff: Arroganz des Mystikers bezeichnen will, passte nicht zu dem klaren, offenen und heiteren Wesen der Griechen und es that mir wohl, zu erfahren, dass sie seine Schule zerstörten und die Schüler vertrieben; es erscheint mir das als der Protest des griechischen Geistes gegen ägyptische Priesterpraktiken.

Auch Plato erweckt mir oft ein ähnliches Gefühl, wie Pythagoras; so ist z. B. der Satz: „Könige sind Priester, sollen also keinem Gericht, wo Einer zum Tode verurtheilt wird, beiwohnen" mir tief verhasst.

Digitized by Google

Es steckt etwas mystisch-Pathetisches, schwärmerisch-Verdummendes darin; die Vergleichung mit dem Priester, eigentlich die Hinweisung auf ihn, als auf etwas Ueberheiliges, den Menschen Entrücktes, erregt meinen Widerwillen.

Man wird vielleicht noch immer nicht wissen, warum? vielleicht wird das Folgende mehr Licht bringen; ich fahre also fort, denn die Sache ist zu wichtig.

Die Geheimthuerei der Freimaurer, eigentlich mehr noch die Beibehaltung von Symbolen aus einer Zeit, die noch beschränkt war, herrührend, in unserer Zeit, die darüber hinaus ist; die Methode, einen Eindruck auf den Menschen zu machen, nicht allein durch offene, klare Appellation an das Gefühl der Sympathie oder dergl., sondern — zugleich damit — durch die Erweckung eines gewissen Respects vor dem Nichts, vor Tracht, vor Zeichen, Figuren u. s. w., was Alles an die Zeiten der Magie und Kabbala erinnert — das heisst doch die menschliche Vernunft so behandeln, als ob sie noch unmündig wäre; das heisst, die Neigung des Menschen zum Mystischen, leeren Phantastischen fördern, und ist nicht weit von der Brunst mancher Abarten des Katholicismus und der Erregbarkeit der Convulsionäre; es ist nur ein kühleres Delirium.

Eine solche Methode setzt die gespenstererzeugenden Ammenmärchen fort und fördert jene

Digitized by Google

Schwäche des Geistes, der es auch z. B. zuzuschreiben ist, dass ein blosser Unterschied in der Bekleidung eines Menschen mit fast unwiderstehlicher Kraft die Ansicht über die totale Heiligkeit dieses Menschen hervorbringt.

Wenn irgend ein Europäer, welcher Religion immer, in ein Concilium von höheren Geistlichen eingelassen würde, so würde er bei Betrachtung der vielfarbigen Bekleidung sofort eine Art von Gefühlsüberzeugung haben, dass so eine Versammlung von einer weit höheren Categorie sei, als eine — im Civilanzug betrachtete — Volksvertretung! Wären sie alle nackt, bin ich überzeugt, würde eine Versammlung von allen Bischöfen und Cardinälen der Welt keinem Anwesenden würdig scheinen, ernst genommen zu werden.

„Nur aus der Freundschaft keine Religion machen" — rief der grösste Menschenfreund, der zugleich die anhänglichsten und zahlreichsten Freunde besass, Voltaire nämlich — „wenn daraus Ritus, Mystik gemacht wird, so sind gleich die Bonzen da." Er hat hier jenes Gefühl, das ich eben meine, das des Abscheu's vor Symbolen.

Es ist ein hässlicher Rest in uns zurückgeblieben, lebendig erhalten durch Plato und einige andere Schriftsteller und Dichter des Alterthums, dass wir so leicht in diese Manier, aus jedem Gefühl Religion zu machen, verfallen.

Digitized by Google

Immer von Neuem greifen wir zu sonderbaren Ceremonien, halten bedeutende Menschen für göttlich inspirirt, für vom Dämon getrieben, geben das und jenes für heilig aus; stets, wenn auch von wörtlichem Sinne dieser Ausdrücke frei, doch sehr nahe der mystisch-poetischen Auffassung derselben.

Es ist empörend, zu sehen, wie der Socialismus in Frankreich der Zwanziger und Dreissiger Jahre, den Vater Enfantin an der Spitze, sich in dieser Richtung benahm; noch empörender freilich ist die Prätension der treibenden und gründenden Männer, die sich in dieser Weise verehren lassen. Es ist dies Alles ein Beweis, wie schwer es noch immer den Europäern fällt, etwas Grosses zu fassen, einer Idee anzuhängen, ohne gleichzeitig eine Thorheit mitzumachen.

Man denke an die Vorschriften von August Comte in seinen letzten Arbeiten!

Man denke, wie in Deutschland auf einem anderen Gebiete, nämlich der Kunst, immer wieder vom Inspirirtsein, vom Erfassen des Ideals u. dergl. gesprochen wird; es wird immer wiederholt, dass die Kunst dem Künstler und auch den aufnehmenden Menschen Religion sein müsse; nicht der entsprechende Ernst wird hiebei gemeint, den ja auch Männer der Wissenschaft, Erfinder, Kriegshelden u. s. w. besitzen, sondern man macht aus der ganzen Beschäftigung mit einem Fache, nämlich der Kunst,

Digitized by Google

eine Art priesterlicher Thätigkeit; noch immer beeinflusst von den alten Vorstellungen, dass ein Gott in dem Dichter rase u. s. w.

Will man aber prüfen, ob man hierin richtig denkt, ob in der That die künstlerische Thätigkeit eine solche sei, die den Menschen zu einer Art höherem Wesen macht und zwar in bedeutenderer und ganz anderer Weise, als jede andere edle, geistige und erfreuende Thätigkeit, so wähle man unter den 100 Dichtern oder Musikern u. s. w., die durch ein Kunstwerk in der That erhebend auf uns gewirkt hatten, z. B. durch ein schönes Gedicht, ein Drama u. s. w., 99 aus und, wenn man den Autor erblickt, danke man ihm stillschweigend für die verursachte Gemüthsfreude und sage sich zugleich: „Dieser Mann ist von einem Gotte inspirirt, er wirft tiefe Blicke in den heiligen Hain, und er ist auch ein Seher."

Verfährt man so, so wird man, sanft erheitert, sofort das fühlen, was ich immer fühle, und sollte man dieses Experiment, zu dem ich Jedem rathe, selbst in einer trüben Stunde vorgenommen haben.

In Ceremonien, wie Symbolen liegt eine beleidigende, die Vernunft trübende Pädagogik, die mit allen Kräften vernichtet werden sollte.

Bei einem Symbol, das in's practische Handeln eingreift, müssen wir immer sagen: „Ich sehe nichts darin, ich starre es nur an, ich verknüpfe dasselbe

Digitized by Google

aber dennoch mit irgend einer Idee; nähere Beziehung zwischen Beiden finde ich nicht, als die, dass man mir diese zwei Dinge stets zu gleicher Zeit einprägte; es ist also hier eine logisch corrumpirende, falsche Causalität vorhanden."

Der Stier, der durch ein vorgehaltenes rothes Tuch gereizt wird, begeht nicht entfernt jene Thorheit, wie ein Mensch, dem eine blosse Ceremonie oder ein Symbol so imponirt, dass er durch diese für etwas ganz ausserhalb Liegendes empfänglich wird; denn das Thier wird physiologisch erregt.

Durch den Respect vor Ceremonien und Symbolen wurde es möglich, die Menschen zu Heerden zu machen, und durchaus nicht zu zahmen; denn von diesem Respect vor Symbolen zum wildesten Fanatismus ist nur ein Schritt.

Mögen das Jene beherzigen, die immer den Anwalt der Anschauung und des Gefühls machen, die unbeirrt durch die Folgen, von deren Rechten declamiren und von einer „kalten" Vernunft sprechen.

Es sind eben nicht alle Gefühle und alle Methoden der Anschauung im grossen Leben der Menschheit gleich zulässig; man muss eine Wahl treffen, sonst könnte der Trunkenbold den Nüchternen Mangel an seinen eigenartigen Gefühlen vorwerfen, die in der That mitunter einen Anstrich von Schwung besitzen.

Symbole und Ceremonien nehmen bei uns die

Digitized by Google

Stelle der Fetische ein, die wir ja nicht genug verlachen können.

Man glaube aber ja nicht, dass mit jenem Wunsche nach Beseitigung der Symbole jeder Art auch die Kunst getroffen, und ihrer Allegorieen und mannigfaltigen analogen Behelfe beraubt würde; denn in der Kunst ist jede Allegorie nur ein Symbol auf Kündigung; es hat, wie die Kunst überhaupt, nichts mit dem wirklichen Leben zu thun.

Der grosse Widerwille Voltaire's vor allem Symbolischen und Mystisch-Gemachten gehörte zu seiner ganzen, klaren und sachlich angelegten Individualität und hängt mit seiner grossen Liebe zur Wahrheit, wie mit seiner zur höchsten Gerechtigkeit im Urtheil befähigten Natur zusammen.

Er sah ebenso gut den Unsinn in dem, was man für bedeutend ausgeben will, als den Sinn oder die Berechtigung von Dingen, die man von einem beschränkten Gesichtspunkte aus für unberechtigt oder thöricht ansah.

In der Unparteilichkeit und Gerechtigkeit bei Beurtheilung von Ansichten, Gewohnheiten, Sitten, Einrichtungen steht Voltaire ohne Vorgänger da, vielleicht, was das practische Leben betrifft, Julius Caesar ausgenommen.

Dieser Gerechtigkeitssinn war es, der Voltaire befähigte, die Bibel ebenso objectiv wie andere so-

Digitized by Google

genannte heilige Bücher zu behandeln und nicht vor ihr stille zu halten, wie es die meisten Anderen vor ihm und zu seiner Zeit thaten; sein Gerechtigkeitssinn machte ihn auch zum General-Anwalt aller fremdartigen Meinungen, Bräuche, Gesetze, wenn er sie den in Europa Heimischen entgegenstellte; er gab nicht dem Fremdartigen den Vorzug, aber er liess es zu Worte kommen.

Einigermaassen ähnelt ihm hierin schon Montaigne, und noch früher Sextus Empiricus.

Man lese in Voltaire's historischen Werken und Aufsätzen oder in seinem philosophischen Wörterbuch seine Betrachtungen über Polygamie, Ehe, Ehebruch u. s. w. u. s. w.

Er lässt den Mohammedaner seine Institutionen von seinem Standpunkte aus rechtfertigen, lässt ihn unseren Einrichtungen analoge Vorwürfe machen, wie wir den seinigen, zeigt auch den Nutzen, den diese uns verpönten Institutionen aufweisen; und das Resultat bei allen diesen Darstellungen ist der Nachweis, dass alle diese Dinge nur relativ seien und dass kein Land das Recht habe, zu glauben, das an und für sich Richtige zu besitzen.

Diese Art, die Dinge zu beurtheilen, ist eine zugleich moralisch und logisch Vorzügliche.

Man verwechsle aber ja nicht die Voltaire'sche Gerechtigkeit mit jener anderen, die den grossen

Digitized by Google

gestaltenden Dramatikern und den künstlerisch verfahrenden Historikern eigen ist. Die Letzteren besitzen die Gerechtigkeit der Anschauung, Voltaire die Gerechtigkeit der Vernunft.

Die Gerechtigkeit der Vernunft ist aber vorzüglicher, als jene der Anschauung.

Man kennt den schönen Satz: „Alles verstehen macht Alles verzeihen."

Mit diesem ist die Gerechtigkeit der Dichter und künstlerisch verfahrenden Geschichtsschreiber gekennzeichnet; sie zeigen uns, wie ein Resultat, eine Sitte, eine Handlung, eine Institution entsteht, wir leben dann die einzelnen Stadien der Entwickelung mit und am Ende finden wir dasjenige, was uns beim ersten oberflächlichen Anblick schlecht oder unsinnig schien, ganz natürlich und richtig. Wir sagen uns: In dieser Lage, unter diesen Verhältnissen hätten wir ganz dasselbe gethan, geglaubt, für gut anerkannt u. s. w. und wenn wir dann wieder zu uns selbst in unseren bestehenden Gewohnheiten und Ansichten zurückkehren und vergleichen, so verzeihen wir, sind wir tolerant.

Dieses Verzeihen und diese Toleranz sind aber nicht das wahre Verzeihen und die wahre Toleranz; sie sind nur eine Stimmungsgerechtigkeit, eine durch Anschauung vermittelte, eine weibliche Gerechtigkeit; von jener Art, welche den Geschworenen eigen zu sein pflegt, welche nach eingeholter Detailkennt-

Digitized by Google

niss eines Falles sich sagen: „Ich spreche frei, denn ich hätte auch so gehandelt.“

Die wahre, erhabene, männliche Gerechtigkeit kümmert sich nicht um das Entstehen, sie wartet nicht erst auf das in Phantasie-Nacherleben, sie macht es, entsprechend dem echten Richter, der sich sagt: „Dies spreche ich frei; ich weiss zwar nicht, wie ich in dieser Lage mich verhalten hätte, aber das Grundgesetz spricht nicht dagegen“; und andernfalls „dies verurtheile ich aus dem Grunde, weil es dem Grundgesetz widerspricht; hätte ich in dieser Lage ebenso verfahren, so müsste ich mich selbst ebenfalls verurtheilen.“

Auf diese Art ist Voltaire's Gerechtigkeit in der Beurtheilung des Fremdartigen und Ungewohnten zu verstehen; er braucht nicht erst zu warten, bis er das Detail der Entstehung nochmals im Gedanken mitmacht und stützt sich nicht in seinen Urtheilen auf das Ergebniss der sogenannten sympathischen Phantasie, sondern auf seinen freien Blick und überschauenden Verstand.

Die Historiker mit sympathischer Phantasie erwecken daher nicht das Gefühl der Gerechtigkeit, sondern der Duldung seiner selbst, da man ja bei der Phantasiearbeit gar nicht aus sich herauskommt; und die Folge ist, dass wir Vieles, dessen Ursprung und Verlauf uns noch nicht anschaulich genug bekannt werden konnte, tadeln, verlachen oder verab-

Digitized by Google

scheuen. So geht es z. B. mit der Aufnahme von Sittenschilderungen oder Berichten über Institutionen von Völkern, die zum erstenmale von Reisenden besucht und geschildert werden.

Und umgekehrt bewirkt die sympathische Phantasie, dass Vieles schon deswegen für nicht tadelnswürdig gehalten wird, weil man sich deutlich hineinleben kann. So machen es die Romantiker der Weltgeschichte.

Durch seinen hohen Gerechtigkeitssinn und weiten Blick erfasste Voltaire eine merkwürdige Eigenschaft der Menschen, die ausser ihm nur später Goethe in seinen praktischen Bemerkungen und Heinrich von Kleist in seinen Dichtungen zu unsererer Kenntniss brachten.

Voltaire erkannte nämlich die Gleichzeitigkeit der Gegensätze in der menschlichen Natur.

Die Dichter und Historiker stellen uns — fast ausnahmslos — die Menschen als einheitliche, logisch consequente Naturen vor; wir haben stets Typen vor uns, schematische Charaktere, die wir ziemlich leicht mit einer Bezeichnung aus dem Wortvorrathe der Ethik bezeichnen können.

Ein Held zeigt sich immer als Held, ein Verschwender als Verschwender, an einem Bösewicht bleibt kein gutes Haar. Es kommt kaum vor, dass

Digitized by Google

in einem und demselben Menschen Grossmuth und Kleinlichkeit, Tapferkeit und Feinheit, Verschwendung und Geiz als ungehindert beisammen dargestellt werden.

Das Leben zeigt, dass jene schematische Darstellung der Menschen eine fehlerhafte sei.

Wenn wir daher von anderen Historikern oder von Dichtern — von geringen Ausnahmen abgesehen — zu Voltaire kommen, so fühlen wir uns wie von Gespenstern befreit und im wirklichen Leben drin. Man lese die Darstellungen, die Voltaire in seinem Versuch über die Sitten z. B. von Richelieu und Cromwell giebt! Hier — nicht in seinen Dramen — zeigt er nicht nur Gestaltungskraft, sondern auch die tiefste Menschenkenntniss und, was ich hier speciell eigentlich hervorheben wollte: er sieht und zeigt deutlich das Zugleichsein von Eigenschaften, die nach den landläufigen Begriffen einander ausschliessen müssten.

In seiner Darstellung Tamerlan's sagt Voltaire gelegentlich eines beleidigenden Scherzes, den sich einer der Hofleute mit dem grausamen Eroberer erlaubte und über den dieser herzlich lachte, ohne es Jenen weiter büssen zu lassen: *On se familiarise avec les petits et égorge les grands.*

Die Jungfrau von Orleans! Man vergleiche die poetischen und historischen Darstellungen mit jener Voltaire's. Er stellt sie so dar, wie sie nach den

Digitized by Google

Umständen wahrscheinlich war, er hat Mitleid mit ihrem Schicksal, rühmt ihre Tapferkeit, ihre Begeisterung und am Schlusse tritt wieder sein grosser Blick in Folgendem hervor:

„Alles das (der Process und die Verurtheilung als Hexe) zerreisst das Herz und macht uns zittern; man weiss nicht, wie wir es wagen, nach den zahllosen Scheusslichkeiten, deren wir schuldig sind, irgend ein Volk Barbaren zu nennen. — Die meisten unserer Historiker, mehr Liebhaber der angeblichen Verschönerungen der Geschichte als der Wahrheit, sagen, dass Johanna unerschrocken das Schaffot bestieg; aber nach den Chroniken und Villaret empfing sie ihr Todesurtheil unter Schreien und Thränen; eine Schwäche, verzeihlich ihrem Geschlechte und vielleicht auch unserem und sehr vereinbar mit dem Muthe, den dieses Mädchen in den Kriegsgefahren entwickelte; denn man kann kühn sein im Kampf und feige auf dem Schaffot". — Bekanntlich wagte Kleist, dieses selbe Thema im Prinzen von Homburg dramatisch zu verarbeiten.

Wie die Einsicht in die Möglichkeit der Gleichzeitigkeit des Entgegengesetzten dazu helfen kann, bei der Beurtheilung der Menschen nicht voreilig zu tadeln und zu verdächtigen, zeigt sich deutlich gelegentlich der Besprechung des Charakters Friedrich des Grossen.

Während J. J. Rousseau das Epigramm auf

Digitized by Google

Friedrich verfasste, wonach dieser „als Philosoph schrieb und als König handelte", wonach sofort eine Verdächtigung ausgesprochen erscheint, sagt Voltaire in seinen Memoiren, die er noch unter dem Eindrucke seiner Entzweiung mit Friedrich abfasste: „Es lag in seiner Natur, immer das Gegentheil von dem zu thun, was er sagte und schrieb; aber das geschah nicht aus Heuchelei, sondern er sprach und schrieb in einer gewissen Art von Enthusiasmus und handelte in einer anderen".

Wollen wir diese verschiedenen herrlichen Eigenthümlichkeiten der Natur Voltaire's durch eine einzige Bezeichnung wiedergeben, so könnten wir vielleicht sagen: Er besass keinerlei Art von Fanatismus; keinen theoretischen, keinen praktischen, auch nicht den so gefährlichen Fanatismus der Tugend.

Das Charakteristische des Fanatismus ist es, dass durch ihn hässliche Seiten in der menschlichen Natur mit der grössten Schnelligkeit zum Vorschein kommen, es mag die ursprüngliche Gemüthserregung welche immer gewesen sein. Die besten Motive, die edelsten Gefühle verwandeln sich, oder sie verschwinden und die Wildheit bricht wie aus einem Käfig hervor.

Voltaire hat Feuer, Leidenschaft für das Gute und Nützliche, Enthusiasmus für Grosses und Schönes,

Digitized by Google

Entrüstung über das Schlechte, aber niemals Fanatismus.

Man muss es gestehen, wenn man Geschichte und Leben kennt: Wenn der Enthusiasmus als ein edler Rausch durch hohe Ideen oder grosse Gefühle in Einzelnen oder in den Massen einen Tag anhält, so dauert der Fanatismus hingegen Wochen, Monate und Jahre.

In Europa ist der Fanatismus der Ideen, der Gefühle und der Thaten eigentlich zu Hause.

Es ist eine schlimme Schule, die Europa seit so vielen Jahrhunderten, seit zwei Jahrtausenden durchgemacht hat; so weit nicht in neuester Zeit die moralisch noch wenig wirksame Wissenschaft in Betracht kommt, sind die Europäer fast nur von Fanatikern, Sehwärmern, heftigen, einseitigen und wilden Männern beeinflusst worden.

Die Pädagogen Europas besassen bisher sehr wenig Milde und Maass, sie hatten bei allen guten Absichten und mitunter grossen Talenten jene Rücksichtslosigkeit in ihrem Eifer, die sehr schnell Anhänger in vernünftelnde und schwärmerische Bestien zu verwandeln geeignet ist.

In den Europäern steckt noch die Wildheit der Juden und ihres Gesetzgebers, die Hinneigung zu Wahngebilden, von den Urchristen zu uns gebracht; die Schwärmerei eines Augustinus, der zugleich mit

Digitized by Google

seinen Bekenntnissen uns jene krankhafte Selbstbetrachtung und endlose Selbstbespiegelung in's Haus brachte; der düstere Fanatismus und die Verachtung von Kunst und Freude, die wir noch in neuern Zeiten durch Savonarola, Calvin u. a. eingeimpft bekamen, und endlos wäre die Zahl der Namen Jener, die Alle ihr Theil beitrugen, die Gemüther in der Weise jener Menschen weiter zu führen.

Diesen Einflüssen verdanken die Europäer ihre Nervosität, ihre Streitsucht, ihre so plötzlich hervorbrechende Wildheit, ihre Mischung von Zartheit und Grausamkeit, ihre Unverlässlichkeit.

Wenn wir nicht die Wissenschaften hätten, wären wir bis auf die neueste Zeit die barbarischeste Menschenanhäufung auf Erden; und die Orientalen sind zu bedauern, die uns gestatten, uns bei ihnen einzunisten.

Wer weiss, ob das Alles nicht anders geworden wäre, wenn es Julius Caesar gegönnt gewesen, den colossalen römischen Staat nach seinem Sinn zu organisiren. Ich glaube es. Wir hätten wohl dann ein tiefes religiöses Gefühl besonderer Art weniger, allein wir wären gesund geblieben und wären heute schon um tausend Jahre weiter.

Der Dolch der Fanatiker des Republikanismus hat dem Fanatismus aus Asien und Afrika den Weg nach Europa frei gemacht.

Digitized by Google

Erst vor verhältnissmässig kurzer Zeit begannen die Sitten der Europäer sich etwas zu mildern; das haben die grossen Literaten Europas, Voltaire, Rousseau, Diderot, Holbach, Helvetius, Turgot, D'Alembert, Mably, de St. Pierre, Quesnay, Condorcet, Lamettrie etc. etc. bewirkt und das namentlich dadurch, dass eigentlich sie erst die wahre Menschenliebe vertraten; vor ihnen hatte sie in Europa kaum Einer gekannt, sie mussten sie erst entdecken.

Der Gründer des Christenthums, wie alle seine Nachfolger, kannten sie noch nicht; sie liebten alle Menschen, insofern sie Christen waren, oder weil sie Alle Kinder Gottes, also Eines Vaters waren.

Ohne diesen Umweg durch die Vaterschaft Gottes hatte die Bruderliebe keinen Sinn und Halt; nur um Gott zu gefallen, aus Anbetung Christi und dergl. liebt man die andern Menschen: und so ist es auch lange geblieben, bis eben zugleich mit dem Aufgeben jener Vorstellung einer Vaterschaft Gottes glücklicherweise die grosse Arbeit der französischen Literaten begann.

Weder der fromme Christ (noch der fromme Mohammedaner) liebt und achtet Mitmenschen als solche, es ist kein unmittelbares Gefühl der Sympathie vorhanden. Der helfende Christ sieht dem Leidenden, dem Kranken kaum in's Gesicht, er hat an seiner Individualität kein näheres Interesse, er

Digitized by Google

schielt kaum hin und wieder nach ihm hinüber; sein Blick ist immer nach oben, nach dem Himmel gerichtet, nach Gott, in dessen Namen nun Alles, das Gute, aber auch das Schlimmste, geschieht.

Nunmehr verstehen wir es, das scheinbare Räthsel zu lösen, wieso es kommt, dass ein und dieselbe christliche Gesinnung im Stande war, sowohl Liebes- als auch die grössten Gräuelthaten hervorrufen.

Es handelte sich ja gar nie um das Wohl der Menschen als solcher, sondern um Gehorsam gegen Gott! was er befiehlt, das thut man. Welche furchtbar zweischneidige Hypothese ist jene der Vaterschaft Gottes!

Nur so begreifen wir, wie es kam, dass die frömmsten Christen, von Natur sonst mit tiefstem Gemüth und edlen Gaben versehen, die blutdürstigsten Menschen werden konnten.

„Der Aberglaube bereut seine Grausamkeit nicht, sie ist ihm Pflicht", sagte Voltaire.

Der so sanfte Melanchthon war mit der Verbrennung Servet's vollkommen einverstanden, er hielt diesen Mord für eine That der Gerechtigkeit, weil Servet ketzerische Ansichten von der Dreieinigkeit hatte.

Und Calvin, der Freund Servet's, der ihn verrieth, um ihn dem Feuertode übergeben zu können!

Und Luther! Dieser frömmste, naivste und zu-

Digitized by Google

gleich muthigste aller Geisteshelden Europas, der zum ersten Male der Welt die Kraft zugleich mit der Tiefe des deutschen Gemüths offenbarte; mit welcher Wuth verfährt er gegen alle, die er für Ketzer hält! wohlgemerkt, er wie alle Andern wüthen nicht gegen Menschen, weil sie böse oder gefährlich sind, sondern weil sie sich wider Gott oder Jesus vergehen. „Ich will wider Erasmus schreiben, sollt' er gleich darüber sterben und verderben; den Satan will ich mit der Federn tödten. Also hab' ich Münzern getödtet, dess Tod liegt auf meinem Halse; ich hab' es aber darum gethan, denn er wollte meinen Christum tödten", und „Wer wider die Ketzer predigt oder schreibt, der wünscht ja dass sie untergehen und thut das Aergste und Beste dazu, dass sie untergehen mögen".

Und gar Thomas Morus! Der immer nur der edle Sir Thomas Morus heisst, und der die Anhänger der Reformation in England foltern und hinrichten liess; Derselbe Mann, der die „Utopia" geschrieben! Merken wir uns das, was der religiöse Fanatismus aus den besten Menschen machen kann, und es mögen auch die Dichter, die in der Geschichte nach schönen Stoffen jagen und Helden suchen, die sie in ihrem Wesen fälschen, was sie dann „idealisiren" nennen, mögen die Dichter, wenn sie Thomas Morus vornehmen wollen, vorher ja nicht vergessen, bei Luther nachzulesen, „wie Thomas

Digitized by Google

Morus unschuldige, fromme Christen, die sich zum Evangelium bekannten, jämmerlich ermorden liess, die er mit wunderbarlichen Instrumenten marterte, erstlich ermahnte er sie mit Worten unter einem grünen Baum, darnach liess er sie erbärmlich überziehen und fragen durch den Henker".

Die christliche Liebe, die also keine Menschenliebe, sondern Gottesfurcht oder Gottesliebe, d. h. Hingebung an ein Uebermächtiges war, konnte sich daher auch nicht auf die Thiere erstrecken; man konnte doch nicht sagen, dass auch die Thiere die Kinder Gottes seien! und so verstehen wir auch, warum die Sympathie mit den Thieren den Christen verschlossen blieb und bleibt, wenn sie nicht von anderer Seite beeinflusst werden.

Dass zur Sympathie mit allen lebenden Geschöpfen aber kein besonderes religiöses oder metaphysisches System nöthig ist, wie Manche meinen, die uns den Buddhismus oder gewisse pantheistisch-pessimistische philosophische Systeme hiezu für unerlässlich ausgeben, beweist uns wieder am besten Voltaire selbst.

Er hatte keinen Blutstropfen eines Pantheisten in sich, seine ganze Natur stand dieser Gemüthsrichtung ferne; dennoch war er derjenige, der — meines Wissens — zuerst in Europa unsere Sympathie und Schonung den Thieren gegenüber zu erwecken suchte. Man lese seine Aufsätze im philo-

Digitized by Google

sophischen Wörterbuch über Liebe, Thier u. s. w. und namentlich seinen Aufsatz: *Il faut prendre un parti.*

„Wir haben niemals die Idee von Gut oder Böse gehabt, als in Beziehung auf uns. Die Leiden eines Thieres erscheinen uns wie Uebel, weil wir, Thiere wie sie, urtheilen, dass wir sehr zu beklagen wären, wenn man uns ebenso thäte. Wir würden das nämliche Mitleid mit einem Baume haben, wenn man uns sagte, dass er Qualen erdulde, wenn man ihn fällt, und mit einem Steine, wenn wir erführen, dass er leidet, wenn man ihn zerbricht. Aber wir würden Baum wie Stein viel weniger als das Thier beklagen, weil sie uns weniger ähnlich sind. Wir hören sogar bald auf, gerührt zu sein von dem schrecklichen Schicksal der Thiere, die für unsere Tafel bestimmt sind. Die Kinder, die den Tod des ersten Hühnchens beweinen, das sie erdrosseln sehen, lachen schon beim zweiten. Endlich ist es nur zu gewiss, dass diese abscheuliche Schlächterei, unaufhörlich betrieben in unseren Schlachthäusern und Küchen, uns nicht als Böses erscheint; im Gegentheil, wir betrachten diese oft pestilenzialische Grässlichkeit als Segnungen Gottes und wir haben auch Gebete, in denen man ihm für diese Mordthaten dankt. Was giebt es aber Abscheulicheres, als sich von Leichen zu nähren? — — — — Dennoch sehe ich keinen Moralisten unter uns, keinen unserer be-

Digitized by Google

redten Prediger, ja selbst Niemanden unter unseren Tartuffes, welche auch nur die geringfügigsten Betrachtungen über diese schreckliche Gewohnheit anstellten, die uns bereits zur Natur geworden ist. Man muss zurückgehen bis zum frommen Porphyrius und bis zu den Pythagoräern, um irgend Jemanden zu finden, der uns Schmach zuruft über unsere blutige Gefrässigkeit; oder eigentlich bis zu den Brahminen; denn unsere Mönche, denen die Laune ihrer Gründer geboten hat, auf's Fleisch zu verzichten, ermorden Austern und Steinbutten, wenn nicht Rebhühner und Wachteln; und nicht unter den Mönchen, nicht im Concil von Trient, nicht in unseren geistlichen Versammlungen, nicht in unseren Akademien hat man je begonnen, diese allgemeine Schlächterei ein Uebel zu nennen. Man hat in den Concilien daran ebenso wenig gedacht, als in den Wirthshäusern, das grosse Wesen ist also bei uns ob dieser Schlächtereien gerechtfertigt, es hat uns zu Complicen".

Dasselbe grosse Gemüth, das aus dieser Stelle spricht, und ebenso frei von Sentimentalität wie von metaphysischen Hirngespinnsten, immer nur aus der klaren und sympathischen Anschauung des Lebens hervorgehend, dasselbe Gemüth bricht aus seinen pessimistischen Betrachtungen hervor.

„Die Thiere und die Menschen leiden beinahe ohne Unterbrechung, und die Menschen noch mehr,

Digitized by Google

weil nicht nur ihre Begabung zu denken sehr häufig zur Qual wird, sondern auch darum, weil diese Fähigkeit zu denken sie immer den Tod fürchten lässt, den die Thiere nicht vorhersehen. Der Mensch ist ein sehr elendes Wesen mit einigen Minuten Erholung, einigen Minuten Zufriedenheit, und einer langen Reihe von Tagen voll Schmerzen in seinem kurzen Leben. Alle Welt gesteht es, alle Welt sagt es, und man hat auch Recht. . . . Nicht nur bringen wir unser Leben zu, zu tödten und das zu verschlingen, was wir getödtet haben, sondern alle Thiere erwürgen einander, sie fühlen einen unbesiegbaren Zug dazu. Von dem kleinsten Insect bis zum Rhinoceros und Elephanten ist die Erde nur ein weites Feld von Kämpfen, Schlächtereien und Zerstörung; eine Heerde Schafe verschlingt in einer Stunde mehr Insecten, wenn sie das Gras abfrisst, als es Menschen auf der Erde giebt. Und was noch grausamer ist, das ist, dass man inmitten dieser immer erneuerten schrecklichen Mordscenen deutlich eine Absicht erkennt, durch die blutigen Cadaver ihrer Feinde alle Gattungen zu erhalten. Diese Opfer athmen nicht eher aus, als bis die Natur sorgfältig vorgesehen hat, deren neue zu liefern.

„Das galt für die Thiere; kommen wir zum Menschen. Wenn das nicht ein Uebel ist, dass das einzige Wesen auf Erden, das den Gedanken eines Gottes besitzt, unglücklich ist durch seine Gedanken;

Digitized by Google

wenn das nicht ein Uebel ist, dass dieser Anbeter der Gottheit fast immer ungerecht und leidend ist; dass er die Tugend sieht und das Verbrechen begeht, dass er so oft Betrüger und Betrogener, Opfer und Scharfrichter seines Gleichen wird u. s. w. u. s. w.; wenn das Alles kein Uebel ist, so weiss ich nicht, wo es überhaupt Uebel giebt.

„Jene, die ausgerufen haben, Alles sei gut, sind Charlatane. . . . . Wenn man unter dem „Alles ist gut" das versteht, dass der Kopf des Menschen oberhalb seiner Schultern richtig placirt ist, dass seine Augen zur Seite seiner Nasenwurzel besser angebracht sind, als wenn sie hinter den Ohren stünden, dass seine Gedärme besser bei seinem Hintern angeordnet sind, als sie es in der Nähe des Mundes wären — ja, in diesem Sinne ist Alles gut. Die physikalischen und mathematischen Gesetze sind in der Structur sehr gut beobachtet. Wer die schöne Anna Boleyn und die noch schönere Maria Stuart gesehen hätte, würde gesagt haben: Da haben wir etwas Schönes! Aber hätte er das auch gesagt, wenn er sie durch die Hand des Scharfrichters hätte umkommen sehen? . . . . Sehet diese Schlachtfelder, wo Einfaltspinsel andere Einfaltspinsel zu Boden gestreckt haben mittelst einer physikalischen Entdeckung, die ehemals ein Mönch gemacht hatte. Betrachtet diese Arme, Beine, diese blutigen Hirne; das ist die Frucht einer Zänkerei zwischen zwei

Digitized by Google

unwissenden Ministern, von denen weder der Eine noch der Andere in Gegenwart von Newton, oder Locke, oder Halley auch nur ein Wort zu reden gewusst hätten; oder es war die Folge eines lächerlichen Streits zwischen zwei unverschämten Frauenzimmern. . . .

„Um dieses so wahre und traurige Bild zu vollenden, denkt Euch zwischen die Ueberschwemmungen und Vulkane, die so oft Theile der Erdkugel erschütterten, denkt Euch zwischen Aussatz und Pest, die sie verwüsteten. Ihr endlich, die Ihr das leset, erinnert Euch an alle Euere Mühen, gesteht, dass das Uebel existirt, und fügt zu so vielem Elend und Schrecken nicht noch die Raserei hinzu, es zu leugnen!"

Um das Alles zu fühlen, war es für Voltaire genug, seinen Blick frei über die Welt zu werfen; er war kein Pantheist, er war kein Deist. Wenn wir unter diesen beiden Ausdrücken metaphysische oder religiöse Gefühle verstehen, so müssen wir eben sagen, Voltaire war frei von Beidem; er war Naturbeobachter und Menschenfreund; nicht mehr, nicht weniger.

Dass Voltaire kein Pantheist war, weiss Jeder. Mit Unrecht aber wird er immer zu den Deisten gerechnet.

Er hatte kein Gefühl für einen Gott, wie es

Digitized by Google

z. B. Rousseau hatte, es war Voltaire nicht Gemüthssache, an einen Gott zu glauben; er hatte nur philosophische oder praktische Gründe, einen Gott zu erschliessen oder einzusetzen.

Er sagt sich: „Es muss doch Einer das Alles gemacht haben?"; damit war er zum Begriff Gottes gekommen. Wir wollen von der Kraftlosigkeit dieses Arguments hier absehen, aber wir behaupten, ein herausargumentirter Gott ist nur ein Begriff und das macht keinen Menschen zum Deisten; man müsste bei Voltaire doch irgendwo ein Zeichen dafür finden, dass er in seinem Gemüthe sich noch eingehender mit seinem Gottesglauben beschäftigt, oder seiner Gottesannahme hingegeben hätte. Wir finden kein solches Zeichen vor. Im Gegentheil.

Seinem wissenschaftlich geschulten Geiste entsprechend, hütete er sich vor allen jenen Folgerungen, die man aus dem blossen Dasein eines Weltschöpfers gezogen hatte.

„Ich glaube, dass es ein intelligentes Wesen, eine bildende Kraft, einen Gott giebt; über alles Weitere tappe ich im Finstern." „Ich sehe keinen Zusammenhang zwischen dem Begriffe eines Weltschöpfers und seiner Gerechtigkeit und Güte."

Die Annahme eines Gottes ist also bei Voltaire nur eine naturwissenschaftlich-philosophische Forderung, er streift sogar hart an die Vorstellung Gottes als einer Art von Weltseele. „Die Vergleichung

Digitized by Google

der Sonne und des Lichts mit Gott und seinen Wirkungen ist wohl unvollkommen, aber sie giebt doch eine schwache Idee der Sache, von einer permanenten Ursache, aus der alle Dinge ausfliessen; nicht das All' der Dinge nenne ich Gott, sondern das All' emanirt von ihm."

Es ist das genug für einen Franzosen, und sei es auch der grösste, denn kaum eine Nation hat weniger Naturanlagen, pantheistisch zu empfinden oder zu denken, als die französische; den Franzosen, mit den allerseltensten Ausnahmen, ist Gott noch immer ein „allerhöchstes" Wesen, eine Art potenzirter *Roi soleil,* dessen Hof die ganze Welt ist.

Von praktischem Gesichtspunkte aus vertheidigte Voltaire wohl den Deismus, er schrieb gegen das „System der Natur", behauptete, wenn es keinen Gott gäbe, so müsste man Einen erfinden, wenn man das kleinste Dorf regieren wollte, müsste man wünschen, dass die Leute an einen Gott glauben u. dergl. mehr; aber er selbst war darum kein Gottgläubiger; dieser ausserordentlich klare Geist acceptirte gar nichts von den damals bei den grössten Denkern noch ernst angenommenen und behandelten Ideen von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, es hat Niemand besser die Bestimmbarkeit des menschlichen Willens als von gleicher Categorie wie jede andere Erscheinung nachgewiesen, als Voltaire, und, was die Unsterblichkeit des Geistes betrifft, so

Digitized by Google

meinte er: „Ich kann mich des Lachens nicht erwehren, wenn man sagt, die Menschen würden noch Vorstellungen haben, wenn sie keine Sinne mehr haben; ebensogerne wollte ich glauben, wir würden noch essen und trinken ohne Mund und Magen."

Diesem Allen entsprechend, war auch Voltaire's Ende. Er starb sehr ungerne.

Es ist das auch nicht anders zu erwarten von einer so activen, das Leben liebenden Natur; von einem Manne, der seine Empfänglichkeit für alles Grosse und seine Wärme für alles Menschliche sich so sehr bewahrt hatte; und der in keinem Augenblick seines Lebens, auch in dem letzten nicht, zur Resignation, d. i. einem ohnmächtigen Kampf-Aufgeben, angelegt war.

Sein ganzes Leben hindurch krank, rang Voltaire über achtig Jahre lang mit dem Tode, und gab nicht nach, bis er nicht die alte Zeit gänzlich niedergeworfen hatte; wie Theseus den Minotaurus hielt Voltaire die alte Zeit nieder, dass sie sich nicht erheben kann, und gleichzeitig, wie Atlas, gab er seine Schultern her, um die neue Zeit zu tragen.

Digitized by Google

Eine grosse Frage jedoch hat Voltaire uns unbeantwortet gelassen.

Er selbst hat sie aufgeworfen und es liegt darin eine der grössten Thaten dieses ausserordentlichen Mannes.

Wir sehen einen Menschen, der sein ganzes Leben hindurch aus Naturell und aus Einsicht stets im heftigsten Kampfe für ein grosses Ziel begriffen war und als Greis sein eigenes Bestreben einer Kritik unterwirft; kaum wird es ein zweites Beispiel dieses erhabenen Gerechtigkeitssinnes unter den grossen Streitern der Menschheit geben.

In seinem siebenundsechzigsten Jahre schrieb nämlich Voltaire die „Geschichte eines guten Brahminen", ein kurzes Stück, voll von Weisheit, Reife und Bescheidenheit. Den Schluss dieses selten beachteten Meisterwerkes setze ich hierher:

»Der Brahmine sagte: „Ich belehre die Anderen und weiss selbst nichts. . . . Durch meine Wissbegierde und das Gefühl meiner Unwissenheit in gleichem Grade gebeugt, ziehe ich mich in die Einsamkeit zurück. Ich lese unsere alten Bücher

Digitized by Google

und sie versenken mich nur in noch dichtere Finsterniss; ich rede mit meinen Genossen: Die antworten mir, man müsse sein Leben geniessen und sich über die Welt lustig machen; kurz Alles trägt dazu bei, die schmerzliche Empfindung, der ich unterliege, zu erhöhen. Ich bin oft der Verzweiflung nahe, wenn ich bedenke, dass ich nach allen meinen Forschungen weder weiss, woher ich komme, noch was ich bin, noch wohin ich gehe, noch was aus mir werden wird.“

»Der Zustand des braven Mannes bekümmerte mich in tiefster Seele. Er war wirklich der verständigste und dabei der aufrichtigste Mann von der Welt. Aber ich sah wohl ein, dass gerade seine überlegene Einsicht und sein tiefes Gefühl die Quelle seines Unglücks war.

»Denselben Tag besuchte ich jenes alte Weib in seiner Nachbarschaft. Ich fragte sie, ob sie sich jemals unglücklich gefühlt habe, nicht zu wissen, wie ihre Seele beschaffen sei. Sie verstand meine Frage gar nicht. Nie in ihrem Leben hatte sie auch nur einen Augenblick über einen einzigen jener Punkte nachgedacht, die den Brahminen quälten. Sie glaubte aus voller Seele an Wischnu's neun Verwandlungen; und wenn sie nur dann und wann ein Paar Tropfen Gangeswasser bekommen konnte, um sich damit zu waschen, so tauschte sie nicht mit der glücklichsten Frau auf Erden.

»Voll Verwunderung über das Glück dieses

Digitized by Google

armseligen Geschöpfs ging ich wieder zu meinem Philosophen und fragte ihn: „Schämst Du Dich nicht, Dich unglücklich zu fühlen, während vor Deiner Hausthür ein altes Automat hockt, das gar nicht weiss, was denken heisst, und dem doch zu seiner Zufriedenheit nichts abgeht?“

»„Du hast Recht,“ erwiderte er, „hundertmal sagte ich mir selbst, dass ich glücklicher sein würde, wenn ich so dumm wäre, wie meine Nachbarin, und doch möchte ich ein solches Glück nicht.“

»Diese Antwort meines Brahminen machte einen tiefern Eindruck auf mich, als alles Uebrige. Ich prüfte mich selbst und erkannte, dass auch ich ein durch Stumpfsinn bedingtes Glück verschmähen würde. Ich sprach mit verschiedenen Philosophen über diese Sache und sie waren derselben Meinung.

»„Gleichwohl,“ sprach ich, „liegt in dieser Denkweise ein entsetzlicher Widerspruch. Denn worauf kommt es am Ende an? Glücklich zu sein. Was ist daran gelegen, ob man geistreich oder dumm ist? Noch mehr: Wer mit seinem dermaligen Wesen zufrieden ist, ist seiner Zufriedenheit gewiss; wer dagegen grübelt und forscht, ist keineswegs seiner Sache so gewiss, ob etwas Vernünftiges dabei herauskommt. Es liegt also am Tage, sprach ich, dass man selbst auf den gesunden Menschenverstand verzichten sollte, sobald derselbe im entferntesten zu unserem Unglück beiträgt.“

Digitized by Google

»Jedermann theilte meine Ansicht, und dennoch fand ich nicht einen Einzigen, der sich auf den Handel hätte einlassen wollen unter der Bedingung, dass er den Blödsinn mit in den Kauf nehmen müsste, ein zufriedenes Leben zu führen. Ich schloss hieraus, dass wir, so wichtig uns auch das Glück ist, doch die Vernunft noch höher halten.

»Nach reiflicher Erwägung der Sache scheint es indessen sehr thöricht, die Vernunft der Glückseligkeit vorzuziehen.

»Wie lässt sich nur dieser Widerspruch erklären? Wie alle anderen. Es liesse sich viel darüber sagen.«

Es hat Jemand, und wie ich glaube mit Recht, dieses Stück mit Goethe's Faust verglichen; Voltaire weiss nicht, wie das Problem zu lösen ist und suspendirt jede Beantwortung seiner letzten Frage, treu seinem enormen wissenschaftlichen Verstande. Goethe mündet in die christliche Mystik ein.

Aehnlich hatte es Lessing in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts" gegenüber einem Unternehmen Diderot's gemacht; Diderot hatte zehn Jahre vor dem Erscheinen der Lessing'schen Abhandlung in dem Aufsatze *„De la Suffisance de la religion naturelle"* die Hypothese einer allmäligen Verbesserung des natürlichen Gesetzes durch Judenthum und

Digitized by Google

Christenthum und eine Weiterführung über letzteres hinaus aufgestellt. Diderot mündet aber ebensowenig in den Tempel ein wie Voltaire; Beide bleiben ihrer selbst mächtig.

Und nun zur Beantwortung jener Frage: „Wie lässt sich der Widerspruch erklären, dass wir, so wichtig uns auch das Glück ist, dennoch die Vernunft der Glückseligkeit vorziehen?“

Es hängt nicht von unserem Willen ab, ob wir gläubig und zufrieden oder ungläubig und unzufrieden sein sollen.

Es ist eine neue Kraft in die Welt gekommen, die Wissenschaft nämlich, namentlich jene der Natur, die die Glaubenskraft, insofern sie bestimmte Gebilde erzeugt, über den Haufen geworfen hat.

Es wäre gewiss das bedeutendste und herrlichste Ereigniss der Weltgeschichte, wenn irgend einmal etwas eintreten würde, wodurch sich ein Göttliches, wie wir es bis jetzt verstehen, namentlich ein Persönliches, so deutlich manifestiren würde, dass Niemand, ausnahmslos Niemand auf der ganzen Erde je daran zweifeln könnte; wenn es sich ebenso unwiderstehlich einprägen und immerfort bestätigen, eine solche Macht über den Menschen haben würde, wie es jetzt mit der wissenschaftlichen Einsicht der Fall ist!

Das war aber bisher nicht der Fall, und

Digitized by Google

wenn es einmal der Fall sein sollte, wird kein Streit darüber nöthig sein.

Wie es bis jetzt geht, theilt der religiös-gläubige Zustand das Schicksal so manches anderen:

Wir finden es schädlich, etwas zu thun oder zu lassen, und wir thun oder lassen es dennoch! Die Liebe verschafft oft die grösste Unruhe, Gefahr und Kummer, man lässt doch nicht von ihr, „Glück ohne Ruh'" wurde sie sehr gut genannt.

Praktische Unternehmungen, ideelle Bestrebungen verbittern oft das Leben, man lässt dennoch nicht ab. Der Grund ist immer der, dass ein Trieb dazu vorhanden ist.

Und auf der anderen Seite ist es eben nur das Erfülltsein von einer Idee, die durch das ganze Leben leitet, was uns den Anblick eines gläubigen Gemüths so schön erscheinen lässt, nicht der Inhalt derselben. Dasselbe findet aber auch bei anderen Ideen statt; wir wissen ja, wie tief beneidet oft Menschen sind, die von irgend einer Idee so getragen werden, dass sie scheinbar über dem Alltäglichen schweben; es ist das eigentlich das positive Gegenstück der Langeweile und Leere, der schrecklichsten Zustände des Gemüths.

Ist nicht aber auch ein vom Wein leicht Benebelter während des Rausches einer der glücklichsten Menschen? Und ein von Haschisch Berauschter nicht ebenfalls? Dennoch werden wir uns

Digitized by Google

nicht darauf einlassen wollen, wenigstens der Regel nach nicht; die Gegengründe sind stärker.

Alles in Allem genommen, sehen wir demnach, dass das religiöse Gefühl nicht allein es ist, betreffs dessen wir jene Frage zu beantworten hätten, und die Antwort selbst lautet: Der stärkere Trieb vernichtet den schwächeren.

Es hiess früher, „der Glaube kann Berge versetzen. Wohl aber konnte er keinen Planeten festhalten. Als er es wollte, hat ihn die Naturwissenschaft mit Haut und Haaren gefressen. Der gläubigste Christ unterwirft sich einem Pendelversuch, der ihm zeigt, dass die Erde sich bewegt, oder anderen derartigen Beweisen, und die Bibel lässt er, wenigstens in diesem Punkte, fahren, die ihm das Gegentheil zu glauben vorschreibt.

Wir sind in Europa eben seit ungefähr dreihundert Jahren auf die Spur gekommen, wie wir uns der Natur gegenüber zu benehmen haben, und seitdem wir die richtige Etikette kennen, stehen wir mit ihr auf immer besserem Fusse. Sagen wir nicht, wie es meist geschieht, wir gewannen durch unsere wissenschaftlichen Methoden Macht über die Natur, sagen wir besser: durch die Natur, die früher wenig von uns wissen wollte, so lange wir mit ihr nicht gehörig umzugehen verstanden.

Wieso das gekommen, dass wir seit verhältnissmässig kurzer Zeit beinahe das erreichten, was

Digitized by Google

früher Magie genannt worden wäre, wissen wir bis jetzt noch nicht; es ist eben Sache der Entwickelung der Welt.

Zwar hat ein ausgezeichneter Mann (Dubois-Reymond) die Meinung ausgesprochen, der Monotheismus, resp. das Christenthum, sei die Ursache hiervon. Indessen besitzen die Mohammedaner den viel reineren Monotheismus schon an die 1000 Jahre, die Christen den ihren an 2000, die Juden ihren rund 3000 Jahre, und dennoch ist die Wissenschaft der Natur erst seit drei Jahrhunderten und wieder nur in Europa aufgekommen, wo sogar noch dazu mehr an einen dreifachen, als an einen einfachen Gott gedacht wird; es ist aber von letzterer Ansicht in der Naturlehre bisher durchaus nichts zu verspüren gewesen.

Vielleicht schwebte jenem Manne die Aufstellung jener universellen Sätze von der Erhaltung der Bewegungsgrösse und der lebendigen Kraft im ganzen Weltall vor; allein ein ungeheurer Schatz von Naturkenntnissen war theils früher schon bekannt, bevor man an diese Einheitsbetrachtungen dachte, theils mehrte er sich später immer mehr, ganz unabhängig von solchen Sätzen.

Auch sieht man nicht ein, warum in Indien, wo der Pantheismus zu Hause ist, von den gelehrten Priestern, die grosse metaphysische Anschauungen und viele Wissenschaften cultivirt hatten, nicht unsere

Digitized by Google

Naturlehre kraft des Gefühls für Welteinheit ebenfalls so gut aufgefunden wurde, wie bei uns.

Wir können demnach nur sagen: Es ist ein Factum, dass wir eine neue Kraft gewonnen haben und dass vor dieser jede Andere den Kürzeren zieht.

Wir können daher ebensowenig z. B. die christliche Religion acceptiren, bloss um damit glücklicher zu werden; wie wir glauben können, zweimal Zwei sei Fünf, und wenn uns Jemand das Paradies für diesen Glauben garantiren würde.

Indessen:

Es kann der Ungläubige den Gläubigen an Zufriedenheit erreichen und an Glück übertreffen, wenn die menschliche Gesellschaft in gehöriger Weise reformirt wird. In Allem, was nun folgt, will ich Andeutungen dafür geben.

Das Eine ist wohl gewiss: Alle jene speciellen Ergötzungen des Gemüthes, die der heutige Glaube bieten kann, muss man mit dem Glauben zugleich verlieren; ebenso wie ein noch so glücklicher und zufriedener Nüchterner nicht das specielle Behagen eines Berauschten empfinden kann.

Wer um ihrer besonderen Gemüthsfreuden willen Religion empfehlen würde, der müsste auch dafür stimmen, dass wir z. B. die ausgesuchtesten Wollüste

Digitized by Google

durchmachten, die durch nichts anderes ersetzt werden können, oder, dass wir Alles fallen lassen, wodurch wir uns von Wilden oder gar von Thieren unterscheiden; denn eine grössere Gemüthsruhe und zugleich ein innigeres Behagen, als z. B. eine grasende Kuh empfinden mag, ist selbst durch den innigsten Glauben kaum zu erreichen. Diese Consequenzen zeigen das Nichtige solcher Bestrebungen.

Es handelt sich also immer nur in jeder betreffenden Zeitepoche um die Verwirklichung eines glücklichen Zustandes, um Herbeiführung des Friedens im Gemüth und der Harmonie aller grossen und treibenden Thätigkeiten.

Hier könnten sich wohl die Pessimisten zum Worte melden, und denen sei Folgendes gesagt:

Bis heute giebt es noch keinen einzigen praktischen Pessimisten; einen solchen werden wir gefunden haben, bis wir ihn als Einsiedler in einer Wüste oder im Walde grasfressend antreffen werden. Man kann zwar nicht wissen, ob nicht einmal, wie Jemand meint, die ganze Menschheit metaphysisch so gründlich blasirt sein wird, dass die Triebe zum Weiterleben und Glücklichseinwollen aufhören: dann wird es aber überhaupt kein langes Deliberiren brauchen und wir lassen diesen Zeitpunkt noch gründlicher aus der Betrachtung, als wir es vielleicht mit dem Erfrieren der Erde thäten; denn das Letztere ist doch als einigermaassen wahrscheinlich

Digitized by Google

erwiesen; das andere hängt an philosophischen Spinnefäden.

Der theoretische Pessimismus hat für mich jenen Werth, dass er Uebel aufdeckt oder schärfer hervorhebt; denn wir können dann um so schwerer vergessen, sie zu beheben; es ist das ebenso, wie Diderot J. J. Rousseau seinerzeit vorschlug, den schädlichen und nicht den nützlichen Einfluss der Wissenschaften und Künste zu behandeln, damit wir die Uebel kennen lernen und die Missbräuche abstellen könnten.

Den wirklichen Gehalt der sozusagen passiven Weltanschauungen aber reducire ich nur auf ihren ästhetischen; man lasse sich nicht täuschen: Mancher glaubt, in gewissen, wie man sagt, stimmungsvollen Augenblicken, bei tiefer Betrachtung und ruhiger, ungestörter Hingabe an systematische, pessimistische Darstellungen, er glaubt, sage ich, so voll davon zu sein, dass seine ganze Natur, seine Weltauffassung, sein Handeln davon imprägnirt sei. Aber in nächster Minute, wenn ihn ein Mensch nur in der gleichgültigsten und kleinsten Angelegenheit anspricht, ist Alles verschwunden.

Nicht die geringfügigste Handlung hat einen pessimistischen Anstrich. Heute wenigstens noch nicht, und, wie es scheint, wird es noch sehr lange so bleiben.

Digitized by Google

Gehen wir also in unserem Bestreben, activ zu sein und glücklich zu werden, unbeirrt vorwärts.

Der praktische Nutzen der Religion, darunter eine Gemüthsbeziehung zu unbekannten höheren Wesen verstanden, ist bei weitem geringer, als er in der Regel angegeben wird. Sie ist auch nach ihren guten Seiten ersetzbar und zu übertreffen, in ihren schlimmen Wirkungen einzig.

Hilfe in schwierigen Fällen gewährt keine Religion, das weiss bereits Jeder; Trost kann durch Einsicht in die Nothwendigkeit überflüssig gemacht werden; Ausdauer durch Hoffnung auf höhere Rettung kann der Ausdauer durch Bewusstsein der Nothwendigkeit, sich selbst zu helfen, Platz machen.

Grosse körperliche Schmerzen lindert keine Religion, die höchst seltenen Fälle eines religiösen Wahnsinns ausgenommen. Hingegen haben wir immer zu unserer Verfügung: Geduld, Betäubungsmittel und Selbstmord; die Abkürzung namentlich unheilbarer Leiden, die unerträglich sind, soll erleichtert werden, d. h. die in dieser Beziehung beinahe bis zum Egoismus der Liebe gehende Anhänglichkeit von Freunden oder Verwandten soll sich mehr dem Zwecke der Befreiung von über-

Digitized by Google

grossen Leiden accommodiren, also die Selbsttödtung nicht moralisch erschweren.

Das Sterben leichter zu machen, braucht man nicht ausschliesslich religiöse Empfindungen zu Hülfe zu rufen; es giebt viele Ideen, Gefühle, sogar das blosse Gefühl der Einheit mit der Natur, welche hiezu genügen. Würde es aber nicht der Fall sein, so ist ein angenehm geführtes ganzes Leben eine böse Sterbestunde werth.

Die Aussicht auf Unsterblichkeit wird mit fortschreitender Bildung gar nicht mehr verlangt werden.

Liebe der Eltern zu Kindern, der Kinder zu ihren Eltern, von einem Geschlecht zum andern Geschlecht, Freundschaft, Liebe zu allen Menschen entwickeln und entwickelten sich seit jeher bei den verschiedensten Religionen und auch ohne jede Religion.

Die sociale Frage konnte bisher von keiner Religion gelöst werden; ein Ungläubiger wird sie lösen.

Der Eid ist nach aller Erfahrung nutzlos; gerade die bigotte Menschenklasse, die Bauern, schwören am häufigsten falsch; der grösste, älteste und civilisirteste Staat der Erde kennt keinen Eid, China nämlich. Endlich kann jede Gerichtsaussage so streng behandelt werden, wie heute der Eid, dann ist dasselbe erreicht, was heute mit dem Eid erreicht werden soll.

Digitized by Google

Die Kunst wird durch Aufhören jeder Religion verlieren; wir müssen das ertragen, um so mehr, als ihr Gebiet unerschöpflich ist. Aber es wird sich ein Gefühl finden, das neue, künstlerisch geartete Empfindungen anregen wird.

Milderung der Sitten kann besser durch Behebung der Noth, und so manche andere private und öffentliche Erziehungsmittel, namentlich durch Aufhebung von Vorurtheilen, herbeigeführt werden. Die Rohheit der Massen wird durch Verschwinden der Religion nicht zunehmen; in den glaubensfestesten Zeitaltern waren sie am rohesten; die Religionen erwecken mehr neue Arten von Rohheit, als alle anderen Ursachen zusammengenommen.

Die Vortheile des Verschwindens der Religionen, als nicht mit der Wissenschaft vereinbarter Glaubensgebilde, sind unzählige; sie sind bekannt und ihre Aufzählung wäre überflüssig.

Es ist aber überhaupt nicht die Nützlichkeit, die uns zum Aufgeben des so beschaffenen Glaubens bewegt, sondern wir werden von unserer eigenen Einsicht, eventuell wider unseren Wunsch, dazu gezwungen, und sogar getrieben, Anderen hierin nachzuhelfen.

Man kann aber fragen: „Was sollen wir thun, um dennoch das religiöse Bedürfniss, oder den metaphysischen Trieb, zu befrie-

Digitized by Google

digen, die ja Beide stets vorhanden sein werden?"

Darauf ist zu sagen:

Sie werden nicht stets vorhanden sein, sie waren zu Zeiten nicht vorhanden und sind bereits jetzt viel seltener, als man vorgiebt.

Das religiöse Bedürfniss nimmt immer mehr ab. Unter den gebildeten Klassen Europas sogar sehr rapid.

Die Bewohner der meisten Grossstädte, ferner die Juden fast im ganzen westlichen und mittleren Europa sind religiös indifferent. Die Chinesen, respective die Anhänger des Confucius, sind seit 2500 Jahren ohne jede Religion, selbst die Buddhisten in China, also der grösste Theil des gemeinen Volkes, sind nicht religiös, sondern nur abergläubisch; in den buddhistischen Tempeln sieht man nur alte Weiber, höchst selten kommt ein Mann hinein, verbrennt Gold- und Silberpapier dem Gott, von dem er etwas verlangt und den er auf diese Weise zugleich foppen will, als ob es theures Gold und Silber wäre, giebt dem Bonzen eine Kleinigkeit und läuft nach einigen Minuten wieder davon.

Die Renaissance, die Glanzzeit der Chalifen in Bagdad und Cordova kannten keine Religiosität. Diejenigen, die heute religiös sind, sind es, der Mehrzahl nach, nur in seltenen schwierigen Augen-

Digitized by Google

blicken des Lebens, sonst aber sind sie religionsleer. Viele heucheln Religiosität aus diesen oder jenen Gründen, und Viele schreien: „Wir lassen uns unsere Religion nicht rauben“ und haben gar keine! Sie wissen es nämlich nicht, dass sie keine haben, machen es aber, wie die Kinder, die sich anstossen, nichts empfinden und erst dann weinen, wenn man sie bedauert und fragt, ob sie sich weh gethan haben.

Das metaphysische Bedürfniss ist wohl unter den Gebildeten Europas heute noch vorhanden; das ist aber kein Beweis, dass es immer so sein muss. Die Confucianer, die civilisirtesten und der Poesie zugeneigtesten Menschen der Welt haben keines; Confucius, der grösste Mann der Erde, hatte keines.

Aber nicht nur Religion und Metaphysik, sondern auch das religiöse wie das metaphysische Bedürfniss können ausgerottet werden; es braucht hiezu nur den Willen und die Zeit wegen der Behebung der äusseren Widerstände; innere Schwierigkeiten giebt es hiebei nicht.

Das religiöse Bedürfniss wird aufrecht erhalten oder erweckt durch:

Furcht, heftigen Wunsch nach specieller Hülfe, Drang zur Dankbarkeit, Langeweile, Blasirtheit, Gewohnheit, Ansteckung durch die Umgebung, Voraus-

Digitized by Google

setzung eines gesellschaftlichen Nutzens seiner Befriedigung.

Furcht nimmt mit fortschreitender Einsicht in die Natur immer mehr ab, oder, wenn nicht, so verliert sie doch ihre götterschaffende Kraft.

Heftiger Wunsch nach specieller Hülfe verliert sich rasch, wenn man nicht nur die Nutzlosigkeit einsieht, sondern, wenn zugleich Niemand da ist, der den Wahn aufrecht erhält durch künstliche Deutungen und Erklärungen darüber, aus welchem Grunde der heftige religiös gefärbte Wunsch gerade diesmal nicht geholfen hatte.

Drang nach Dankbarkeit wie z. B. nach Errettung aus grosser Gefahr, hört mit Aufklärung des Urtheilsvermögens auf. So z. B. dankt man Gott noch nicht, wenn eine wie zufällig abgeschossene Flintenkugel 10 Meter weit vor Einem vorbeifliegt, man denkt gar nicht an Gott; wenn die Kugel 1 Meter weit vor dem Ohre saust, so wird man schon nachdenklich; bei einer Distanz von 10 Millimeter der Kugel vom Ohre wird bei heiler Haut sofort eine wunderbare Errettung angenommen und Gott gedankt. Es wird nun Sache der gehörigen Erziehung der Urtheilskraft sein, zu verhüten, dass man das Dasein oder die specielle Hülfe einer göttlichen Persönlichkeit aus einer grösseren oder kleineren Distanz, zwischen 10 Meter und $^1/_{100}$ Meter, zu erschliessen geneigt sei. Man muss einsehen

Digitized by Google

lernen, dass Alles, was geschieht, von gleichem Range der Nothwendigkeit aus geschieht und dass gedachte Möglichkeiten von Ereignissen gar nichts beweisen können. Es ist ganz dasselbe bezüglich des Nicht-Gewinnes, ob ein Lotterieloos um Eine Einheit oder um hundert Einheiten von dem gezogenen abweicht.

Langeweile wie auch Blasirtheit greifen nach jenen Gemüthserregungen, die eben gang und gäbe sind; wird es keine Religion geben, so werden sie Anderes ergreifen.

Gewohnheit und Ansteckung durch die Umgebung werden durch Erziehung, namentlich Nichtbelästigung der Jugend durch Religion, behoben.

Voraussetzung eines gesellschaftlichen Nutzens wird anullirt durch systematisches Aufklären, wie es oben bereits geschehen ist.

Die Ausrottung des religiösen und metaphysischen Bedürfnisses muss nun planmässig und zwar in negativer und positiver Weise vorgenommen werden.

Es ist nämlich nothwendig:

Nichteinimpfen der religiösen und metaphysischen Terminologie, damit der Jugend nichts in das Gemüth kommt, was sonst gar nicht drin gewesen wäre.

Eine Zucht des Denkens, damit bei etwa vorhandener Anlage zur religiösen oder metaphysischen

Digitized by Google

Schwärmerei dieselbe im Keime getödtet würde und bis zur praktischen Bethätigung gar nicht vordringen könne.

Solche Ausdrücke, wie „ausserweltlich", „Erscheinung", „Ding an sich", „Transcendenz" u. dergl. müssen vermieden, resp. in ihrer Sinnlosigkeit und Willkürlichkeit aufgedeckt werden; „ausserweltlich" sagen, heisst einen willkürlichen Schritt in das Ganze des Empfindungslebens machen und Einen Theil in eine höhere unbekannte Categorie setzen: „Ding an sich" und „Erscheinung" enthält die erschlichene Voraussetzung, dass etwas erscheint, anstatt dass man sagt, es ist; man könnte ebenso gut hinter dem Ding an sich wieder einen Vorhang ziehen und ein noch höheres drittes u. s. w. ins Unendliche voraussetzen.

Alle diese Dinge müssen mit Sorgfalt in einer eignen Denklehre behandelt werden, alle überkommenen derartige Begriffe vorgenommen und degradirt werden, so wie man nach dem Sturze einer Dynastie alle Schilder mit deren Wappen herabnimmt. Es ist also, ähnlich wie es Bacon in dem Capitel über Vorurtheile in seinem neuen Organon gethan hat, ein Umfassenderes aufzustellen, „ein Antibarbarus für das Denken", der an Stelle der heutigen formalen Logik zu treten hat; letztere ist nicht nur wissenschaftlich werthlos, sondern schädlich, denn es kostet mehr Mühe, sich ihre

Digitized by Google

Terminologie zu merken und auf einen speciellen Fall anzuwenden, um ihn darnach zu bezeichnen, als das richtige Denken selbst kostet; es findet also das gerade Gegentheil dessen statt, was Wissenschaft bieten soll: Erleichterung der Operationen durch zweckmässige Bezeichnung.

Eine besonders wichtige Aufgabe dieser Denklehre wird es sein, die Menschen anzuleiten, in ihren Urtheilen und Vermuthungen zurückzuhalten; denken wir an den hochernsten Mann, von dem Cicero berichtet, der acht Bücher bloss über „die Zurückhaltung der Zustimmung" geschrieben hatte, die uns leider nicht erhalten wurden.

Einen solchen Canon für Besonnenheit im Denken werde ich geben; ob man ihn verlangen wird oder nicht, ich werde ihn geben; denn ich halte ihn für nützlich.

Ausserdem wäre es sehr zweckmässig, wenn die Künstler nicht die Dauer jener Gefühle, die absterben sollen, resp. von denen sie selbst es wünschen, durch ihre Kunstwerke verlängern würden. Ich habe schon oben erklärt, dass hierbei keine Pedanterie oder Puritanismus nöthig wäre. Gebieten lässt sich dies aber freilich nicht; die Künstler werden gewiss nach wie vor auf die Gefühlsjagd gehen, mögen dabei auch die schönsten Saaten zertreten werden.

Wir dürfen daher nicht auf sie rechnen.

Digitized by Google

Wenn das Alles, was wir hier andeuten, mit Energie und Geduld zugleich betrieben wird,. so werden die Fortschritte erstaunliche sein; dennoch wird es, wegen des Widerstandes entgegengesetzt denkender oder arbeitender Menschen, nicht Jahrzehnte, sondern vielleicht Jahrhunderte brauchen, bevor die grosse Reinigung vollbracht sein wird. Dabei habe ich stets sowohl Gebildete, als Ungebildete im Sinne.

Die oben erwähnte positive Thätigkeit für unseren Zweck ergiebt sich aus dem Bestreben, an Stelle des religiösen und metaphysischen Gefühls ein anderes zu setzen, und zwar ein solches, das niemals in Widerspruch mit dem wissenschaftlichen Bewusstsein der Zeiten treten kann.

Es ist dies möglich:

Man muss nämlich den Natursinn der Menschen wecken.

Man muss das Gefühl der Zusammengehörigkeit des Menschen mit allem Anderen, das unmittelbare Bewusstsein der Einheit erwecken; der Mensch soll sich in dem All' heimisch fühlen lernen.

Den Ausdruck Pantheismus wollen wir nicht brauchen, es steckt schon etwas Mystisches darin. Indessen besitzen doch die Deutschen, die sogenannten Pantheisten, jenes Gefühl, welches wir hier

Digitized by Google

meinen; nur ist die Empfindung nicht rein und lauter genug, es wird noch Ungehöriges hineingemengt, was der Gewohnheit, Weltsysteme zu verfassen, die Alles erklären sollen und zugleich dem noch nicht ausgerotteten Drange entspricht, das Weltall zuletzt doch etwas zu anthropomorphisiren. Letzterer Fehler ist indessen in neuerer Zeit bereits bedeutend verringert.

Die deutschen Philosophen, früher schon Spinoza, haben den grossen Natursinn bereits erweckt; gewisse Arbeiten Schelling's, Hegel's, Schopenhauer's, besonders sein Wille in der Natur, auch Hartmann, haben — von mystischen Willkürlichkeiten, resp. eingestreutem Ueberflüssigen und Fehlern des Systems abgesehen — in der That den Europäern einen neuen Sinn erweckt, den Natursinn im grossen Style, gegen welchen der frühere eines Rousseau, eines Byron u. s. w. als ein Kinderspiel erscheint. Auch die neueste deutsche Musik R. Wagner's, wie die Poesie Goethe's, aber auch die Naturanschauung Darwin's haben mit dazu beigetragen; und für die Erweckung des grossen Einheitsgefühls sind auch von den Mystikern des Morgen- und Abendlandes, sowie von Kant, z. B. in den Träumen eines Geistersehers, schöne Anregungen gegeben worden.

Bisher sind es wohl in Europa allein die Deutschen, die diese wahrhaften incarnirten Heiden sind, d. h. die im Stande sind, ein Gefühl für das

Digitized by Google

Unpersönliche zu haben, also den höchsten Gipfel der philosophischen Stimmung zu erreichen.

Und es wird auch nicht leicht sein, die anderen europäischen Nationen dahin zu bringen, denn ein derartiges Gefühl scheint eine tief völkerpsychologische Fähigkeit zu sein; die Zeit, das ernste Streben nach Verbreitung, werden aber dennoch zum Ziele führen.

Es wird dann eingesehen werden, wie tief heute unsere Religionen unter dem Niveau des Glaubens an Alchymie, Astrologie, Zauberei und Magie stehen. Dieser Glaube ist nur ein Irrthum in den Mitteln, die Religionen sind eine Thorheit dem Ziele nach. Der Zauberer setzt einen Zusammenhang zwischen Naturerscheinungen voraus, der nicht stattfindet, der Cultus seines Glaubens ist aber doch ein mehr physikalisches Experiment, wenn auch unzweckmässig angestellt. Der Gläubige der heutigen Religionen aber stellt sich eine übermächtige Person vor, die ihm helfen kann, wenn sie will und wenn er sie darum ersucht, und thut sonst gar nichts dazu, er macht nicht einmal falsche Experimente; sein Cultus besteht nur aus Symbolen und mittelst eines Gebets will er das erreichen, was der Zauberer durch Anwendung mühsam zusammengesuchter Mittel erreichen will!

Die rechten Zauberer oder Magier sind aber allein wir, die wir die Wissenschaften, unbegreiflich

Digitized by Google

wie, gefunden haben und immer noch finden. Zauberer sind ungeschickte, arme Teufel von Magiern, wir sind die richtigen Magier; wir stecken ganz drin in der Mystik — wenn auch keiner thörichten — und merken es nicht.

Man glaube nicht, dass unsere wissenschaftlichen Methoden etwas weniger Grandioses an sich haben, als unserer poetischen Empfindung nach die Magie und Mystik früherer Zeiten. Wir haben ja viel mehr erreicht, als jene träumen konnten. Nur ist das Geheimniss geschwunden. Jeder Mensch, der nur Lust dazu hat, kann sich die heutigen magischen Methoden aneignen, der einfachste, prosaischste, untalentirteste Mensch. Und das ist eben das Herrliche. Er braucht keine eigene Tracht, keinen langen Bart, keine mystische Andacht und keine Geheimnisse; am hellen Tag und nicht nur um Mitternacht kann er seine Künste treiben.

Das Charakteristische der neuen Zeit — und ich sehe hierbei immer Voltaire's leuchtende Blicke vor mir — ist eben die Oeffentlichkeit, die Abwesenheit von allem Symbolischen, das uns über den Kopf wachsen könnte; wo wir Symbole schaffen, müssen sie uns unterhalten, wie in der Kunst, oder nützen, wie in der Mathematik, aber jeden Augenblick können wir selbst diese Symbole auf ihren Inhalt prüfen, sie verbessern oder sie verwerfen.

Digitized by Google

Ebensowenig wie bei unseren Wissenschaften darf bei der Cultivirung jenes Natursinns, der zwischen Kunst und Wissenschaft mitten inne stehen wird, irgend ein Cultus, ein Symbol von mystischer Sorte, ein Ritus Platz greifen.

Wir dürfen die Natur nicht als Isis, nicht als Frau, nicht als Mann vorstellen, keine Dankgefühle und keine Respectsgefühle vor ihr hegen, keine Feste ihr zu Ehren feiern, keine Aufzüge oder Chöre oder Tänze vorführen, keine ägyptischen Trachten, keine weissen und keine schwarzen, keine kurzen und keine langen Röcke ihr zu Ehren anziehen; wir dürfen sie nicht heilig, nicht böse nennen. Gar kein Epitheton kann richtig sein; es kann wohl gesagt werden, man habe z. B. Angenehmes oder Unangenehmes erlebt und betrachtet, aber irgend eine Gesammtbezeichnung kann nur immer fehlerhaft sein, wenn sie aus dem Vorrathe unserer moralischen Ausdrücke hergenommen ist. Nur die Wissenschaft besitzt jene indifferenten Bezeichnungen, die nichts vorwegnehmen, und selbst da wäre noch Manches zu verbessern.

Der Sinn für die ganze Natur muss ein ganz lauterer, ein keuscher — ein Anderer möge sagen: ein nüchterner — sein; und eben weil dies den Menschen bisher so schwierig ist, waren es nur ausserordentliche Geister, wie Spinoza und theilweise Schopenhauer, die dieser Auffassung und deren Mittheilung einigermaassen nahe kamen.

Digitized by Google

Wenn ich mich gleichnissweise ausdrücken sollte, möchte ich sagen:

Sogar die Bezeichnung der Natur als Substanz, wie es Spinoza gethan hat, ist noch nicht abstract genug; nicht die Substantivform scheint mir für das All den höchsten Anforderungen zu genügen, sondern die Infinitivform. Diese Form erscheint mir in der deutschen Musik der neueren Zeit, am tiefsten bei Beethoven, mitunter bereits realisirt; dies näher auszuführen ist jedoch hier nicht am Platze.

Digitized by Google

Mögen wir aber unser Leben wie immer ansehen, vor Allem müssen wir doch überhaupt zu leben haben!

Klopft die Noth an die Thüre, so verlassen uns Religion, Philosophie, Wissenschaft und Kunst.

Nackt, wie die Natur selbst, als ob wir eben erst geboren würden, sind wir dann vor das absolute Bedürfniss gestellt, das wir um jeden Preis befriedigen müssen.

Wie friste ich mein Leben? Das ist die Frage, vor der alle anderen verschwinden; sie verlangt sofortige Antwort, sie kann nicht warten.

Vergangenheit und Zukunft der Welt schrumpfen uns in einen einzigen Punkt zusammen und nur die Gegenwart gewinnt plötzlich den Schein einer unendlichen Ausdehnung, wir kennen ihre Grenzen nicht; es heisst nur: hinüberkommen!

Menschen werden von anderen Menschen erzeugt; man hält es für Pflicht, Kinder zu ernähren,

Digitized by Google

zu versorgen; älter geworden, sollen sie sich selbst helfen.

Wenn aber die Verhältnisse unglücklich sind? Warum fühlt die Gesellschaft nicht dieselbe Verpflichtung, die sie Hülflosen, Kindern, Kranken, Irrsinnigen, Krüppeln gegenüber anerkennt?

Es ist für die betreffenden Individuen ganz einerlei, aus welcher Ursache sie mit der Noth zu kämpfen haben; unglückliche Speculationen, neue Erfindungen, die ein Gewerbe ruiniren, ein zu scrupelöser Charakter, gewisse Maximen, die ein praktisches Handeln erschweren und sich durch ein moralisches Gefühl der Zufriedenheit sogar noch mehr festsetzen, Schüchternheit, Ungeschicklichkeit, Mangel an Geschäftsverstand überhaupt, Beschäftigung mit Kunst oder Wissenschaft, die das ganze Streben in Anspruch nimmt — lauter Factoren, deren man nicht Herr werden kann, alle sind die Ursachen, die den Mangel im Gefolge haben.

Ich möchte nun wissen, warum man Unterschiede macht und den Kranken, Irrsinnigen, den Verbrecher von Seiten der Gesellschaft vollständig versorgt und denjenigen, der keine innere oder äussere Fähigkeit zum Erwerben hat, verderben lässt.

An und für sich ist für eine solche Unterscheidung kein Grund vorhanden; aber man erschrickt vor der Frage: „Wohin soll es kommen, wenn man in allen solchen Fällen Unterstützung

Digitized by Google

gewähren wollte?“ und vor der weiteren Frage: „Wie soll man denn entscheiden und wem soll man das Amt übertragen, stets zu untersuchen, ob wirklich Unfähigkeit zum Erwerbe vorhanden ist?“

Damit stünden wir denn sofort in einem Netzwerk von Schwierigkeiten! —

Sehen wir uns den Stand der Dinge doch genauer an:

Jeder, der nicht Rentier oder Staatsbeamter ist, — und selbst dieser — ist heute stets dem Zufalle der mannigfaltigst variirenden Verhältnisse in der Gesellschaft preisgegeben; er weiss nicht, ob er den allernächsten Moment seine physische Existenz sorgenlos wird weiter fristen können; man kann sagen, in Europa — Russlands Dorfgemeinden ausgenommen — fange der Mensch mit dem Rentier erst an und mit Ausnahme der vielleicht zwei Millionen Rentner sind alle Anderen bei den gegenwärtigen wirthschaftlichen Einrichtungen, bei deren stets unberechenbaren Veränderungen, keinen Augenblick sicher, in den Abgrund des Mangels geschleudert zu werden.

Es herrscht jetzt eine überaus grosse Empfindlichkeit jedes Einzelnen für eine Aenderung in der öconomischen Witterung, bald holt sich dieser, bald jener den Rheumatismus und so etablirte sich eine permanente Reizbarkeit, Aengstlichkeit und Gedrücktheit.

Digitized by Google

Dieser Gemüthszustand wäre noch verzweifelter, wenn sich die meisten Menschen nicht durch den Gedanken an Benutzung incorrecter Hülfsmittel, die vielleicht dem Gesetze entgehen, oder an offene Verbrechen oder an Selbstmord aufrecht halten würden.

Wir bewegen uns also schliesslich in den Stimmungsgebieten der Aengstlichkeit, der Frivolität, des Leichtsinns oder der Resignation, oder des Verbrecherthums.

Aber andererseits ist doch der jetzige Zustand des öconomischen Lebens, des Verkehrs, der Industrie, der grossen Administrationen ein bewunderungswürdiger!

Die Fortschritte hierin sind noch immer ausserordentliche und dieses ganze den Individuen oft so furchtbare Getriebe ist für die Menschheit im Grossen genommen von grösster fördernder Kraft.

Man möchte dieses Alles daher auch nicht fallen lassen.

Gestehen wir es aber immer wieder, dass fast aller Fortschritt im Verkehr und in der angewandten Wissenschaft nur ein technischer zu nennen ist.

Sehen wir von jenen Errungenschaften ab, die man die „rettenden" nennen könnte, die nämlich zur Verhütung oder Linderung von Leiden oder Unglücksfällen, also zur Befriedigung von Bedürfnissen dienen, die die Menschen zu allen Zeiten empfanden; diese Leistungen verschwinden an Zahl und Intensität

Digitized by Google

gegen alle diejenigen, die jenen neuen Bedürfnissen entsprechen, welche das Charakteristische der neueren Zeit bilden; einer Zeit, die an Bedürfniss-erregender Triebkraft unerschöpflicher ist, als irgend eine je vorher. Es hat sich eben in den letzten 150 Jahren, namentlich aber seit der französischen Revolution und seit den Fortschritten der exacten Wissenschaften in Frankreich und der technischen Erfindungen in England, bei den Europäern ein ganz eigenthümlicher Trieb entwickelt; es herrscht ein allgemeiner Drang, wie ehemals nach dem Himmel der Heiligen, so jetzt nach immer weiterer Benutzung der unbelebten Natur, nach sinnreicher Entwickelung aller Verkehrseinrichtungen, man ist unersättlich in Anforderungen an die Technik und, wenn man sich nähere Rechenschaft über diese Erscheinung geben will, so kann man ähnlich, wie Voltaire die Kreuzzüge eine Epidemie der Geister nannte, nur sagen: Wir sind eben jetzt so beschaffen, es treibt so in uns.

Aber niemals kann man behaupten, dass diese ganze Thätigkeit, dieses technische Gewimmel, diese ganze Richtung jeder anderen historisch bekannten oder anderwärts existirenden gegenüber einen Fortschritt repräsentire, der das unser ganzes Gemüth erfüllende Wohlbefinden betrifft.

Und wenn dies schon überhaupt für jeden Einzelnen, als Durchschnittsmenschen genommen,

Digitized by Google

wahr ist, um wie viel mehr für jene Vielen, die gerade durch die Consequenzen jenes Triebes so sehr zu leiden haben!

Nun ist doch das allgemeine Gefühl der Zufriedenheit mit den bestehenden Einrichtungen im Ganzen und Grossen allein nur dasjenige, was wir als oberstes, am wenigsten bestrittene Ziel alles Strebens anzusehen haben. Sobald daher die Menschen, sei es in einflussreichen Stimmführern, sei es schon in der grossen Masse, Aenderungen, Verbesserungen behufs Erreichung jenes Zieles für nothwendig halten, so wird es Pflicht, nachzusehen, ob nicht solche Reformen eingeführt werden können, die sich mit dem jetzt noch für gut Befundenen harmonisch verbinden lassen.

Ich halte dies nun für möglich, ja für leicht ausführbar.

Ich glaube, dass kein Grund und keine Nothwendigkeit vorhanden ist, den technischen Trieb — man wird nach Obigem wissen, was hierunter verstanden ist — zu beschneiden.

Wir wollen uns nicht jener allgemein begeisternden, anregenden, erheiternden Stimmung und der Mittel, sie zu nähren, berauben. Es ist ja in der That mit ihr ein neues ästhetisches Aequivalent in die Welt gekommen; so wie man Freude an der Wissenschaft, an der Natur, an der Kunst empfindet, genau so ist das jetzt mit den technischen Fort-

Digitized by Google

schritten der Fall. Und es sind nicht so sehr die grösseren Bequemlichkeiten, die neuen Annehmlichkeiten, die uns so sehr vergnügen, denn man wird sie gar bald gewöhnt und merkt sie dann kaum mehr, sondern das Bewusstsein, dass wir es dahin gebracht haben, uns jene Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten überhaupt verschaffen zu können.

Man beachte, in wie naiver, ja komischer Weise oft Lärm geschlagen wird, wie über eine grosse That, wenn irgend eine kleine Verkehrsverbesserung etablirt wird; wenn man z. B. statt bloss 6 Meilen nunmehr 8 Meilen in einer Stunde zurücklegen kann. Es ist nicht das befriedigte Bedürfniss nach Zeitgewinn, denn auch die Vergnügungsreisenden und die ganz Unbetheiligten jubeln mit; und denen, die Gebrauch davon machen, kommt es sehr oft durchaus nicht auf den Zeitunterschied an, weil sie ohnedies die Zeit nicht so haushälterisch benutzen. Kommen sie früher an, so sitzen sie nur um so länger im Wirthshause, beim Spiel, beim Plaudern u. s. w. Es ist also in der That nur der Drang, immer weiter in der Benutzung der Naturkräfte zu gelangen, die Freude am Sinnreichen, am technischen Spiele.

Was der Europäer (und Nordamerikaner) vor anderen Menschengruppen voraus hat, was ihn als angenehmer Trieb erfüllt und ihm Macht giebt, ist eben seine Wissenschaft,

Digitized by Google

deren Anwendung, die Ideen der Administration und Organisation.

Daran wollen wir nicht rühren.

Wenn wir uns also bestreben, der wirklichen Noth und der Angst vor der Noth abzuhelfen, so sollen doch alle Factoren des heutigen wirthschaftlichen Lebens aufrecht erhalten bleiben.

Diese Noth selbst aber, wie auch die Zahl der Nothleidenden, ist gegen frühere Zeiten — sogar trotz der Fortschritte in der Boden-Cultur — nicht verringert, eher verschärft und erweitert; wir sind daher um unsere technischen und öconomischen Fortschritte von anderen Völkern, die sie nicht besitzen, so wenig beneidet, dass, wie ein Berichterstatter aus China erzählte, der erste Gedanke eines gebildeten Chinesen, dem man die Wirkungen unserer Maschinen auseinandersetzt, der an das Unglück ist, das sich über sein Vaterland verbreiten müsste, wenn unser System daselbst eingeführt würde.

Diese Auffassung in fremden Köpfen wird vielleicht Vielen helfen, die Lage unbefangen zu beurtheilen und sie von dem Drucke der Gewohnheit auf ihre Beurtheilung heimischer Zustände in etwas entlasten.

Uebrigens sieht man in neuerer Zeit immer allgemeiner ein, was jener Asiate sofort heraus-

Digitized by Google

gefühlt hat, und es hatte sich auch eine sogenannte Wissenschaft, „National-Oekonomie“ genannt, gemeldet, um kraft ihres Gegenstandes hier eifrig mitzusprechen.

Ich kann ihr aber nicht zugestehen, dass sie hierin das Mindeste zu leisten im Stande ist.

Wenn die Hungernden oder die Aengstlichen warten wollten, bis die National-Oekonomen auch nur über ihre fundamentalsten Fragen, sogar nur über ihre Definitionen, im Reinen oder doch wenigstens untereinander so ziemlich einig sind, so müssten sie Alle elend zu Grunde gehen.

Diese heutige Beschäftigung mit den volkswirtschaftlichen Vorgängen kann man überhaupt noch keine Wissenschaft nennen; lauter bestrittene Definitionen, keinerlei Einsicht, die nicht jeder routinirte Kaufmann viel besser besitzt, und überhaupt keine prophetische Kraft; es mangelt also die Haupteigenschaft der grossen europäischen Wissenschaft.

Würde irgend ein System der National-Oeconomie nur einigermaassen prophetische Kraft besitzen, so wären die grössten National-Oeconomen die wahren Goldmacher und die Goldmacherkunst nicht ein Capitel der Chemie oder Alchymie, sondern der Volkswirthschaftslehre.

Aber alle ihre sogenannten Gesetze sind zumeist leere Tautologieen, und, noch mehr, es sind

Digitized by Google

mitunter die entgegengesetzten alle unrichtig oder alle gleich wahr und richtig, je nachdem man den Factor „Zeit" mitberücksichtigt oder nicht. Nicht einmal so weit wie die Meteorologie ist die National-öconomie bisher gekommen, da jene doch durch die Bemühungen einiger Männer wie Dove, Buys-Ballot, Maury etc. prophetische Kraft insofern gewonnen hat, dass wir bereits manche Erscheinungen für bestimmte Zeiten zum Nutzen für Landwirthschaft und Schiffahrt vorherwissen können.

Die Prophezeiungen der National-Oeconomie treffen entweder gar nie ein; oder man war nicht im Stande, den Zeitpunkt praktisch genau voraus zu wissen, in welchem sie sich bewährten; in jedem Falle sind sie also werthlos.

Die Kräfte, mit denen es die Volkswirthschaft zu thun hat, sind eben gar zu zahlreich; unversehens treten Aenderungen ihrer Intensität ein, oder es entstehen neue und die ganze Rechnung fällt in Nichts zusammen.

Daher vernimmt man auch über denselben Gegenstand die widersprechendsten Ansichten, wie ein Blick auf die national-öconomischen Werke, Zeitungsartikel und Parlamentsreden täglich beweist, und vor jedem Ereigniss, sobald es sich um genaue Einsicht oder gar um eine Prophezeiung handelt, stehen Alle stumm oder im heftigsten Streite begriffen vor uns da. Niemand hat auch nur so viel

Digitized by Google

Ueberredungskraft, dass er, abgesehen von Privatinteressen, auch nur eine grosse Majorität von Zustimmenden, geschweige eine allgemeine Uebereinstimmung zu Stande brächte; so war es z. B. bei der Frage nach den wahrscheinlichen Folgen der französischen Kriegsentschädigung, bei den Verhandlungen über die Ursachen, die Bedeutung und die Behebung der gegenwärtigen grossen Krisis.

Aber: Selbst, wenn die Volkswirthschaftslehre schon eine Wissenschaft wäre, mit übersichtlichen Gesetzen der betreffenden Erscheinungen und mit prophetischer Kraft versehen, so würde sie dennoch für die Behebung der physischen Noth ganz und gar werthlos sein. Denn die Volkswirthschaft hat es mit den allgemeinen Regeln, die Social-Betrachtung, die hier allein maassgebend ist, aber hat es mit den Ausnahmen zu thun.

In der Naturwissenschaft oder in der Grammatik hat es nichts zu sagen, wenn einem Gesetz noch so viele Ausnahmen entgegenstehen. Aber hier handelt es sich um menschliche Existenzen! Währenddem ein national-öconomisches Gesetz sich ganz richtig abwickelt, und zwischen der Herausbildung des einen in ein anderes, geht das Rad der öconomischen Maschine über unzählige Körper hinüber und eben auf die Rettung dieser kommt es uns an!

Man sagt wohl: „Es setzt sich Alles wieder

Digitized by Google

in's Gleichgewicht," aber: Komme ich in's Gleichgewicht? man sagt: „Die Gesetze der Volkswirthschaft haben ihre Heilmittel in sich selbst", aber: Werde ich geheilt? Sind es dieselben Menschen, die von einer national-öconomischen Ruthe geschlagen und dann wieder geheilt wurden? Und selbst, wenn dies der Fall wäre, bedanke ich mich für eine solche Existenz; schlagt mich nicht, und heilt mich nicht, sondern lasst mich in Ruhe, sorgenlos fortleben, ich kann durchaus nicht warten, bis sich die national-öconomischen Vorgänge in's Gleichgewicht gesetzt haben.

Was nützt es mir armen Handwerker, dass spätere Zeiten — nach Wochen oder Jahren — meinen Artikel billiger haben, also mehr Menschen seiner theilhaftig werden, weil eben Jemand eine neue Maschine für dessen wohlfeilere Anfertigung erfindet? Was nützt es mir Fabrikanten ohne grosses Vermögen, mir entlassenem Arbeiter, dass durch Abschaffung eines Schutzzolls von nun an mehr Menschen diesen bestimmten Kleiderstoff sich werden anschaffen können? Was soll aus uns Allen werden, die nicht warten können? Ist denn unsere Existenz gar so wenig? Warum sollen andere oder später kommende Menschen mehr werth sein als wir? Warum sollen wir unser Wohlbefinden, die Ruhe, die Existenz unserer Angehörigen auf's Spiel gesetzt sehen, damit ein Anderer irgend eine neue

Digitized by Google

Annehmlichkeit erringt? Wir sehen hierin keine Gerechtigkeit.

Nun werden Manche antworten: eine richtige Armengesetzgebung, eine gut organisierte Wohlthätigkeit werde schon nachhelfen.

Kaum ist dieser Gedanke würdig, näher besprochen zu werden.

Schon im vorigen Jahrhunderte äusserte ein englischer Schriftsteller, die Armengesetzgebung sei so vorsichtig, so gründlich, so sinnreich, dass man glauben sollte, es werde keinen einzigen Armen mehr geben — und dennoch nehme deren Zahl noch immer zu.

In der That ist es vor Allem fast unmöglich, die formalen Bedingungen des Anspruchs auf Unterstützung festzusetzen; wenn dies aber gelingen sollte, ist es wiederum unmöglich, den heute so rasch eintretenden Katastrophen der Einzelnen mit der besten Armengesetzgebung zur rechten Zeit nachzukommen; die Annahme von Almosen ist ausserdem, wie schon so oft hervorgehoben wurde, etwas sehr Peinliches, oft sogar Schädliches, und endlich frage ich, was soll denn mit den vielen, arbeitslustigen Personen geschehen, die wohl Arbeit bekommen könnten, aber dazu unfähig sind, oder ihre Geschäfte mit einem vollkommenen Mangel an prak-

Digitized by Google

tischem Sinn betrieben? Sollen alle diese, weil sie keinen Erwerbssinn haben und zugleich vielleicht für dargebotene leibliche Arbeitsanstrengung ebenfalls nicht taugen, leer ausgehen? Und das müssten sie wirklich zufolge jeder Armengesetzgebung der Welt, sogar nach jener der grossen französischen Revolution!

Ist es mit den Almosen nichts, so denkt man weiter an eine andere Organisation des volkswirthschaftlichen Betriebes.

Da tauchen also sofort die zahlreichen Systeme von Communismus und Socialismus vor uns auf.

Von den eigentlichen Communisten soll gar nicht gesprochen werden; im gerechten Zorn über manche Uebel der gesellschaftlichen Einrichtungen schlagen sie als Fanatiker um sich. Da ich Beibehaltung des individuellen Eigenthums, ungestörte Aufrechthaltung und Weiterbildung der Errungenschaften unserer Cultur als Voraussetzung und Fundament aller weiteren Reformen hinstelle, so soll von den Communisten nicht weiter gesprochen werden.

Die Socialisten aber zeigen meiner Betrachtung drei grosse Grundfehler:

1. Sie verquicken die so einfache Frage nach Behebung der Noth mit complicirten

Digitized by Google

national-öconomischen Untersuchungen, die nach dem früher Gesagten für diesen Zweck ganz werthlos sind.

In der jüngsten Zeit klammern sie sich meistens an die Idee, den Werth der menschlichen Leistungen nach Arbeitszeit zu bemessen; die gemeinschaftlich hervorgebrachten Producte sollen dann nach diesem Maassstabe vertheilt werden.

Man sieht sofort, dass hierbei nur, wenigstens hauptsächlich, an die Arm- oder Fussmuskel-Arbeiter gedacht wurde. Aber der Heilkünstler, der möge nur zusehen, dass er keine Stunde des Tages ohne Krankenbesuche verbringt und er soll auch ja nicht seine Besuche in anscheinend behäbigem Tempo machen, denn sonst verkürzt er die gemeinschaftlich arbeitende Gesellschaft sogleich um „gesellschaftlich nothwendige" Arbeitszeit. Der Gelehrte aber vergesse nicht, stets die Feder auf dem Papier zu bewegen; ruhig nachzudenken, auf- und abzugehen würde ich ihm abrathen; denn der Schuhmacher könnte das erfahren und ihm einen Besuch abstatten, weil er ihm etwas Wichtiges mitzutheilen habe: „Lieber Freund und Arbeitgenosse, das Studieren und Schreiben ist im Grunde genommen für das Gedeihen des Ganzen höchst überflüssig, und wenn auch nicht, so doch jedenfalls viel leichter und bequemer, als mit den Händen zu arbeiten; ich verachte daher das Büchermachen und Nachdenken so

Digitized by Google

sehr, dass ich lieber einen Monat Schuhe verfertige, als ich einen Tag meinen Kopf mit Ueberlegen anstrenge.

„Ich weiss wirklich nicht, warum unsere Arbeits-Vertheilungs-Commission Dir das Leben so bequem gemacht hat und Dir erlaubte, als wir uns Alle zur Arbeit gemeldet hatten, den Gelehrten zu machen; schade, dass ich mich nicht auch dazu gemeldet habe, ich hätte es ebenso gut verdient wie Du, gemächlich, ohne ein Glied zu bewegen, den ganzen Tag zu sitzen und dennoch aus unseren Magazinen betheilt zu werden.

„Wenn ich übrigens Mitglied der Commission gewesen wäre, hätte die ganze Sache ein anderes Gesicht; ich gäbe Dir für Dein ganzes neues Weltsystem nicht ein einziges Paar Stiefel.

„Indessen sei es drum, viele meiner Collegen sagen, es soll so etwas bei uns auch geben.

„Aber musst Du, um Dein System herauszubringen, halbe Tage auf- und abgehen? Wer soll uns Deine Zeit vergüten? Mir fällt nie ein, von meiner Bank aufzustehen, bevor die Glocke geschlagen hat, ich käme auch schlecht bei unserem Aufseher an. Ich bin Dir nicht persönlich feind, ganz dasselbe habe ich gestern einem Maler gesagt; denn es juckt mich schon lange, Euch meine Meinung zu sagen, bevor ich meine Collegen zu einer Petition an den Vorstand bewege. Unser College,

Digitized by Google

der Farbenschmierer, macht ganze Tage lang gar nichts, dann arbeitet er wieder Tag und Nacht wie ein Lastthier, wie sollen wir da über die Arbeitszeit Buch führen? Wir wollen doch gerecht sein?

„Und am Ende, was ist's, wenn er fertig ist? Dann sagen die Leute, die diese Sachen zu verstehen haben, wieder, wie das letztemal, das Bild tauge nichts.

„Das geht ja so bei allen derlei Sachen; nicht einmal zur Unterhaltung etwas werth, bis vielleicht einmal in fünfzig Jahren Jemand behauptet, das sei etwas Grossartiges! Dann rennen sie Alle darnach, ich aber, der den Maler für seine müssigen Tage mit meiner Händearbeit habe aushelfen müssen, bin dann schon längst todt. Da wäre schon der Kerl von Erfinder besser zu brauchen, mit dem ich unlängst bekannt wurde; der hat eine Maschine ausstudiert, mit der man in einer Stunde mehr Getreide ausdreschen kann, als jetzt in einem Tag; die Dreschleute haben mir gesagt, das wäre sehr nützlich, auf dem Felde so schnell als möglich zu dreschen, bevor es regnet und Alles verdirbt. Ich gehe also mit einem Dreschcollegen zu ihm, um über die Maschine zu sprechen, die mich sehr interessirte; aber da soll man nur sehen, der Lump will nicht reden!

„Er verlangt für seine Idee etwas Besonderes; der Mensch sagt, er kümmert sich den Teufel um

Digitized by Google

unsere gesellschaftlich nothwendige Arbeitszeit, er habe gearbeitet, während wir Anderen spazieren gegangen waren oder schliefen; ich erwiderte ihm, er hätte ja das nicht nöthig gehabt, er hätte bloss Tag für Tag, wie die Glocke schlägt, sich hinsetzen, nachdenken und construiren, und Abends aufhören sollen; da lacht mir der Kerl in's Gesicht und sagt, ihm fiele gerade bei Tage nichts ein. Das will Der unserer Producten-Vertheilungs-Commission einreden? Ja, noch mehr, er sagte zuletzt, er will sich überhaupt seine Mühe nicht nachrechnen lassen; wenn man ihm nicht giebt, was er verlangt, so theilt er nichts mit, geht unter die Steinklopfer oder sonst wohin, um zu leben zu haben, und sollte auch alles unser Getreide verfaulen; bis wir ihm wieder kommen.

„Aber ich sage, der Spitzbube muss seine Idee hergeben, er muss, und wenn wir ihm den Kopf spalten und die Idee herausnehmen müssten."

2. Begehen die allermeisten Socialisten den Fehler, bei ihren Betrachtungen die Menschen in Klassen abzutheilen.

Wir hören jetzt fast immer von einer Arbeiterfrage, von einem vierten Stand, von einem dritten Stand, von oberen und niederen Klassen. Hiernach müssten wir annehmen, dass es mit der Befriedigung

Digitized by Google

des vierten Standes noch nicht zu Ende sein wird, man wird dann besorgen müssen, dass irgend eine Art von Beschäftigung sich in einen fünften, dann in einen sechsten Stand einreihen wird, und dann kommen wir selbst in den spätesten Zeiten aus den Forderungen der soundsovielten Stände gar nicht heraus!

Ich meinerseits sehe nur diesen einzelnen Menschen, der zufällig Beamter ist und eine zahlreich gewordene Familie ernähren soll; ich sehe einen bedürftigen Künstler, einen Kaufmann, der plötzlich um sein Vermögen kommt, einen Arbeiter, der seine Arbeit verliert, einen Lehrer, dem gekündigt wird; ich kümmere mich nicht um den Stand, die Beschäftigung dieser Aller, ich weiss nicht, ob sie dem ersten, zweiten, dritten oder vierten Stande angehören, ich forsche auch nicht nach der Ursache ihrer Bedrängniss, ich sehe nur eben diese Bedrängniss und denke darüber nach, wie wir jeder derartigen künftigen Bedrängniss vorbeugen könnten.

Es ist doch nur Enge des Gemüths und Verstandes, bei Betrachtung eines allgemeinen Nothstandes, wenn nicht eines wirklichen, so doch eines möglichen, stets nur von Arbeitern, von Arbeiterbataillonen u. dergl. zu sprechen. Sollen wir erst Künstler-, Erzieher-, Gelehrten- u. s. w. Bataillone abwarten, damit wir auch an diese Leute denken? Es wird des Langen und Breiten von Capitalprofit,

Digitized by Google

von gerechter Gewinnvertheilung u. s. w. verhandelt; was thue ich, wenn sich ein gerechter Antheil gar nicht bemessen lässt, weil ich einem andern als dem vierten Stand angehöre?

Was soll ich anfangen, der ich überhaupt keine Arbeit finde, zu keiner tauge? Was thue ich, selbst Angehöriger des vierten Standes, wenn kein Gewinn, sondern Verlust eintritt?

Um auf diese und ähnliche Fragen antworten zu können, machen die Socialisten positive Vorschläge und verfallen in den dritten grossen Fehler:

In die Wuth, Alles zu organisiren.

Hierdurch machen sie sowohl den Uebergang zu verbesserten Einrichtungen, als auch diese selbst unmöglich.

Alles soll klassificirt, beurtheilt, bemessen, vorgeschrieben werden. Ein Heer von Beamten ist nothwendig, um die unendlich vielen wirthschaftlichen Thätigkeiten zu überwachen, zu ordnen, zu organisiren; mit der Ernennung dieser Beamten wird schon das neidische Murren beginnen. Unendliche Mühe wird aufgewendet und unzählige Fehler werden begangen, um die Individuen in die einzelnen Thätigkeitsarten einzureihen. Die Wahlfreiheit des Individuums bezüglich seiner Beschäftigung, eines der kostbarsten Güter unserer Zeit, wird aufgehoben, oft die wichtigste Bestrebung ignorirt; die bedeutendsten Leistungen im Keime erstickt, wenn deren

Digitized by Google

Anschein im Momente gegen sie spricht, wenn das von einem Schaffenstriebe beseelte Individuum deren Nützlichkeit, deren Schönheit noch nicht zur Evidenz nachweisen kann; sogar der blosse Arbeits-Wetteifer, jetzt durch Aussicht auf Gewinn oder Ehre hervorgerufen, wird getödtet und damit zugleich in rohester Weise eingegriffen in den ganzen volkswirthschaftlich-technischen Spieltrieb, der heute so Viele, ja fast Alle erheitert, anregt und beschäftigt, der überhaupt erst aus der schweissigen und keuchenden Flucharbeit der Bibel eine neue Art künstlerischer Thätigkeit hervorbrachte.

Und das grösste Uebel aller jener mehr oder weniger sinnreich ausgedachten Organisationen der menschlichen Thätigkeiten wäre noch darin gelegen, dass sie um so weniger durchführbar und um so peinlicher sein würden, je gerechter sie sein wollten!

Kaum dürfte es nöthig sein, noch jene Vorschläge ausführlich zu behandeln, die zwar meist von ernsten, vorzüglichen Männern ausgehen, aber sich in letzter Instanz auf Fibelsprüche reduciren.

Die Arbeiter — denn meistens wird immer nur von diesen gesprochen, weil sie allein sich laut melden — also die Arbeiter sollen mässig, sparsam, keusch sein, sie sollen sich Bildung aneignen u. dergl. mehr.

Daneben wird auch manchmal den Capitalisten

Digitized by Google

eingeschärft, sie mögen human und sittlich sein. „Ueberhaupt“ — meint ein ausgezeichneter Philosoph der neuesten Zeit — „die Mittel gegen die sociale Revolution liegen nur in der rechtzeitigen Ueberwindung des Materialismus und in der Heilung des Bruchs in unserem Volksleben: der Gebildeten vom Volk; Ideen und Opfer können unsere Cultur noch retten.“

Das Letztere halte ich für richtig, es handelt sich nur noch darum, zu wissen, welche Ideen und welche Art und welches Maass von Opfern können retten? Aber Bildung, Moral, Keuschheit scheinen mir ein schlechtes Futter für den hungrigen Magen abzugeben, es gehen ja ohnedies Leute genug herum, die davon zu erzählen wissen, und am Ende mag man sich dessen versichert halten: Steckt man in der Noth, so werden sich stets Leute finden, die Einem Mangel an Moral, Keuschheit, Bildung, resp. „wahrer“ Bildung und Ueberfluss an Materialismus vorwerfen würden; jener Philosoph, Verfasser einer Geschichte des Materialismus, ist zu Zeiten selbst dieser Situation nicht entgangen, was können wir dann bei allen Anderen erst erwarten!

Jetzt bleibt uns nur noch eine einzige Klasse von Rathgebern übrig, die uns versprechen, ebenso wie jedes Uebel überhaupt, so auch die Noth, gründlicher als es sonst Jemand im Stande ist, zu be-

Digitized by Google

heben. Es handelt sich da um eine ganz eigenthümliche Kategorie von Menschen. So oft das Schiff der menschlichen Gesellschaft von einem Sturme bedroht wird, an einen Strand geworfen zu werden, laufen viele Menschen an das Ufer, winken und schreien immerfort: „Wir sind schon zur Stelle, wir werden Euch retten, fangt nur das Seil auf.“ Man thut das und entdeckt dann, dass man Strandräubern in die Hände gefallen sei; ja noch mehr, dass sie mitunter auch falsche Signallichter ausgesteckt hatten.

Jeder wird sofort errathen, dass die officiellen Vertreter des Christenthums hiermit gemeint sind; wenn nicht alle, so doch die meisten.

Dieses System verspricht, den Nothleidenden gründlich zu helfen, und vermochte in der langen Zeit der abgelaufenen Jahrhunderte nicht einmal die Sklaverei oder die Leibeigenschaft zu beseitigen, ja sie duldete, oft beförderte sie dieselben!

Selbst in der Flitterzeit des Christenthums wurde nur jenen Sklaven eine überdies nur innerliche, moralisch-religiöse Befreiung zu Theil, die eben Christen waren, dann hiessen sie „Bruder so und so“; es war Alles selbst damals in den schönsten Zeiten des ersten Rausches nur ein internes Partei-Wohlwollen. Christen durften zur Zeit Constantin's, als die christliche Religion schon politisch mächtig wurde, nicht als Sklaven verkauft werden, Heiden durften es, besonders die christlichen Staaten brachten überhaupt

Digitized by Google

den Sclavenhandel erst in Schwung, Päpste bereicherten sich durch ihn, Rom war der Mittelpunkt des Menschenhandels, wo später sowohl muhamedanische, als auch christliche Sklaven feilgeboten wurden, später nahm besonders das allerchristliche Spanien dieses Geschäft in die Hand; noch im Jahre 1848 liess dieser Staat, in dem heute noch Nicht-Christen sich nicht niederlassen dürfen, um die Frömmigkeit nicht zu schädigen, sogar trotz entgegenstehender Verträge Sklaven nach Cuba einführen; die englischen Missionäre bringen den Chinesen Bibeln auf denselben Schiffen, die mit Opium beladen sind, und man hat noch nicht gehört, dass die englische Hochkirche sich gegen diesen mit Gewalt aufrecht erhaltenen Völkermord aufgelehnt hätte, ebenso wenig, wie die katholische Kirche im Mittelalter gegen die Ermordung von Millionen amerikanischer Eingeborener.

Das sind die Leute, die uns helfen wollen!

Ohne französische Revolution, ohne amerikanischen Bürgerkrieg, ohne Einschreiten der russischen Regierung, also ohne diese weltlichen, oft antichristlichen Factoren wäre heute noch überhaupt weder Sklaverei, noch Leibeigenschaft aufgehoben; nur den grossen europäischen Schriftstellern, besonders den französischen, die eine ähnliche Rolle wie die confucianischen Gelehrten und Litteraten in China spielen, sind alle

Digitized by Google

diese grossen Schritte der Humanität zu verdanken.

Aber dennoch pflegt man jenen Leuten immer wieder zu glauben; was ausser so vielen bekannten Gründen besonders der welthistorischen Arroganz, die göttlich inspirirten Pädagogen der Menschen zu machen, und der verblüffenden Wirkung dieser Aufdringlichkeit zuzuschreiben ist. Hildebrand ist der Typus hierfür.

Von einem dieser Männer haben wir nun ein Werk über „die Arbeiter-Frage und das Christenthum" erhalten; der streitbare Verfasser desselben, der verstorbene Mainzer Bischof, war einer der Stimmführer seiner Secte; sehen wir also nach, was er der Welt zu bieten hatte.

Wir finden Ermahnungen zur christlichen Sittlichkeit, zur christlichen Ehe, zur Keuschheit der Sitte, Versprechungen eines inneren Friedens, der die Arbeit erleichtert; sodann gelangen wir zu mehr praktischen Bemerkungen: Man soll Anstalten für arbeitsunfähige Arbeiter gründen und endlich „möge Gott in seiner Gnade bald die Männer erwecken, die die fruchtbare Idee der Productiv-Associationen im Namen Gottes auf dem Boden des Christenthums in Angriff nehmen."

Da diese Idee anderen Männern und Parteien angehört, wenn sie auch die Productiv-Associationen nicht von Gottes Gnaden, sondern rein von Staats

Digitized by Google

Gnaden im Sinne hatten, so wäre dem Bischof doch der originelle, nur seiner Partei mögliche Verbesserungs-Vorschlag nahe gelegen: alle die unermesslichen Reichthümer der Kirchen und Klöster, die jetzt entweder todt liegen oder zur Beförderung der Macht und des Wohllebens der geistlichen Besitzer dienen, zur Errichtung jener Anstalten für arbeitsunfähige Arbeiter und zur Bildung von Vorschuss-Kassen für jene Productiv-Associationen zu übergeben.

Hierauf hat aber der Bischof gänzlich vergessen. Vielleicht besorgte er, dieses Mittel würde zu gründlich helfen und dann hätte er sich des Widerspruchs gegen seinen Meister schuldig gemacht, der behauptet hatte, „Es wird immer Arme unter Euch geben", und der davon abgerathen hatte, sich um's Essen und Trinken zu kümmern, weil ja die Vögel des Himmels auch nicht säen und ernten.

Mit dieser entschiedenen Ansicht über die Unmöglichkeit der Behebung der Noth seitens des Gründers des Christenthums steht denn auch in schönster Uebereinstimmung das Geständniss des Bischofs: „Es lässt sich noch nicht bestimmen, welche neuen Wege die christliche Liebe einschlagen wird, um aus der socialen Noth einen neuen grossen Triumph des Christenthums zu bereiten."

Da hätte sich der geistliche Schriftsteller demnach eigentlich mit der Darstellung der christlichen Tugenden oder mit den Productiv-Associationen von

Digitized by Google

Gottes Gnaden gar nicht zu bemühen gebraucht; indessen, er hat aufrichtig gesprochen und ehrlich gestanden, was die Nothleidenden von seiner Partei zu erwarten haben. Und, nachdem wir hiervon Akt genommen, gehen wir wieder in der Sache vorwärts.

Sehen wir der grossen Aufgabe frei in's Angesicht und werfen vorher rasch allen unnützen Ballast hinter uns:

Spintisiren wir nicht über die Probleme von Werth und Preis, Credit, Angebot und Nachfrage, Grundrente, vierten Stand und dritten Stand, moralische und unmoralische Capitalisten, Gleichgewicht der Löhne, Zollgesetzgebung, Genossenschaften, Gewerbegerichte, Contractbruchgesetze, Arbeiterkammern, eherne Lohngesetze, Arbeiterstaat, Arbeiterbataillone, Vorschusskassen, monarchische Fabriken, republikanische Fabriken, Sträflingsarbeit, Concurrenz der Sträflingsarbeit, Concurrenz der Frauenarbeit, Sonntagsruhe, Entstehung des Grundeigenthums, Entstehung des Capitals, historische Kategorieen, sittliches Wesen, Selbstverantwortung der Arbeiter, freie Selbstentfaltung der Arbeiter.

Wir hören ja von allen Seiten rufen: „Wir leiden Noth, wir müssen besorgen, in Noth zu gerathen, wir geniessen keine Ruhe, wir sind nicht fähig, unseres Lebens froh zu werden."

Digitized by Google

Gehen wir also herzhaft vorwärts und sprechen es aus:

Alle Menschen bilden eine Gesellschaft von Solchen, die entweder factisch Noth leiden, oder die jeden Augenblick dieser Gefahr preisgegeben sind.

Wir wollen einen solchen Zustand nicht länger dulden und bestehen darauf, dass eigentlich von Kunst und Luxus keine Rede sein dürfte, so lange nicht jeder Einzelne, ohne Ausnahme, in das Niveau der gesicherten Existenz gehoben wurde.

Wir wollen daher einen tiefen Schnitt machen, und Alles, was zur Nothdurft des Lebens gehört, von allem Anderen trennen; für Jenes, also für das Minimum des Lebensunterhalts, organisatorisch vorsorgen, das ganze übrige unendlich verwickelte Getriebe der öconomischen Lebensäusserungen der Menschen aber in vollster Freiheit walten lassen.

Dann haben wir das Fundament des Lebens gegründet und zugleich bleiben uns Freiheit der Individuen, und alle Antriebe des technisch-öconomischen Fortschritts aufrecht.

Also: Wir wollen den jetzigen Zustand betreffs des Erwerbes des Allernothwendigsten nicht länger dulden. Warum? Weil wir Mitleid mit den unglücklichen Nothleidenden empfinden, oder weil wir Mitleid mit uns selbst haben, oder weil wir Furcht haben, dass sich die vielen Unglücklichen selbst

Digitized by Google

helfen werden, ohne uns Andere lange zu fragen, oder weil wir vielleicht von einer Verbesserung dieses Zustandes grosse Vortheile für die weitere Entwickelung der Gesellschaft erwarten, oder aus mehreren dieser Gründe zugleich.

Sei es nun, aus welchen Gründen immer, darin seien wir einig, dass endlich etwas geschehen muss.

Soll etwas geschehen, so muss es am Einfachen geschehen. Das unendlich verwickelte Verkehrsgetriebe können wir unmöglich übersehen oder reguliren, und nicht ohne furchtbare Mühe, Pedanterie und Vergewaltigung organisiren.

Die Lehren der National-Oeconomie und die Meinungen der Mitglieder der einzelnen Erwerbskategorieen sind ganz werthlos; es geht mehr Mühe und Zeit auf für Berathungen von Zollgesetzgebung, für Enqueten, handelspolitische Parlamentsdebatten u. dergl. als für alles Andere, Kriegsvorbereitungen ausgenommen, und diese Zeit und diese enorme geistige Arbeit wird, wie man sich täglich überzeugt, nutzlos verschwendet; jede Interessensphäre dringt in die Andere feindselig ein, Ein Gewerbe kreuzt das Andere, stets beklagen sich die Einen, wenn die Anderen befriedigt schweigen und zuletzt steht die ganze Frage: Wie verschafft man Allen eine sorgenlose, geregelte Existenz? genau wie am Anfange.

Daher müssen wir auch Alles, was jenseits des

Digitized by Google

Minimum liegt, aus der Betrachtung lassen, nur bei diesem sind wir im Stande, eine Regulirung vorzunehmen, und zwar erstens wegen der Einfachheit des Objects und ferner wegen der Möglichkeit, sich einigermaassen der Resultate der exacten Wissenschaften zu bedienen, d. h. quantitative Urtheile zu fällen.

So z. B. wissen wir genau, welche Art und welche Quantität von Nahrungsmitteln wir den Menschen zutheilen müssen und in der unbedingten Zusicherung der nothwendigen Nahrung liegt ja schon die Hauptleistung einer jeder richtigen Lösung der Nothfrage. Dennoch ist dies nicht das Einzige, was das Minimum Jedem bieten soll und ich rechne Folgendes hierher: Nahrung, Wohnung, Kleidung, Heizmaterial, ärztliche Hülfe, Medicamente. Man kann, wenn man will, den unentgeltlichen Unterricht ebenfalls dazuschlagen.

Wenn Jeder dieser Dinge versichert ist, so sind den wirthschaftlichen Gefahren und Krisen sozusagen die Krallen beschnitten, sie können nur oberflächlich die Haut ritzen, der Charakter des Erdrückenden, ja des Mörderischen wird der Güterbewegung entzogen und die mannigfaltigen Wendungen und Beziehungen, Annäherungen und Entfernungen im national-öconomischen Leben werden, wie ein heiterer Tanz sich abwickeln, während sie jetzt einem wahren Todtentanze gleichen.

Digitized by Google

Wie soll aber dieses Minimum herbeigeschafft werden?

Durch Einführung der allgemeinen Nährpflicht, die wir der allgemeinen Wehrpflicht an die Seite stellen wollen, behufs bedingungsloser Vertheilung eines Existenzminimums *in natura*.

Gönnen wir dem Haufen anstürmender Einwendungen Raum und erläutern wir unseren Gedanken im Hinblick auf jene, die wir im Vorhinein errathen können:

Wir wollen das Recht jedes Menschen auf sorgenlose physische Existenz anerkennen, so wie wir sein Recht auf Schutz vor dem Feinde durch Errichtung eines Kriegsheeres anerkennen. Der Krieg ist nur eine Ausnahme, der Kampf gegen Noth ist eine Regel, um so mehr wollen wir uns Alle gegen diesen so beharrlichen Feind vertheidigen.

Wir schützen jeden Bürger durch die Armee, ohne nach seinem Stand, Geschlecht, Alter, Religion, nach seinen Fähigkeiten zu fragen; ganz dasselbe wollen wir auch bezüglich des Schutzes vor Mangel thun.

Wir geben Leben, indem wir Menschen erzeugen, wir erhalten unser eigenes Leben, wir wollen auch das neue Leben erhalten; wir wollen uns ver-

Digitized by Google

pflichtet fühlen, Anderen das Leben zu garantiren, sie hierin zu unterstützen, gerade so gut, wie wir auch solche Kinder lieben und unterstützen, die nicht unsere eigenen sind, worin ja eigentlich der Ausdruck der höchsten Kinderliebe zur Erscheinung kommt; hierdurch wird erst unser Wille offenbar, die Kette zwischen Gegenwart und Zukunft nicht reissen zu lassen. Es sei also nicht genug daran, dass wir nicht tödten oder vom Tode retten, wir wollen auch das Leben erhalten!

Aber man denke ja nicht, dass wir diese Forderungen an uns selbst durch kindische Ableitungen aus Rechten und Pflichten des Staats oder der Gesellschaft, aus gewissen Definitionen u. dergl. stützen werden; die Franzosen, und zwar vor Allem Voltaire, haben uns gelehrt, unser Wohlbefinden anzustreben, ohne historische und rechtsphilosophische Deductionen anzustellen und ohne uns um irgend welche bestehende Meinungen und Bücher zu kümmern und wir verdanken es einem anderen grossen Manne, Rousseau, dass wir jetzt auch wissen, an wen wir uns mit dem Wunsche nach Verbesserung unseres Zustandes zu wenden haben; nicht an eine Obrigkeit, sondern an uns selbst; wir brauchen bloss zu sagen: Wir wollen es uns so und so einrichten und dass muss genügen und genügt.

Also sage ich daher auch nur dies: Mein Vorschlag geht dahin, uns durch Einführung

Digitized by Google

der allgemeinen Nährpflicht und durch Versorgung jedes Menschen ohne Ausnahme von den Qualen des Mangels zu befreien. Richten wir uns unser Zusammenleben in dieser Weise ein; es ist nicht nöthig, an ein Gesetz, an eine Obrigkeit oder auch an die physische Gewalt zu appelliren, wenn wir Unserer genug mit diesem Vorschlag einverstanden sind, so ist er schon von selbst realisirt.

So wenig wir also lange Untersuchungen über gewisse Rechtsbegriffe anstellen, ebenso wenig wollen wir, wie es bei den jetzigen Armengesetzen geschieht, erst untersuchen, bevor wir Jemandem helfen, ob er wirklich irgend einem Paragraphen der Armengesetzgebung zufolge ein Armer ist. Denn wer ist ein Armer? Wir Alle sind es oder können es in jedem Augenblick werden.

Machen wir also gewissermaassen uns selbst zu Armenvätern unserer selbst, machen wir die Hülfeleistung und den Hülfeempfang zur allgemeinen Sache, so wie wir schon längst die individuelle Rache durch die allgemeine Gerechtigkeit ersetzt haben; indem wir den speciellen Fall des Almosens durch die allgemeine Regel der gegenseitigen Unterstützung, ohne dass sich die Individuen näher zu kennen brauchen, ersetzen.

Fürchten wir, dass auf diese Weise Müssiggänger erzogen werden? Dass wir mit unserem

Digitized by Google

Fleiss sie erhalten? Das trifft für die nothwendigen Bedürfnisse nicht zu, weil ja eine ausnahmslose Nährpflicht eintritt. Was aber die Triebfedern zu den feineren, volkswirthschaftlichen Thätigkeiten betrifft, so werden sie ja ganz dieselben bleiben, wie bisher, oder doch fast dieselben. Haben doch heute so viele Menschen weit mehr als das Nothdürftige, und dennoch ruhen sie nicht, sie arbeiten unaufhörlich weiter, es sind eben Geldgeiz, Neid, Ehrgeiz, Furcht vor Langeweile, Liebe zu Angehörigen, die man gut versorgen will, oder Vergnügen an einer speciellen Beschäftigung, viel häufiger und auch geeignetere Triebe, als der Hunger, welche zur grossen öconomischen Thätigkeit anspornen.

Sollten sich aber in der That gewisse nachtheilige Folgen unserer Einrichtung für die grosse Fortentwickelung der Volkswirtschaft des Ueberflusses zeigen, so müssten wir dieselben dennoch, so ungerne wir dies sähen, acceptiren, denn die Volkswirthschaft des Nothwendigen geht voran. Bringen wir es ja nicht durch allzulangen Widerstand dahin, dass man uns zwingt, dieses zu glauben, und lernen wir den Werth und die unendliche Bedeutung eines jeden Individuums schätzen. Ist es nicht seltsam, dass wir uns so angelegentlich um die Zahl der Gefallenen und Verwundeten in unseren Kriegen kümmern, und so wenig um die Anzahl Jener, die täglich der Noth unterliegen?

Digitized by Google

Man könnte ferner denken, dass gewisse unangenehme Arbeiten, die dem Gedeihen der Gesellschaft dennoch sehr nöthig sind, z. B. Canalräumen u. dergl., oder gewisse gefährliche Beschäftigungen gar nicht vorgenommen würden, wenn Niemand hierzu durch die Noth gezwungen sein sollte.

Darauf sei erwidert: Was ist das für eine Gerechtigkeit, auf die Noth Anderer zu speculiren, um sie zu ekelhaften oder gefährlichen Geschäften zu treiben und sich selbst davon zu befreien? Ferner: Solche Arbeiten werden jetzt sehr häufig von Solchen betrieben, die durchaus nicht durch äusserste Noth dazu veranlasst werden, die vielmehr auf den relativ hohen Gewinn speculiren; und dieser Trieb und dessen Befriedigung werden ja nach meinem Vorschlag durchaus nicht aufgehoben werden.

Und sieht man endlich solche Arbeiten für nöthig an und es will sich Niemand dazu verstehen oder es melden sich zu wenige, so hat doch Niemand das Recht, es von Anderen zu verlangen; er thue es doch selbst. So geschieht es übrigens in manchen Fällen heute schon. Die Menschen lassen sich selbst nicht zu Grunde gehen, bei grossen Elementarereignissen, z. B. Bränden u. dergl., sieht man ja ganz deutlich, wie die Menschen für sich sorgen, wie durch freiwillige Feuerwehren, Rettungsgesellschaften für Schiffsbrüchige u. s. w. Ganz so

Digitized by Google

wird es demnach mit jenen übrigen erwähnten Beschäftigungen der Fall sein.

Vielen wird die Idee sonderbar vorkommen, dass überhaupt die Gesammtheit für das Minimum aller Individuen ohne Ausnahme sorgen soll.

Man bedenke aber, dass Aehnliches heute schon in vielen Fällen vorkommt.

Wenn Festungen belagert werden, wenn eine grosse Hungersnoth entsteht, wenn auf Schiffen die Lebensmittel ausgehen, bei der Armee, immer wird organisatorisch für ein Minimum gesorgt. Ich betrachte nun eben unsern normalen Zustand bezüglich der Gefahr eines Mangels am Nothwendigen, wie jenen einer belagerten Festung, in der auch niemals darnach gefragt ward, ob man zu essen verdient oder nicht.

Aber wir werden zu Gefühlen der Gerechtigkeit oder des Mitleids nur in seltenen, aufgeregten Momenten gebracht, wir erhitzen uns ziemlich leicht, aber warm zu bleiben, ist uns schwer.

Auch werden wir mitunter von Maximen und Aussprüchen, die irgend Jemand so hingeworfen hat, so sehr beherrscht, dass wir allen Sinn und alles Verständniss für Menschen und Dinge verlieren. Man sagt gemächlich: „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen“. Dieser Satz stammt, glaube ich, vom Apostel Paulus, und der Andere „die Lilien

Digitized by Google

auf dem Felde weben und spinnen nicht und bestehen doch" von Jesus von Nazareth; man möge es doch versuchen, die Ansichten dieser beiden Männer miteinander in Einklang zu bringen. Ich möchte aber wissen, woraus das folgt, dass Niemand essen soll, der nicht arbeitet; wenn er allein auf einer fruchtbaren Insel lebte, so könnte er im Müssiggang sehr wohl leben. Sagt man aber, die Gerechtigkeit verlangt es, dass wer in menschlicher Gesellschaft lebt, auch etwas leistet, so frage ich, warum thut man dies immer nur den armen Leuten zu wissen und nicht auch den vielen Rentnern, den reichen Erben, den vielen Söhnen von Bankiers oder Fabrikanten, die müssig gehen und wohl leben, den reichen Adeligen, den Prinzen u. s. w. Warum lässt man Leute ihre Lotteriegewinne ruhig verzehren, diese essen ja auch, ohne zu arbeiten? Macht man nicht vielleicht deswegen diesen Unterschied, weil uns der Besitz und der Erfolg einen besondern Respect einflössen?

Auch bedenke man ferner, dass heute Viele arbeiten möchten, aber nicht können, sei es aus welchen äusseren oder inneren Gründen immer; ist das nicht unendlich schlimmer? Wenn nun bis jetzt keine bessere Einrichtung der menschlichen Gesellschaft möglich sein sollte, als die von mir vorgeschlagene, so wird es doch wohl für besser befunden werden, dass, wie es im Strafrecht heisst, die Schuldigen frei ausgehen, als dass Unschuldige be-

Digitized by Google

straft werden? d. h. für besser, Müssiggänger mitzuernähren, als Arbeitslustige verhungern zu lassen?

Verlangen wir also von Niemandem mehr, als dass er seine vorgeschriebene Dienstzeit hindurch in der Nähr-Armee vermöge der allgemeinen Nähr-Pflicht thätig sei; damit hat er wie jeder Andere sein ganzes übriges Leben vor Mangel assecurirt, er mag dann thun, was er wolle, also auch meinetwegen müssig gehen.

Und sollten sogar einmal fast alle Menschen die Lust verlieren, etwas zu arbeiten, nachdem sie aus dem Nähr-Heer ausgetreten sind, wer wird sie dann dazu zwingen können? Es wird eben ihr Gemüthszustand ein solcher sein, dass sie den Müssiggang dem heutigen uns interessanten Wechselspiel von Beschäftigungen vorziehen.

Aber, so wie wir jetzt und vermuthlich noch lange Zeit, wenn nicht immer, beschaffen sind, so kann man beruhigt sein; auf die Dauer kann Niemand vollkommen müssig gehen, wenn er auch sein Minimum hat, die Langeweile allein macht es schon unmöglich, dass er gar nichts arbeitet.

Stellen wir uns einmal vor, es werde an einem gewissen Tage verkündigt, jeder Mensch, ohne Ausnahme, ohne jede Bedingung, werde von der Gesellschaft selbst seinen nothwendigen Lebensunterhalt zugetheilt bekommen und nehmen wir sogar an, es würde nicht einmal das Gesetz der allgemeinen

Digitized by Google

Nährpflicht, die doch jene Einrichtung erst möglich machen wird, promulgirt.

Wie werden sich die Menschen nun benehmen?

Die sehr Reichen, die Reichen, die Wohlhabenden werden sich um die ganze Sache gar nicht kümmern, denn sie besitzen Alle heute schon ihr Minimum und darüber, und stellen dennoch ihre Thätigkeit nicht ein; die geistigen Arbeiter werden sich, da sie sich ohne Sorge wissen, ihren Arbeiten mit noch mehr Freudigkeit als bisher hingeben. Die grosse Zahl Jener, die heute von der Hand in den Mund leben, und die Bettler werden im ersten Augenblick glauben, das Paradies auf Erden sei verwirklicht, sie werden jubeln, vielleicht eine Woche lang nur spazieren gehen, singen, essen und trinken, was ihnen das Minimum gewährt; am Ende der Woche aber halten sie diesen Zustand nicht mehr aus; schon wenn sie die Zeit tödten wollen dadurch, dass sie viel essen und trinken, müssen sie Arbeit ergreifen, um das Plus über das Minimum zu verdienen, dann aber würde ihnen sogar das immerwährende Essen und Trinken zum Ueberdruss und sie würden zur blossen Abwechselung die Arbeit so aufsuchen, wie sie heute das Schwelgen und Spielen aufsuchen. Einige werden überhaupt Lust zum Arbeiten empfinden und nach Verlauf von weiteren acht Tagen wird Alles wieder so gehen, wie heute, nur gesicherter, ruhiger und heiterer.

Digitized by Google

Indessen würde unsere ganze Methode, der Noth durch ein ausgesetztes Minimum und allgemeine Nährpflicht abzuhelfen, in Nichts zerfallen, wenn die Behauptung wahr wäre, dass man überhaupt nicht für alle Menschen genug Nahrung jemals wird auftreiben können; dass wir also das Verhungern eines Theils der Menschheit wie ein Naturgesetz ansehen müssen; dass man demnach mehr darauf sehen müsse, dass man das Kindererzeugen beschränke, oder die überzähligen Kinder aussetze, oder sich auf Kriege verlassen müsse und dergleichen mehr.

Alle diese Behauptungen sind werthlos.

Es hat noch Niemand auch nur einigermaassen überzeugend dargethan, dass die Erde heute und auf noch sehr lange Zeit hinaus, zu wenig Nahrungsmittel liefern kann für den Fall, dass sich die Menschen wie bisher nach ihrem Belieben vermehren, eigentlich: nach ihrem Belieben zeugen; im Gegentheil machen es die technischen Fortschritte wahrscheinlich, dass wir im Stande sind, noch weit mehr Menschen durch das, was die Erde bietet, zu ernähren, als heute; dass mit der wachsenden Anzahl von Menschen auch eine grössere Menge von Bearbeitern der Erde und eine grössere Menge von Dünger gegeben ist; dass sich wohl z. B. die Steinkohle in nicht gar ferner Zeit erschöpfen, aber nicht der Bodenertrag, nicht die Möglichkeit, stets noch

Digitized by Google

neue Gebiete des Erdreichs, stets neue noch unbenutzte Naturobjecte für unsere Nahrung zu verwerthen.

Von den vielen öconomischen und Hungerskrisen sind wir noch nie darauf geführt worden, dass die Natur nicht reich genug für die Menschen war; bei gehöriger Vorsorge, bei anderer Vertheilung, bei anderen öconomischen Institutionen hätte kein einziger Mensch zu hungern gebraucht, wenn man sich denkt, man hätte alle augenblicklich disponiblen Nahrungsmittel unter alle Menschen vertheilt.

Das letztere ist eben eine Hauptforderung meines Vorschlags und es wird ebensowenig jemals ein Mangel an Nahrung eintreten dürfen, wie heute bei der Armee ein Mangel an Monturen oder Waffen, man muss nur ebenso gewissenhaft vorsorgen, wie es von unseren Kriegsministerien für die Heere geschieht.

Man kann aber, von einem sogenannten wissenschaftlich hohen Standpunkte herab, fragen: „Was soll geschehen, wenn in fernen Zeiten dennoch eine Uebervölkerung eintreten sollte?", man wird mir dann sofort von dem Kampf, der geometrischen Progression mit der arithmetischen erzählen und ich werde antworten: Bis jetzt sind wir noch lange nicht so weit und wir wollen diesen Fall abwarten, wie wir das Erfrieren oder Verbrennen des Erdballs abwarten; sollten sich aber unvorhergesehenerweise

Digitized by Google

wirklich derartige Aussichten eröffnen, sollten wir zu bemerken anfangen, dass zu viel Menschen da sind und dass wir mit dem Kinderzeugen oder Kindertödten zu rechnen anfangen müssen, so wird auch hierin das Princip der Gleichheit durchzuführen sein.

Nicht bloss der Arme wird daran erinnert werden dürfen, sich im Kinderzeugen zu mässigen, nicht darf dann gesagt werden, die „unteren" Klassen, die „Arbeiter", die „Proletarier" mögen enthaltsamer sein, sondern man wird das geschlechtliche Vergnügen, wie auch die Liebe zu den Kindern ebensowenig nach dem Vermögen, nach Fähigkeiten, nach Bildung, nach socialer Stellung bemessen, erlauben oder hemmen oder auch nur perhorresciren dürfen, wie es heute bei der allgemeinen Wehrpflicht, also bezüglich der Liebe zum Leben, der Fall ist.

Bei allen fundamentalen animalischen Bedürfnissen wollen wir Monopole nicht dulden, stammen sie von Gesetzen, vom Zufall oder vom Individuum.

Gleichheit in der allgemeinen, wirklichen Noth oder in der Furcht vor Noth — bei allen Menschen ohne Ausnahme — ist eine der wichtigsten Verkörperungen des Gleichheits- und Gerechtigkeitsprincips.

Vor Malthus' Gesetz oder vor dem Malthusischen Gespenst müssen alle Men-

Digitized by Google

schen gleich viel oder gleich wenig zu fürchten haben; während heute die Wohlhabenden oder Gesicherten Beides ganz sorglos, ruhig und höchstens mit bloss theoretischem Interesse als Gegenstand volkswirthschaftlichen Studiums ins Auge fassen.

Die praktische Ausführung dieses Gleichheitsgedankens wird in Folgendem bestehen:

Dass ein specieller Kataster der Anzahl der Kinder jedes Ehepaares, und für uneheliche Geburten jeder Mutter, angelegt wird. Wenn sich nun wegen drohendem Mangel an nothwendigen Nahrungsmitteln die Nothwendigkeit ergibt, eine Bevölkerungszunahme zu verhindern, so werden Neugeburten der kinderreichsten Mütter von Staatswegen sofort getödtet. Der Kataster der Kinderzahlen jeder Mutter muss daher täglich in Evidenz gehalten werden, die tägliche Anzahl aller Neugeburten und Todesfälle ebenfalls, und nun für Beseitigung derselben in der Weise gesorgt werden, dass die Neugeburten der kinderreichsten Mütter, dann der weniger kinderreichen u. s. w. in die Liste kommen. Gelangt man in dieser absteigenden Kinderzahl endlich zu einer solchen, die so oft vorkommt, dass es nicht nothwendig ist, alle hinzukommenden Neugeburten zu vernichten, (weil dann die Vernichtung aller dieser Neugeburten gegenüber der Zahl der Sterbefälle nicht mehr eine Konstanzhaltung, sondern eine Ver-

Digitized by Google

minderung der Bevölkerungsziffer herbeiführen würde) so entscheidet das Loos; analog der Auslosung ins Militär, die ja auch mit Auslieferung an den Tod principiell identisch ist.

Diese Procedur ist die mildeste Massregel, die in solchen Zuständen allgemeiner Noth überhaupt möglich ist; sie ist ungleich milder, als: erwachsene Menschen dem Elend, den Krankheiten und den Lastern aus Noth preiszugeben. Und auf diese Art ist durch meine Vorschläge die sociale Nothfrage nicht nur für jetzt und für lange Zeit, sondern für immer gelöst, mag Malthus recht haben oder nicht.

Und nun wollen wir doch auch noch von Jenen sprechen, die gegen eine geregelte allgemeine Abhilfe der Noth die Einwendung erheben: Das Almosengeben würde dann aufhören und die freiwillige Wohlthätigkeit sei eine Tugend, deren Ausübung ausnehmend angenehm und erhebend sei.

Es sind das jene weiblichen, hysterischen Naturen, die so sprechen, welche gerne zuvor ein bischen grausam sein möchten, um nachher mitleidig sein zu können und mit dem Gefühl des Mitleids sich selbst freudig zu rühren. Mögen diese Menschen doch lieber Trauerspiele ansehen, oder Stiergefechten beiwohnen und dergl., und wenn sie der Vernunft in dieser Frage zugänglich sind, so mögen sie bedenken, dass Niemand so unsinnig sein wird, zu behaupten, man solle keine Strafgesetze, welcher

Digitized by Google

Art immer, proclamiren aus dem Grunde, weil das Vergnügen am Rechtthun verleidet werde.

Da wir nunmehr nichts gefunden haben, was der ersten Inangriffnahme unsers Vorschlages entgegensteht, machen wir uns ein Bild des Zustandes der Gesellschaft, wie wir ihn wünschen, und betrachten sowohl den Uebergang aus dem jetzigen in den angestrebten, als den letzteren selbst; wie er sich nach unserer Meinung in Ruhe permanent erhalten oder stets vollkommener entwickeln soll:

Es wird zuerst erhoben, was zu veranlassen ist, um allen Bürgern des betreffenden Staats das Lebens-Minimum besorgen zu können. Man wird dann je nach den Verhältnissen des Staates Alles, was hierzu nöthig ist, direct in genügendem Maasse vorfinden oder, wenn ihm von Natur aus Manches, z. B. Fleisch, Salz, Getreide oder dergl., mangeln sollte, so dass eine directe Entnahme unmöglich wäre, indirect für Versorgung der fehlenden Artikel dadurch vorsorgen, dass Contracte mit anderen Staaten abgeschlossen werden, denen zufolge ein Austausch zwischen beiden Gebieten betreffs nothwendiger Producte — der Natur, der Industrie — geregelt wird. In einem solchen Falle ist natürlich eine sorgfältige Umsicht nöthig, um den Austausch zu sichern und möglichst vortheilhaft zu Werke zu gehen.

Digitized by Google

Alles, was nun die Staatsgesellschaft für die Deckung der nothwendigen Bedürfnisse ihrem eigenen Gebiete entnimmt, muss zuvor in die Hände der Staatsverwaltung übergehen. Demnach werden z. B., da Grund und Boden Staatseigenthum werden sollen, die Grundbesitzer expropriirt; die Entschädigung hat, eventuell durch Ablösung, wie bisher in allen ähnlichen Fällen, zu geschehen. Bei der Ausgabe der Obligationen, die natürlich auf den Steuereinnahmen der Zukunft basirt sind, ist daher die Voraussetzung involvirt, dass die volkswirthschaftliche Thätigkeit wie bisher ihren ungestörten Gang, die Minimum-Artikel ausgenommen, weiter gehen werde und dass dies in der That stattfinden soll und stattfinden wird, wurde oben durch psychologische Deduction dargethan; es dürfte dieselbe kaum widerlegbar sein.

Ausserdem sei betreffs dieser Ablösung hinzugefügt, dass, falls dennoch in irgend einer Periode durch mangelnde Staatseinnahmen ein zeitweises Sistiren der Auszahlung der Ablösungsquoten nöthig wäre, dies uns gar nicht rühren darf; denn wir wollen stets im Auge behalten, dass es sich um Existenzfragen, handelte, als man die Besitzer expropriirte und dass ferner ein Mehr oder Weniger an Ueberschuss-Einkommen (der Expropriirten) nicht so ernst von uns genommen zu werden braucht, wie es bisher Gewohnheit war. Da jene, zeitweise leer ausgehenden Besitzer ihr Leben gesichert haben,

Digitized by Google

so werden uns ihre Klagen über den momentanen Verzicht auf Ueberfluss nicht im Mindesten bewegen.

Alle Minimum-Artikel werden in natura vertheilt. Es darf absolut nicht daran gedacht werden, eine solche Natural-Volkswirthschaft durch irgend eine Art von Geld-Wirthschaft zu ersetzen. Denn so wie anstatt der directen Vertheilung der Gebrauchsobjecte das Geld, also dann der Preis, in Action tritt, wird der ganze Vertheilungs-Process, in folge allgemeiner und individueller Gründe, so schlüpfrig, so schwankend und ungewiss, dass die Sicherheit des allgemein gleichen Empfanges des Nothwendigen verloren geht.

Bezüglich der Versorgung mit Wohnungen muss speciell Folgendes angedeutet werden:

In allen Ortschaften und Städten werden die Listen der Anmeldungen Jener gesammelt, die Anspruch auf Staatswohnungen machen wollen. Man errichtet nun systematisch eine hinreichende Anzahl von gesund angelegten, einfach eingerichteten, nach einem Schema, nach Normalien erbauten Asylhäusern. Hierdurch werden die Miethzinse der gegenwärtigen Hausbesitzer gedrückt und es beginnt auf diese Weise eine sanfte Expropriation, eigentlich eine Schädigung, die uns aber nicht rühren darf. Anstatt neue Häuser zu bauen, und um nicht zu weit aus dem Weichbilde der grossen

Digitized by Google

Städte hinauszurücken, wird die Staats-Gesellschaft vielleicht eine Anzahl von Häusern kaufen und so belassen oder umbauen; nihht minder aber auch daran denken, luxuriös grosse Wohnungen durch Machtspruch zu beschränken und zu parcellieren.

Da die An- und Abmeldungen der Parteien von Jahr zu Jahr oder von Halbjahr zu Halbjahr geschehen, so wird man stets wissen, ob es nöthig sei, weitere Asylhäuser zu errichten oder nicht. Hierbei sind die Fluctuationen der Bevölkerung, die Einwirkung des Zuzugs u. s. w. miteinzubeziehen, jede Anmeldung ohne Ausnahme muss berücksichtigt werden; nur versteht es sich von selbst, dass Niemand zu gleicher Zeit zwei Staatswohnungen erhält, was z. B. der Fall wäre, wenn er in einem Orte eine solche bereits zugewiesen erhielt und er dann eine Reise nach einem andern unternimmt, ohne jene für die betreffende Zeitperiode abgemeldet und sich anderswo angemeldet zu haben. Will er also dennoch eine Reise auf längere oder kürzere Dauer unternehmen, so hat er sich auf seine Kosten in den üblichen Hotels zu versorgen, wie dies schon jetzt stets der Fall ist.

Man kann nun denken, die Zahl der Staatsgebäude würde eine ungeheure werden; das ist nicht richtig. Denn sehr rasch müssen die Miethen der Privathäuser sinken und es wird dann leichter möglich sein, den Miethzins zu verdienen

Digitized by Google

und in den Privathäusern zu wohnen; was von Vielen desswegen vorgezogen werden dürfte, weil sie mehr als das Nothwendige an Bequemlichkeit verlangen, und dieses Plus ihnen vom Staate niemals gewährt werden kann. Andererseits ist die Schnelligkeit der Vermehrung oder Verminderung der Bevölkerungen durchaus nicht so rapid, dass man nicht mit dem Häuserbau sehr leicht nachkommen könnte. Wenn man aber bedauern sollte, dass es oft geschehen könnte, dass viele Asylhäuser wegen Abmeldungen, Verminderung der Bevölkerung oder dergl. unbenutzt stehen würden, dass also eine grosse Staatsarbeit ohn Nutzen vorgenommen worden wäre, so erwidere ich:

Vor Allem kann jede spätere Zeit wieder diese Arbeit werthvoll machen, da man ja nicht wissen kann, ob nicht wieder zahlreiche Wohnungsanmeldungen vorkommen können; ferner sei hervorgehoben, dass wir uns überhaupt über diesen Arbeitsverlust, wenn er selbst bestehen bliebe, sehr leicht trösten würden, da es sich ja um Obdach der Bedürftigen handelte, dieses Bedürfniss musste befriedigt werden, und zwar jedenfalls, auch wenn man eines Arbeitsverlustes in späterer Zeit sogar ganz sicher wäre. Und wie viel weniger wird uns das rühren, wenn wir bedenken, welche unnützen Arbeiten heute bloss zu Zwecken grösseren Einkommens — also nicht des Nothwendigen — vorgenommen werden;

Digitized by Google

wie viele Eisenwerke, Fabriken stehen unbenutzt, wie viele Eisenbahnen lassen beinahe das Gras über ihre Dämme wachsen, ferner wie viele Festungen wurden gebaut und wieder abgetragen! u. s. w. Gegen dieses Alles verschwindet ja jene Arbeit der Errichtung von Asylhäusern auch in der Quantität, und noch viel mehr in Anbetracht ihrer Nothwendigkeit.

Die Wohnungsfrage sowohl, wie jene der Versorgung mit Nahrungsmitteln, Kleidung und Allem überhaupt, was wir zum Minimum rechnen, untersteht einem eignen Ministerium für Lebenshaltung.

Es theilt sich in die Abtheilung für die Beschaffung des Minimums und in jene für Vertheilung desselben. In der Beschaffungs-Section hat man sich mit der Oeconomie der Dinge zu befassen, also mit der Erhebung und Untersuchung der Nahrungsmittel, des Viehstandes, der Einrichtungen der Staatsmühlen, des Betriebs der Staats-Bäckereien, der Tuch- und Kleiderfabriken u. s. w., und eine andere Unterabtheilung der Beschaffungs-Section organisirt die Oeconomie der Personen, d. h. die allgemeine Nährpflicht.

In letzterer Beziehung kann man die Gesetzgebung für allgemeine Wehrpflicht in den meisten Punkten geradezu copiren. Die Zahl der Auszuhebenden in die Nähr-Armee, worunter die Bodenbebauer, die Arbeiter und Beamten der Staats-

Digitized by Google

gebäude und Staatsfabriken für Lebenshaltung verstanden sind, wird durchaus nicht so bedeutend sein, als man vielleicht im ersten Augenblick vermuthen würde.

Jedes Jahr findet nun seitens des Ministeriums für Lebenshaltung die Aufstellung eines Präliminares, eines Lebenshaltungs-Budgets, statt, in welchem alle Bedürfnisse und deren Befriedigung quantitativ und qualitativ dargelegt sind; dieses Budget wird seitens der Vertretungskörper wie jedes Andere, und zwar als das Fundamentalste, vor allem Anderen verhandelt; jedes andere, also Heer- und Finanz-Budget, müssen sich jenem accomodiren.

Alle Staatsbürger, ohne Ausnahme, oder nur mit den nothwendig gebotenen Ausnahmen, müssen eine Dienstzeit in der allgemeinen Nähr-Armee durchmachen. Man kann jene Erleichterung eintreten lassen, dass z. B. die Städter mehr in Staatsfabriken in oder nahe den Städten, wo sie sich sonst aufhalten würden, und die Provinz- oder Dorfbewohner mehr für Bebauung des Bodens bei ihrer Gemeinde verwendet werden u. dergl. mehr.

Aber man denke nie daran, Gemeinden und Bezirke unabhängig für sich zu organisiren, es sind dies nur Verwaltungsbezirke, und wie Kreise und Provinzen, nur Unterabtheilungen eines Ganzen, dessen Haupt das Ministerium für Lebenshaltung im ganzen Staate ist.

Jeder Staatsbürger, resp. jeder Mensch im Staate,

Digitized by Google

erhält einen auf Person lautenden Bezugsschein auf das Minimum; derselbe wird jedes Jahr erneuert. Will Jemand auf seinen Bezugsschein verzichten, z. B. weil er sehr vermögend ist, so steht ihm dies frei, von seiner Nähr-Dienstpflicht kann ihn dieser Verzicht jedoch durchaus nicht dispensiren.

Bei Wechsel des Aufenthaltsortes auch auf kürzere Zeit kann Jeder an jedem beliebigen Depot seine Lebenshaltung, ausgenommen die Wohnung, gegen Vorweisung seines Bezugsscheines beziehen, nur muss er darauf gefasst sein, in letzter Reihe zu stehen gegenüber den regelmässig Ansässigen, falls momentan genügende Vorräthe nicht vorhanden wären. Natürlich findet dann eine Verrechnung zwischen dem Depot und jenem seines gewöhnlichen Domicils statt.

Es wird eine internationale Rechnungskammer errichtet, deren Aufgabe die ist: dass die Delegirten der Ministerien für Lebenshaltung der betreffenden Staaten ihre gegenseitigen Contracte bezüglich früher erwähnter auszutauschender Artikel feststellen und für das abgelaufene Jahr gegenseitig verrechnen.

Alles, was die Einrichtungen für Lebenshaltung betrifft, also die betreffenden Staatsmagazine, Staatsmühlen u. s. w. werden unter völkerrechtlichen Schutz gestellt.

Mit der Zeit können immer mehr Bedürfnisse als die oben angenommenen, für allgemein zu be-

Digitized by Google

friedigende angesehen, und auf diese Weise die gesicherte Lebenshaltung aller Menschen ohne Ausnahme stets verbessert werden.

Dieses ist nun meine Idee einer rationellen Lösung der socialen Frage.

Durch deren Realisirung werden wir folgendes bewirken:

Die Freiheit der wirthschaftlichen Bewegung, die Antriebe zum Erfinden, Verbessern, Arbeiten bleiben aufrecht erhalten; die wirthschaftliche Sclaverei aber hört auf, Niemand wird durch Noth gezwungen sein, Jemand Anderem unter peinlichen Bedingungen zu dienen oder seine Arbeit zu vermiethen; Niemand wird durch Rücksichten auf seine physische Existenz gezwungen sein, zu kriechen, zu heucheln, sich über unwürdige Behandlung zu kränken; die meisten Verbrechen, die aus Noth verübt werden, werden aufhören, auch jene, die ganz speciell nur zu dem Ende begangen und offen begangen werden um überhaupt in den Gefängnissen versorgt zu werden. Das volkswirthschaftliche Spiel wird nicht mehr das Gemüth in jene tiefe Aufregung versetzen wie jetzt, denn unter allen Umständen wird Jeder festen Boden unter seinen Füssen fühlen; man wird sich den geistigen Arbeiten wie den geistigen Vergnügungen ungestörter, muthiger und freier hingeben; Reichthum, Luxus und Ergötzung jeder Art werden in voller Ruhe erworben und genossen werden

Digitized by Google

können, denn man wird sich keinen Vorwurf darüber machen, dass man Ueberflüssiges geniesst, während Andere darben, oder, wenn man nichts derartiges zu fühlen angelegt ist, so wird man doch von der Furcht und Unruhe befreit sein, dass jene Anderen in ihrer Verzweiflung die Genüsse stören könnten.

Kein Programm wie dieses scheint mir so geeignet, ohne merkbare Störungen aus dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft heraus realisirt zu werden und so fähig, sich ohne eintretende Schwierigkeiten in sich selbst zu befestigen. Es ist beinahe ohne Modification oder doch nur mit untergeordneten formalen Varianten in allen Staaten durchführbar, mögen die Verfassungen derselben wie immer beschaffen sein und ich rathe daher, mit allen Kräften für dieses Programm:

Allgemeine Nährpflicht behufs ausnahmsloser Vertheilung eines Minimums

zu wirken, welches, wie kein anderes, einem energischen Bedürfnisse wie einer klaren und bestimmten Art, dasselbe zu befriedigen, zu entsprechen geeignet ist.

Wir werden nicht glauben, wie viele Socialphilosophen es thun, dass mit Verwirklichung eines derartigen Programms der selige Zustand auf Erden erreicht sein wird, allein unter den Leiden des Lebens und unter den Veranlassungen zu solchen wird wenigstens Eines, nämlich die physische Noth, wegfallen und das wäre schon nicht wenig.

Digitized by Google

Wir wollen aber dabei nicht stehen bleiben. Wenn es gilt, Missstände in der Gesellschaft aufzuzeigen, so hat man nicht nöthig, tief zu schöpfen; es giebt solcher genug, deren Vorhandensein allgemein genug empfunden wird.

Betrachten wir die gesellschaftliche Erscheinung des Verbrechens und unserer jetzigen Methode, es zu bestrafen und fragen uns: Können wir mit dem heutigen System der Strafgesetzgebung zufrieden sein? Hat unsere Strafart einen Sinn? Erreicht sie ihren Zweck? Erscheint sie als Verwirklichung socialer Gerechtigkeit?

Ich beantworte alle diese Fragen mit Nein, und wünsche, dass man meine Begründung und meine Verbesserungs-Vorschläge anhöre.

Man nehme das erste beste Strafgesetzbuch oder die Erläuterungen und Begründungen bei seiner Abfassung zur Hand und betrachte die aus einem Streben nach Gerechtigkeit wie Humanität hervorgegangenen Bemühungen, die Strafen mit den Vergehen in ein angemessenes Verhältniss zu bringen.

Digitized by Google

Ich sehe darin ein nutzloses, ein unmögliches Unternehmen und die Abschätzungen, um zu positiven Grössen der Strafen bei den verschiedenen Verbrechen zu gelangen und gewissermassen quantitative Strafurtheile zu gewinnen, für eben so kindisch, wie die mittelalterlichen Untersuchungen über Zeitlichkeit und Ewigkeit der Höllenstrafen.

Man möge doch ablassen von allen den subtilen Untersuchungen, bei denen weder das klarste Denken, noch das edelste Empfinden, noch die ausgedehntesten Erfahrungen und statistischen Erhebungen etwas Bestimmtes lehren können! Man wird immer ganz umsonst versuchen, Zeitbestimmungen von Gefängnissstrafen oder Grössenbestimmungen von Geldstrafen mit moralischen oder rechtlichen Grössenbestimmungen von Verbrechen in eine feste Beziehung zu bringen.

Wir verachten wohl die Methode: Aug' um Auge, Zahn um Zahn, also die Idee, eine Gleichheit zwischen Verbrechen und Strafen durchführen zu wollen; wir verwerfen auch die altgermanischen Rechtsbestimmungen, nach denen jeder verletzte Körpertheil genau tarifirt, demnach eine Proportionalität zwischen Verbrechen und Strafe vorausgesetzt war; wir sind aber heute im Grunde noch immer auf demselben niedrigen Standpunkt der Einsicht, wenn wir von Angemessenheit, der früheren Proportionalität analog, sprechen und glauben, es

Digitized by Google

sei dem Gerechtigkeitsgefühl genügt, wenn die schwereren Verbrechen z. B. mit zehn Jahren und die leichteren z. B. mit zwei Jahren Kerker belegt würden! Oder, wenn wir eine Misshandlung mit so und so langem Gefängniss in dem Falle bestrafen, wenn sie eine über eine Woche anhaltende Gesundheitsstörung zur Folge hatte; wonach also das Schicksal des Uebelthäters von der mehr oder weniger kräftigen Gesundheit des Verletzten oder der grösseren oder geringeren Geschicklichkeit des behandelnden Arztes abhängig gemacht wird!

Bei der Frage nach richtigem Schadenersatz hätten die überhaupt eintretenden Folgen eines Vergehens wohl eher eine Bedeutung; allein selbst da weiss man ja, wie schwierig es in den meisten Fällen wird, einen richtigen Maassstab für ein billiges und gerechtes Auflegen eines Schadenersatzes zu finden und doch handelt es sich hier nur um vergleichbare, qualitativ gleichartige Grössen!

Was für eine Beziehung kann es aber zwischen so incommensurablen Grössen, wie Verbrechen und Strafen, geben, also zwischen dem Affect, Unrecht zu begehen und dem Gefühl der Entbehrung einer Geldsumme oder einer gewissen Entziehung der Freiheit? Oder dem Gefühl der Furcht davor?

Gewiss wird man niemals, weder individuell, noch allgemein, zwischen solchen zwei Gemüths-

Digitized by Google

erregungen einen richtigen, sinnhabenden Proportionalfactor auffinden.

Wenn grosse Männer des vorigen Jahrhunderts, ein Beccaria, ein Voltaire, ein Montesquieu, gefordert hatten, die Strafen sollen den Verbrechen angemessen werden, so war es überhaupt die Strenge der damaligen Strafen, die sie empörte; wenn sie aber genauer untersucht hätten, so würden sie gefunden haben, dass gar kein sicherer Anhaltspunkt zu finden sei, um bei irgend einem Verbrechen eine entsprechende, angemessene Strafe auszudenken, wenn das Gerechtigkeitsgefühl oder der Zweck der Strafe, wie z. B. Abschreckung des Verbrechers für künftighin, oder Anderer, massgebend sein soll.

Die Opposition gegen die bestehenden Strafgesetzgebungen hatte seit jener Zeit eigentlich immer mehr den Charakter der Humanität, die sich zugleich für Gerechtigkeit hielt; es handelte sich bald um Ausmerzung gewisser Verbrechensdefinitionen, bald um Milderung gewisser Strafurtheile; wenn wir aber an unsere Betrachtungen die Schlussworte Beccaria's anknüpfen: „Damit jede Strafe nicht eine Gewaltthätigkeit Eines oder Vieler gegen einen einzelnen Bürger sei, muss sie wesentlich schnell, öffentlich, nothwendig, so gering als möglich für die betreffenden Verhältnisse und dem Verbrechen proportional von den Gesetzen festgestellt werden", so müssen wir sagen:

Digitized by Google

„Dem Verbrechen proportional" giebt es überhaupt keine Art, zu strafen und

„so gering als möglich" ist nur die Straflosigkeit selbst.

Die heutigen Strafen erreichen aber auch nicht einmal ihren Zweck.

Man betrachte die vielen Rückfälle, man bedenke, wie Viele sich absichtlich strafen lassen, nur um versorgt zu werden, man erwäge, dass unserem Strafsystem eine Haupteigenschaft abgeht: Genügende Publizität der Verurtheilungen; und dies in solchem Maasse, dass man sehr oft mit Leuten verkehren kann, ohne von ihren abgebüssten Verbrechen auch nur eine Ahnung zu haben und dass man sogar, praktisch genommen, kaum oder gar nicht im Stande ist, sich über das Vorleben einer Person in's Klare zu setzen, bevor man mit ihr, zuweilen die intimsten Beziehungen anknüpft.

Manche werden glauben, das sei gar nicht nöthig und inhuman gegen den früher einmal Verurtheilten; sie irren. Denn vor Allem handelt es sich bei allen gesellschaftlichen Institutionen um Sicherheit und Schutz vor Uebeln, mögen sie durch Elemente, Thiere oder Menschen veranlasst werden, und man kann sich durchaus nicht genügend decken, wenn man über das Vorleben eines Menschen, hier also über seine Bestrafung, eigentlich aber über die näheren Umstände seines Vergehens,

Digitized by Google

die auf seinen Charakter schliessen lassen, im Dunkeln bleibt.

Inhuman wäre nur das Vorwerfen und absichtliche Weiterbekanntmachen eines Vergehens; stillschweigend die entsprechenden Vorsichtsmaassregeln treffen, Jeder nach seiner Auffassung, kann aber nicht inhuman genannt werden.

Es hat sich aber die sonderbare und unpraktische Doctrin festgesetzt, dass ein Verbrechen durch die Bestrafung getilgt sei und dass man eigentlich sich dann weder um die That noch um den Thäter weiter zu kümmern brauche; man meint: Drei Jahre Kerker haben den und den Diebstahl ausgelöscht, mehr hat die Gesellschaft nicht nöthig und die Rechnung geht auf!

Und dabei ist unsere heutige Strafrechtstheorie noch immer nicht fertig! Weder im Fundament, noch in den vielen sonderbaren, man kann sie Vexirfragen nennen, die jeder Belesene kennt und die überhaupt nur möglich sind, weil keine klare Einsicht in der Sache existirt.

Sollte man es glauben, dass sonst ausgezeichnete Denker die Idee hatten, dass die Bestrafung eine „Ausgleichung" des Verbrechens sei? Ist denn Verbrechen und Strafe wie Gewinn und Verlust, wie Plus und Minus, wie Rechts und Links anzusehen, die sich gegenseitig verzehren? Welches kindische Analogisiren oder welche herbe Rachgier

Digitized by Google

war nöthig, um einen solchen Gedanken aufkommen zu lassen!

Ich glaube, die Sache steht einfach so: Der Verbrecher hat Andern Schaden zugefügt, diese thun ihm dasselbe, und wir haben also hier zwei Uebelthaten, nichts anderes; die beiden Verbindungslinien zwischen Beschädiger und Beschädigten können wohl als entgegengesetzt gerichtet und dann ihre algebraische Summe von einem spielenden Mathematiker gleich Null angesehen werden; wir aber werden in diesem Vorgange nur eine Verdoppelung, eine Wiederholung und nicht eine Ausgleichung erblicken.

Einer der Denker, die auf dem sogenannten absoluten, besser: Studierstuben-Standpunkt stehen, sagt sogar: „Durch die Strafe geschieht dem Verbrecher sein Recht"; wir erfahren aber nicht, was zu geschehen hat, wenn der Verbrecher auf sein Recht verzichten wollte, was man ihm ja ebensowenig wie jedem Anderen verbieten dürfte, wenn Alles nur Recht und gar nichts Gewalt sein soll.

Eine andere Schule wieder spricht von „dem Rückgange eines gleichen Quantums Wohl oder Uebel auf den Thäter"; wie man die „Gleichheit" des Quantums erkennen soll, erfahren wir wieder nicht, wahrscheinlich haben dem betreffenden Philosophen communicirende Gefässe vorgeschwebt, wo sich das flüssige Recht oder Wohl und Uebel stets in's

Digitized by Google

Niveau stellen; es haben eben seit jeher derartige einfache physikalische Erscheinungen das Schema gebildet, nach welchem die System-Philosophen, ohne es sich und den Andern zu gestehen, die umfassendsten Fragen und Probleme mit falscher Anschaulichkeit behandelten.

Einige mehr auf das praktische Leben blickende Männer sehen den Zweck der Strafen in der Besserung. Diese Ansicht erscheint mir nicht verständig.

Denn so wie die Erfahrung zeigt, lassen die wenigsten Verbrecher Besserung erkennen, Rückfälle sind äusserst häufig, Viele der anscheinend Gebesserten haben im Gefängniss nur geheuchelt, um besser behandelt und früher freigelassen zu werden; und in der That, wie kann man denn glauben, dass überhaupt innerhalb acht Tagen oder acht Wochen oder acht Monaten eine Besserung eintreten wird?

Man bedenke, dass die meisten Strafurtheile in der That nur eine derartige, relativ kurze Haftzeit aussprechen, dass dazu meist schädliche Einflüsse von Mitgefangenen einwirken, und dass ferner die grösseren Verbrechen meist aus Noth oder in heftigen Affecten verübt werden.

Bei Thieren und bei Kindern kann man wohl eine Zähmung, resp. Besserung, kurz eine Erziehung durch Strafmittel erwarten; dazu ist aber stets eine lange Zeit, d. i. eine häufigere Wiederholung des Falles: der Uebelthat und der Strafe, nothwendig,

Digitized by Google

so dass sich eine unmittelbare Ideenassociation des bösen Triebes und der Erinnerung an die Strafe so innig herausbildet, dass künftighin nur beide gleichzeitig und in gleicher Lebhaftigkeit auftreten und sich im Keime tödten.

Aber mit einer ein-, zwei- oder dreimaligen Bestrafung wird man, noch dazu bei erwachsenen Menschen, in den meisten Fällen, besonders bei heftigen Verbrechen, noch gar nichts ausrichten; ja es ist zweifelhaft, ob bei einer reifen Organisation überhaupt noch eine derartige dämpfende Empfindungs- oder Ideen-Association eintritt; geschieht dies, so wäre es doch kaum Besserung des Gemüths, sondern Abschreckung, namentlich durch die Häufigkeit des Erwischtwerdens, also durch die Unfehlbarkeit der Sicherheitsbehörde.

Kindererziehung und Dressur der Thiere ist also etwas ganz Anderes, als Besserung der Erwachsenen.

Der einzige praktische Sinn, der in den Strafen und in deren Androhung wohl gefunden werden kann, ist nur die Abschreckung.

Jeder, der ein Verbrechen begehen will, oder der an irgend ein Verbrechen nur denkt, ohne es begehen zu wollen, das heisst: Alle, insofern sie über die Strafe deliberiren, sehen sie als eine Drohung an, die zurückhalten soll, und diese Auffassung leitete die meisten praktischen Gesetzgeber.

Digitized by Google

Nur diese Auffassung entspricht einigermaassen dem wirklichen Leben.

Was sich im Laufe der Zeit in den Strafgesetzgebungen in dieser Beziehung geändert hat, ist nicht diese Auffassung, sondern nur die Ansicht über die Methoden der Abschreckung und zwar war die ziemlich constante Richtung in diesen Variationen gegen das Ziel einer stets grösseren Milde hin gelegen.

Man sieht eben aus der Erfahrung, dass wir mit der immer grösseren Milde in den Strafen auch nicht schlechter auskommen, als früher mit den strengeren Behandlungen. Wenn man nun hierin immer weiter geht, so weiss man nicht, ob nicht einmal bereits der Hauptzweck der Strafe: die Abschreckung, in letzter Instanz: der Schutz der Gesellschaft vor Unrecht — verfehlt werden könnte; man hat ja dafür kein festes und bestimmtes Princip, keine Sicherheit darüber, ob man nicht schon zu weit gegangen sei, weil man immer erst langjährige Erfahrungen abwarten müsste, die am Ende noch verschieden gedeutet, also werthlos würden.

Mit dem quantitativen Ausmaass der Strafen, mit der Frage nach Gerechtigkeit in der Bestrafung der einzelnen Verbrechen, hängt man dann ganz in der Luft.

Man mag sich bemühen, wie man will, vergleichen, untersuchen, immer ist das Ausmaass einer Strafe absolut willkürlich.

Digitized by Google

Nicht nur wird man niemals einen Zusammenhang, einen Proportionalfactor finden, zwischen Diebstahl und zwei Jahren Kerker, noch zwischen dem Trieb zu stehlen und der Furcht vor zwei Jahren Kerker, sondern man wird auch niemals mit irgend welchem Sinne behaupten können, dass ein Jahr oder drei Jahre nicht eben so zweckmässig für die Abschreckung vor einem derartigen Diebstahl wären, wie zwei Jahre. Man giebt ja dem Richter auch einen ziemlich grossen Spielraum beim Strafausmaass!

Der Richter entscheidet in jedem einzelnen Fall nach den obwaltenden Umständen, indem er das Strafausmaass nach seinem „Gefühl" abschätzt, d. h. ohne dass er irgend einen klaren Zusammenhang zwischen dem Vergehen und seiner eben ausgesprochenen Ziffer finden konnte. Es ist doch aber gewiss kein Spass, ob wir Jemanden um ein Jahr mehr oder weniger der Gesellschaft entziehen!

Sowohl der Richter, als auch der Verbrecher haben überhaupt *a priori* niemals irgend ein concretes Gefühl für die Unterschiede dieser verschiedenen Zeiträume; es geht uns ja so mit allen ähnlichen Empfindungen; selbst das Rückerinnern an eine Empfindung ist sehr schwer, das Erinnern an quantitative oder qualitative Unterschiede noch viel schwieriger und ganz besonders dann, wenn diese Unterschiede von grösseren Quantitäten herrühren; so wie wir kaum einen Unterschied zwischen 1000

Digitized by Google

und 1010 gleichen Gegenständen bemerken, während wir ihn bei 100 und 110 noch ganz gut empfinden.

Daraus folgt, dass die quantitative Strafandrohung im Strafgesetzbuch auf den etwa meditirenden und abwägenden Verbrecher, also auf Jeden, der das *pro et contra* betreffs seines bösen Vorhabens ernstlich vergleichen würde oder wollte, nur als sehr unklare, verschwommene Empfindung einwirken und seiner üblen Absicht nur sehr *in abstracto* entgegenarbeiten kann. Wenn wir also dem Uebelthäter das Strafgesetzbuch geradezu in die Hand drücken, und wenn er wirklich, ganz wie wir es heute als Zweck der Strafgesetze ausgeben, den betreffenden Paragraph aufschlagen und seine so entstandene Furcht mit seinem Triebe kämpfen lassen wollte, so hätte er nichts als einen Scheinkampf durchgefochten; ja, er könnte uns Vorwürfe machen und sagen: „Ich habe Alles gethan, was Ihr nur haben wollt; ich wollte ein Verbrechen begehen und nahm vorerst den betreffenden Paragraphen vor, um zu sehen, ob ich's riskiren sollte; die „fünf Jahre Kerker" machten auf mich nicht den genügenden Eindruck, und ich riskirte sie. Jetzt sitze ich aber erst ein Jahr und es ist mir tausendmal schlimmer zu Muthe, als damals beim Studium Eures Paragraphen; hättet ihr mich vielleicht probeweise vor Begehung meines Verbrechens auf Ein Jahr eingesperrt, dann hätte

Digitized by Google

ich Eure Strafandrohung ganz gewiss besser gewürdigt, und wer weiss, ob ich's nicht gehn gelassen hätte. Seid also so gut und sperrt uns Alle auf einige Zeit ein, noch bevor uns überhaupt ein böser Gedanke kommt; dann könnte Euer Strafgesetz eher einen Nutzen haben, oder es würde uns doch wenigstens nicht in eine Mausefalle locken!"

Wie der Verbrecher, so manipulirt auch der Richter nur mit abstracten Ziffern anstatt mit Empfindungen, wenn er als Aequivalent für ein Verbrechen ein bestimmtes Strafausmaass fixirt.

Nachdem wir somit die Bedeutungslosigkeit der Strafquantität sowohl bezüglich der Abschreckung, als auch der Gerechtigkeit erkannt haben, stellen wir uns aber den Bestraften selbst vor, wenn er diese bestimmte Strafe durchzumachen hat. Welchen furchtbaren Eindruck macht dann die Wirklichkeit von ein Jahr mehr oder weniger, ja von einem Monat, einer Woche! Wie muss er jeden späteren Tag schärfer als den früheren empfinden, wenn er noch viele dergleichen vor sich sieht und noch nicht nahe dem Termin seiner Befreiung, also der Hoffnung, allerdings durch steigende Ungeduld getrübt, angelangt ist!

Und auch die Gesellschaft selbst kann sehr oft dadurch leiden, dass ein sonst ganz brauchbarer, ja edler Mensch ein Jahr länger ihr entzogen wurde.

Es ist demnach etwas sehr Schlimmes, dass

Digitized by Google

man keinen Maassstab für Gerechtigkeit der Abschreckungsmittel finden kann, auch wenn man sich noch so sehr spitzfindigen Detailuntersuchungen überlässt; leider ist es verlorene Mühe, sich in diesem Gebiete herumzutummeln, zu erwägen, ob, wenn mehrere Verbrechen zusammentreffen, man die Summe oder die grösste der Einzelstrafen verhängen soll, dann wieder, ob man Anstifter, Theilnehmer und Thäter gleich oder ungleich oder wie ungleich behandeln soll u. s. w. u. s. w.

Und endlich, von dem Allen abgesehen, sehen wir durch Beobachtung des Lebens, dass Abschreckung überhaupt zur Verhütung von Verbrechen nicht viel leistet.

In der Noth, in der heftigen Leidenschaft, im momentanen Affect denkt man gar nicht an die angedrohte Strafe; oder wenn man an sie denkt, hofft man, nicht entdeckt zu werden; und selbst, wenn man Entdeckung voraussetzt, ist man sehr oft entschlossen, sozusagen: den Tausch einzugehen und die Strafe zu riskiren, wenn man nur diese bestimmte That vollführen kann. Wir sehen ja auch alltäglich an uns selbst und an Anderen, dass weder ausgestandene Uebel, noch der Anblick der Leiden Anderer, die als Folgen gewisser Handlungen eingetreten sind, z. B. Naturübel, die Sinnesweise zu ändern vermögen. So z. B. gehen viele Männer dem Geschlechtsgenusse selbst mit der Kenntniss

Digitized by Google

der grössten Gefahren dieser oder jener Art nach; Frauen geloben bei sehr schmerzhaften oder gefährlichen Entbindungen, nie mehr den Beischlaf zu pflegen und halten sich ihr Wort nicht; ja haben sich nicht viele Männer der Cleopatra — für eine Nacht mit ihr — erboten, sich am nächsten Morgen von ihr tödten lassen zu wollen?

Also sehen wir, dass nur die geringeren Vergehen, zu denen keine starken Affecte treiben, durch Furcht vor Strafe einigermaassen hintangehalten werden dürften.

Und bei solchen, wir könnten sie als Polizeivergehen charakterisiren, ist eben, wie schon erwähnt, keine Gerechtigkeit in der Bestrafung möglich; denn es wird eine Geldstrafe einem Reichen und einem Armen gewiss nicht gleich schwer fallen, eine und dieselbe Arreststrafe wieder für einen Gesunden und Kranken, für einen Jäger und einen Gelehrten nicht gleich empfindlich sein und dergl. mehr. In der Gleichheit der Strafe für denselben Fall liegt also allein schon eine individuell empfindliche Ungleichheit, also eine Ungerechtigkeit.

Gepeinigt von diesen, immer wieder hervorgehobenen Schwierigkeiten, dürfte Mancher ungeduldig ausrufen: „Gar so genau müssen wir es mit der Gerechtigkeit der Strafen und mit der Empfind-

Digitized by Google

lichkeit der Verbrecher nicht nehmen, sonst kommen wir überhaupt zu keiner Strafgesetzgebung".

Darauf erwiedere ich: Ja wohl, man muss es nicht so genau nehmen, dort wo nichts Anderes übrig bleibt.

Also in Kriegszeiten, wenn Belagerungszustand verhängt wird, bei der Aufrechterhaltung der Disciplin auf Schiffen, in der Militärstrafgesetzgebung überhaupt — in allen diesen Fällen kann das fehlende Individuum sein Recht auf Gerechtigkeit, seine weiteren und feineren Beziehungen zu den Nicht-Fehlenden u. s. w. nur sehr gering geachtet werden im Vergleich zu dem Zwecke, der zu erreichen ist, der meistens von elementarer Natur ist, der Grund- und Existenzfragen zur Voraussetzung hat und gegen den sogar Gerechtigkeit, Milde, selbst Schonung des Lebens dem Gesetzgeber als verschwindend erscheinen.

Bei einer derartigen Strafgesetzgebung wirkt nicht nur die Strenge der Strafen, sondern auch die Schnelligkeit ihres Vollzugs und noch mehr als Beides: die enorme Schnelligkeit der Entdeckung des Vergehens; so dass eigentlich kaum an ein Entkommen zu denken ist.

Hiezu ist aber eine so peinliche Organisation, ein so sehr die ganze Existenz umspannendes und beengendes System nothwendig, dass, was in solchen Ausnahmsfällen besonderer Zeitläufte oder beson-

Digitized by Google

derer Corporationen, wie der Armee, möglich und nöthig ist oder erscheint, durchaus nicht auf das grosse, normale bürgerliche Leben angewendet werden darf, weil sonst die Mittel unangenehmer wären, als die Nicht-Erreichung des Strafzwecks.

Daher sagten wir, man müsse es nur dann so genau nicht nehmen, wenn nichts Anderes übrig bleibt.

Es ist aber ein Weg offen, durch den man zu dem gewünschten Ziele gelangen kann; eine Methode, derzufolge alle Spitzfindigkeiten, alle Schwierigkeiten, die oben angeführt wurden, wegfallen, die den Hauptzweck: Schutz der Gesellschaft, sehr gut erreicht, allen Anforderungen an Milde entspricht, kaum eine Ungerechtigkeit in ihrer Handhabung zulässt und vermöge ihrer Klarheit und ihres practischen Charakters sogar mit der Zeit progressiv vervollkommnet werden kann, so dass sie das Regellose abwirft und sich in das System der durch Denken und Erfahrung stets weiter geführten menschlichen Functionen einreihen lässt.

Wird man mit mir heute noch nicht einverstanden sein, so wird man es vielleicht morgen sein; jedenfalls wünsche ich aber, das bereits heute geltende allgemeine Fühlen meinem Vorschlage geneigt zu finden.

Sehen wir uns den heute bestehenden Staat an und unterlassen wir alle Untersuchungen über

Digitized by Google

die Entstehung des Staates überhaupt oder dieses und jenes speciellen Staates.

Es wäre das eine ganz werthlose Untersuchung, man könnte damit hinkommen, wohin man will, oder nicht wissen, wo man aufhören soll; philosophische Deductionen sind willkürlich, historische sind grenzenlos.

Wir wollen, wie es eine jede richtige, d. h. vorwärts bringende, Naturbetrachtung macht, nicht in's Unendliche nach rückwärts oder vorwärts gehen, sondern in der Mitte der Dinge anfangen, also wir wollen die heutige Gesammtheit von Menschen innerhalb eines Staates betrachten.

Wir sehen viele Individuen mit mannigfaltigen Thätigkeiten und Ansprüchen; dieselben treffen aufeinander wie die Blasen eines Schaumgetränkes in einer Flasche, sich gegenseitig drückend, und es heisst nun: Jeder Blase gleichen Raum zur Entwickelung geben und nehmen.

Hierfür werden Regeln gegeben und so wie jede Gesellschaft, wie z. B. die wissenschaftlichen, die Kunst-, die Religionsgesellschaften ihre Statuten besitzt, so auch jene, die wir Staat nennen, die Staatsgesellschaft.

Diese specielle, die Staatsgesellschaft strebt nach einer Regulirung der dringendsten, der unentbehrlichsten Forderungen und Bestrebungen; man mag andere, wie z. B. die Bestrebungen der Kunst,

Digitized by Google

der Wissenschaft, der Religion, „höhere“ nennen, wenn man will, jedenfalls sind die staatlichen Ziele die zum physischen Leben am Nothwendigsten; ohne deren Erreichung ist's mit Allem zu Ende.

Da ohne die gedeihliche Entwickelung der Staatsgesellschaft jede andere unmöglich wäre, so müssen wir ihr behufs Aufrechterhaltung ihrer Statuten, Gesetze genannt, die überwiegendste Macht verleihen, alle anderen Gesellschaften dominirend.

Wie viele Arten von Bestrebungen, die wir durch die Gesetze reguliren, wir, ausser den als nothwendig zuerkannten, der Staatsgesellschaft, und welche wir wieder anderen Gesellschaften überlassen wollen, hängt ganz von unserem Belieben ab; aus dem Begriff der Staatsgesellschaft wird man das niemals mit Evidenz herausentwickeln können; die Attribute des Staates wechseln im Laufe der Jahrhunderte.

Würden wir uns aber durch irgend eine Definition des Staates beengen und verhindern lassen, ihm ein gewisses Thätigkeitsgebiet zuzuweisen oder abzunehmen, wenn wir es nach den Umständen für nützlich erachten, so würden wir einem Bauer gleichen, der sich im Zwielichte vor der Vogelscheuche fürchtet, die er selbst aufgestellt.

Die Erfahrung zeigt es nun als nothwendig, unter den Bestandregeln der Staatsgesellschaft einige für sich abzusondern und als eine Gesammtheit hervorzuheben, deren Erfüllung bei weitem mehr von

Digitized by Google

dem Willen der Individuen, als von anderen Umständen abhängig erscheint.

Gänzlich gleichgültig ist es für die hier geltenden Betrachtungen, ob man die menschlichen Willensäusserungen für frei hält oder nicht. Es ist uns gleichwerthig für Erreichung der gesellschaftlichen Zwecke, ob man sagt: „Dieser Mensch werde z. B. durch Rücksichten oder Erwägungen in seinem Handeln mit Nothwendigkeit geleitet" oder ob man sagt: „Er hat vermöge seiner Freiheit zu wählen, sich so und so entschieden."

Jene Regeln nun, deren Erfüllung eine „Befolgung" ist, weil sie hauptsächlich in der Machtsphäre des Individuums liegt, bilden unsere heutigen Strafgesetze; in diesen ist also, zum Unterschiede von den sogenannten bürgerlichen Gesetzen, ein weit grösseres Augenmerk auf die Person, als auf die Umstände nöthig, weil eben jene bestimmender auftritt, als alles Andere.

Da wir nun, wie die Erfahrung zeigt, trotz aller vorbeugenden Mittel, z. B. Voraussicht, Erziehung u. s. w. nicht vor Verletzung jener Gesetze sicher sind, und die Staatsgesellschaft doch vor diesen Angriffen schützen wollen, so halten wir uns an die betreffende Person, die nunmehr ein specielles Staatsinteresse gewinnt, und verfahren folgendermassen:

Digitized by Google

Wir verhängen über den Angreifer keinerlei Strafe, fügen ihm überhaupt nie ein anderes Uebel zu, als etwa jenes, welches sich aus der Methode, uns vor ihm zu schützen, von selbst ergiebt; dieser Schutz selbst aber sei so ausgiebig als nur möglich.

Das vollständige Aufhören jeder Strafe wird dem Moralphilosophen wie dem Staatsphilosophen gleich absurd erscheinen; dieser wird die Gesellschaft in's Wanken gerathen, Jener wird die berechtigsten, ja heiligsten Gefühlsforderungen unerfüllt sehen.

„Niemand", meint Plato, „von den Göttern und Menschen wagt zu sagen, dass den, der Unrecht handelt, keine Strafe treffen solle".

Ich wage, es zu sagen und bin dessen sicher, es werde die Zeit kommen, wo es Alle sagen werden, eine Zeit, in der man nicht begreifen wird, wieso man einmal von moralischem Standpunkte aus Bestrafung aus Verbrechen folgern konnte, und in der diese eigenthümliche Causalität als eine ebenso irrthümliche wie barbarische erscheinen wird.

Betrachten wir jenen Trieb zu strafen, jenes Gefühl der Rache, dessen Befriedigung man aus blos practischen Gründen der Allgemeinheit anheimstellt, etwas näher.

Untersuchen wir den Irrthum, der der Rache zu Grunde liegt.

Digitized by Google

Wenn mir Jemand ein Uebel zufügt und ich nicht sehe, dass er dieselbe Absicht oder Fähigkeit je wieder haben wird, oder gar, wenn ich die Unmöglichkeit einer weiteren Uebelthat seinerseits wahrnehme, aus welchem Grunde sollte ich ihm ein Uebel zurückzufügen? Welche Causalität verbindet diese beiden Uebelthaten? Ich sehe keine.

Ich kann einen erhaltenen Schlag doch auf keine Weise ungeschehen machen, und wenn ich mich genauer beobachte, so bin ich nur darum in eine so eigenthümliche Wuth gerathen, weil ich den Empfang des Hiebes nicht rechtzeitig verhindert habe; wenn ich aber in dem Andern einen Raufbold, eine tief bösartige, menschengefährliche Natur erkenne und tiefen Abscheu vor der Existenz eines solchen Menschen empfinden würde, so kann ich wohl wünschen, dass er z. B. niemals geboren worden wäre oder dass durch die Kraft meines zornigen Willens seine Existenz und jede Erinnerung an dieselbe plötzlich vernichtet würde; aber niemals würde ich mich befriedigt fühlen, wenn ich ihm eben nur seinen Schlag erwidert hätte.

Es ist wohl der Trieb nach Rache, genannt Strafe, jetzt bei den meisten Menschen und besonders bei gewissen Nationen sehr stark entwickelt; das beweist aber noch nicht, dass er mit dem menschlichen Organismus so innig verbunden sei, um nicht einmal gänzlich absterben zu können. Ja, ich glaube,

Digitized by Google

es gehört gar nicht so viel dazu, um ihn in der Majorität der Menschen bald zu ersticken.

„Die erste Erziehung und der erste Unterricht wenden selbst die Natur um und bilden solche Menschen, von denen man glaubt, sie seien wirklich also erzeugt worden", sagt Confucius.

Erinnern wir uns doch daran, dass es bereits Zeiten gab und auch heute Fälle giebt, wo der anscheinend so natürliche Trieb, sich zu rächen, gar nicht gefühlt wurde und wird.

In der Flitterzeit des Christenthums trat sogar an Stelle des Rachegefühls das Mitleid mit den Widersachern; es ist zwar richtig, dass es nicht Menschenliebe war, die das zu Stande brachte, es war der Einfluss eines berauschenden Wahnes, der Furcht vor Gott, der es so verlangen soll, und der Aufregung, jeden Augenblick dem Wiedererscheinen Christi zum Weltgericht entgegen zu gehen, es waren also nur indirecte Hebel; aber es ist uns genug, zu finden, dass eine blosse Idee, die ein Religionsgründer unter Menschen brachte, genügte, um den Rachetrieb zu annulliren.

In unserer Zeit kann man es jeden Tag bemerken, dass ein im Duell Verwundeter dem Verwunder keinen Augenblick gram ist, dass ebenso zwei Offiziere oder Soldaten in feindlichen Heeren aufeinander schiessen und dennoch weder vorher noch nachher, selbst nach eingetretener Verwundung,

Digitized by Google

einander grollen. Es ist immer eine gewisse Grundanschauung, die den Trieb nach Rache gar nicht emporkommen lässt.

Und denken wir uns z. B. einen argen Bösewicht, ein notorisch bösartiges Individuum, bloss in einem Käfig verwahrt und sonst ganz unbeschädigt, so wird gewiss, wenigstens kurze Zeit nach vollbrachter Uebelthat, die Menge, sogar der Mob, gar keinen Antrieb haben, ihn weiter zu verletzen; man wird ihn beschimpfen, höhnen, ihm ins Gesicht spucken, ihn auch necken, wie man ein wildes Thier neckt, aber immer eine eigene Freude darüber empfinden, dass er hinter dem Gitter steckt. Der Gedanke dabei ist der: „Jetzt bist Du mit Deinen Geschichten zu Ende, Einmal und nicht wieder."

Wenn nun, wie wir aus diesem Allen sehen, eine Causalität, wie jene zwischen Uebelthat und Strafe nach so kurzer Zeit oder mit so einfachen Mitteln sich fast gänzlich verlieren kann, so geht ihr ja das Hauptkennzeichen einer wahren Causalität, das Bleibende, ab und ich komme darauf zurück, dass Rache nur aus Aerger über Versäumniss der Nothwehr entspringt; im tiefsten Grunde liegt daher dem Rachegefühl und seiner Aeusserung ein Irrthum in der Zeit zu Grunde.

Schlagen wir doch oft in einer ähnlichen Wuth leblose Gegenstände!

Digitized by Google

Dass der in der menschlichen Natur reichlich vorhandene Fond von Bosheit wie jeden, so auch diesen Canal benutzt, um auszufliessen, das hängt mit der Sache selbst nicht weiter zusammen. Nichts ist ja sogar schneller, als der Uebergang von edelster Begeisterung für eine grosse Idee oder für ein neues tiefes Gefühl zu grausamster Verfolgung der Nicht-Uebereinstimmenden! Das macht ja selbst nützliche Neuerungen so gefährlich!

Wenn selbst ein bösartiger und schwerer Verbrecher zu einer sehr strengen Strafe verurtheilt wird, und wenn selbst die Menschen es nicht erwarten konnten, dass das geschehe, so empfinden sie doch immer nach Ausspruch des Strafurtheils eine Art von Katzenjammer; es wird nämlich empfunden, dass die mit der Strafe verhängten Uebel eigentlich überflüssig seien, dass die Verurtheilung, die Missbilligung — nebst dem Schutze vor weiteren Uebelthaten — eigentlich dasjenige sei, was man verlangt hatte und bei Antritt der Strafe entwickelt sich sogar Gleichgültigkeit, ja selbst öfter Sympathie, Mitleid mit dem Delinquenten. Das praktische Gefühl allein wird nur noch mitunter drein reden und sagen: „Vor diesem haben wir also so und so viel Jahre Ruhe".

Dringen wir in die Erscheinung des Triebes nach Bestrafung noch tiefer ein, und sagen, noch allgemeiner als früher: Trieb nach Strafe oder

Digitized by Google

nach Rache ist Aerger darüber, dass dieses oder jenes Uebel geschah und nicht verhindert wurde.

Halten wir doch Umschau über unsere Empfindungen und unser Benehmen in Folge eingetretener Uebel.

Viele werden schon bei Beginn von Krankheiten, ganz abgesehen von etwaigen grossen Schmerzen, darüber ärgerlich, ja gerathen mitunter darüber in Wuth, dass sie überhaupt, ebenso gut wie andere Menschen, ihre bisher ungestört genossene Gesundheit verlieren können.

Oft gerathen wir über einen leblosen Gegenstand, der uns störte oder wehe that, in Zorn, und wir richten ihn gegen jenes Object, indem wir es schimpfen, schlagen, selbst, wenn wir uns im letzteren Falle sogar wehe thun sollten; und ein solcher Fall tritt besonders dann ein, wenn der leblose Gegenstand durch Wiederholung der Unannehmlichkeit den Anschein eines absichtlichen Vorgehens, also wie bei einem boshaften belebten Wesen, erweckt.

Beispiele dafür giebt es unzählige; eine öfter von selbst aufgehende Thüre wird endlich mit der grössten Wuth zugeschlagen, eine nicht zum Schreiben taugliche Feder endlich in heftigstem Affect zertreten u. s. w. In allen solchen Fällen ist ein Uebel vorhanden, ohne böse Absicht, und dennoch ge-

Digitized by Google

rathen wir in eine Aufregung, die mit dem Rache- resp. Straftrieb im Wesen identisch ist.

Man wird aber zugeben, dass in diesem Affect nicht viel Sinn zu finden sei, und dass wir durchaus keinen Grund haben, uns auf diese Art der Aufregung etwas einzubilden.

Betrachten wir ferner den Fall, dass wir an einem Kinde oder einem sehr schwachen oder dummen Menschen das heftige Bestreben, Böses zu thun, bemerken; Beide wollen uns z. B. schlagen; aber immer genüge es, ihnen in den Arm zu fallen, um stets alles Uebel zu verhüten; werden wir Trieb nach Rache finden? Gewiss nicht. Umgekehrt, wir werden meistens etwas Komisches in diesen immer wiederholten und ohnmächtigen Versuchen, uns wehe zu thun, finden, so wie wir lachen, wenn ein Kanarienvogel mit seinem kleinen Schnabel an unserem Finger, den wir sogar zur Unterhaltung absichtlich hinhalten, picken will.

In der Sage ist sogar jener Zwerg, der stets das Schlimmste thun will und durch einen Trank oder ein Käppchen gezwungen ist, Alles zu verrathen, eine eigenthümliche humoristische Figur. Wir sehen also in diesem Falle, dem umgekehrten des vorigen, dass böse Absicht da ist, aber kein Uebel, und in Folge dessen kein Rachetrieb vorhanden war. Ich schliesse daraus, dass die an die

Digitized by Google

Spitze gestellte Erklärung des Drangs nach Rache oder Strafe die richtige sei.

Nun wollen wir annehmen, das Kind oder jener bisher schwache Mensch gewinne unvermuthet Kraft und hätte uns, nachdem wir hundert Mal unbeschädigt waren, beim hundertersten Male verletzt. Dann wäre unser Aerger ganz unverhältnissmässig gross, weil wir uns vorwerfen, zu vertrauensvoll gewesen zu sein. Aber auch jetzt denken wir durchaus nicht an Schutz für die Zukunft, sondern es ist nur eine Art Reflexbewegung; womit durchaus nicht deren nothwendige und bleibende Existenz als Eigenschaft des menschlichen Organismus ausgedrückt werden soll.

Betrachten wir endlich den Fall der Selbstbestrafung, nämlich der Kasteiung und Selbstgeisselung des reuigen Sünders.

Dieser wiederholt seine Peinigung unaufhörlich, und kommt doch niemals damit zum Ziele, nämlich zum Ungeschehenmachen der Sünde, oder z. B. zur Aufhebung der sogenannten Erbsünde; das Bewusstwerden, dass dies eben unmöglich sei, steigert die Wuth immer mehr und lässt die ganze Procedur überhaupt gar nicht zu Ende kommen.

Es ist so, als ob die Theologen die „Ewigkeit der Höllenstrafen" eigens erfunden hätten, um das Absurde jeder Strafe überhaupt durch volle Consequenz ihrer Idee deutlich hervorzuheben.

Digitized by Google

Vergessen wir nicht, hier auch an jene sinnlose Gewohnheit zu erinnern, sich mit unaufhörlichen Vorwürfen über eine vergangene Handlung selbst zu quälen.

In allen bisherigen Fällen erscheint es wohl klar, dass das Zurück-Uebelthun ganz und gar sinnlos sei.

Nur einen einzigen Fall müssen wir ausnehmen, der aber keine Anwendung auf unser öffentliches Strafsystem finden kann: Wir sehen nämlich oft Menschen, so beschaffen, dass sie Anderen Böses zufügen, ohne es genügend zu empfinden oder zu verstehen, was sie da thaten; es ist Leichtsinn oder Gefühlsverschlossenheit vorhanden, die ihnen die unangenehmen Folgen ihrer Handlungsweise gar nicht zum Bewusstsein kommen lässt. In diesen Fällen suchen wir einen solchen in der That, wo möglich, gewissermaassen zu belehren; er soll kennen lernen, „wie das schmeckt", und zwar fügen wir ihm, wo möglich, das gleiche Uebel zu, wie das von ihm uns zugefügte. Man sieht dies schon im Kleinen bei boshaften Witzen oder Anspielungen, die so gerne in gleichem Maasse zurückgegeben werden, und je genauer die Gleichheit und je inniger die Anknüpfung an des Angreifers Wort oder Rede geschehen ist, desto innigere, sozusagen auch ästhetische, Befriedigung empfinden wir, und in letzter Instanz denken

Digitized by Google

wir dann: „Nun er das gefühlt hat, wird er ein anderes Mal Ruhe geben."

Aber selbst dieser Fall lässt sich nicht für Begründung unserer Strafen verwerthen, denn bei Verbrechen und Vergehen glauben wir ja niemals, durch Deutlichmachung des Uebels den Uebelthäter für die Zukunft von einer ähnlichen That abzuhalten; nicht ein Mal unter tausend Mal würden die Voraussetzungen eintreffen, die diesem ganzen letzten Falle zu Grunde lagen.

Aus dem Allen schliesse ich nun Folgendes:

Wir empfinden den Trieb zu strafen, d. i. Aerger über ein unangenehmes Factum, vergelten dies dem Uebelthäter und fühlen uns nur dann vom Aerger befreit, wenn wir durch Mitleid mit ihm die frühere Empfindung des Aergers auslöschen. Nur das Mitleid, als unser eigenes Gefühl, kann den Aerger, ebenfalls unser eigenes Gefühl, annulliren; Beide aber sind unbestimmbare und von Fall zu Fall, von Individuum zu Individuum wechselnde Grössen.

Einen festen allgemeinen Maassstab kann es daher auch hier nicht geben.

Wir brauchen aber diesen ganzen complicirten Apparat nicht; wenn wir den Aerger über das einmal geschehene Uebel nicht mehr empfinden werden, so brauchen wir uns nicht mehr durch nachheriges Mitleid, d. i. durch Bestrafung des Uebelthäters, abzukühlen; und ich glaube nun, dass wir mit der Zeit

Digitized by Google

jene ärgerliche Aufregung über ein Vergehen ebenso ablegen werden, wie gut geartete oder erzogene Menschen irgend eine Unart, die andern Menschen immer noch anhaftet.

Ich füge aber sogleich hinzu, dass ich hier nur von jenem Aerger spreche, der „zurückschlagen" will; die Entrüstung über Verbrechen, oder das Bedauern über das Vorhandensein der und jener Verruchtheit, als wesentlich moralische oder philosophische Empfindungen, rechne ich nicht hierher. Diese sollen im Gegentheile immer mehr cultivirt werden.

Man lasse sich bei der ganzen Frage nach Aufhebung jeder Strafe, wenigstens jeder directen und officiellen, auch nicht durch die Phrase jener Philosophen beirren, welche behaupten, der Missethäter habe sich durch seine Uebelthat aus dem Verbande der menschlichen Gesellschaft als ausgeschieden erklärt.

Es ist das nicht richtig und nicht praktisch gedacht.

In jedem Menschen schlummern hundert Neigungen, je nach besonderen Umständen erwacht die eine oder die andere; durch Eine kann er Verbrecher heissen und durch die übrigen neunundneunzig kann er verdienen, ein brauchbares, edles Glied der Gesellschaft genannt zu werden; und ich

Digitized by Google

glaube, dass letzteres in jenen Fällen von Vergehen, bei denen es sich nicht um rein moralische Unthaten handelt, von Jedermann gerne zugestanden werden dürfte.

Wohl ist es wahr, dass wir mit dem erwischten Verbrecher machen können, was wir wollen; wir können ihn als ausgestossen ansehen, wir können ihn strafen, ganz nach Belieben; wir können, was wir eben wollen, wir sind ja stärker als er; aber, wer ist denn „Er“ und wer sind denn „Wir“?

Wir sind ja Jeder Beides, wir müssen ja alle Gesetze so geben, dass wir uns in beiden Situationen, des Verletzers von Regeln und der verletzten Person oder Gesellschaft, vorstellen und gleichzeitig und ohne Parteiwuth beide Seiten vertreten!

Man nehme überdies die Erfahrungen des Lebens zu Hülfe und sei aufrichtig, so wird man sehen, dass kaum Einer sich findet, der noch gegen keine einzige Bestimmung irgend eines Strafgesetzbuchs bereits gefehlt hätte; sei es nun, dass er hierbei ertappt oder nicht ertappt, dass er in letzterem Falle bestraft oder nicht bestraft wurde. Noch gewisser ist es ferner, dass die meisten Menschen ohne jede Aufregung und ohne langes Erwägen die Ansicht fassen können, diese und jene Strafbestimmung im gegebenen Falle und unter gewissen Voraussetzungen ohne Weiteres zu verletzen.

Man denke nur an die Bestimmungen über

Digitized by Google

Gotteslästerung, über gewisse politische Vergehen, über Vergehen gegen die Sittlichkeit, an Diebstahl, oder Betrug, wenn die höchste eigene Noth oder jene der Angehörigen dazu drängen würde u. s. w.

Wird man nun sich selbst als Auswurf der Gesellschaft ansehen wollen? Und wenn man dies wollte, wie Viele blieben dann übrig?

Wir machen ja die Strafgesetze für und gegen uns! Wir wissen nicht, was die nächste Minute bringt: „Ich bin der beste Mensch von der Welt," lässt Voltaire Candide sagen, „und bin doch durch die Umstände dahin gebracht worden, drei Menschen das Leben zu nehmen".

Alles in Allem genommen sehen wir daher in der Verhängung von Strafen keinen Sinn, wir finden keine Möglichkeit, irgend einen gerechten Maassstab für sie zu finden und wir sehen darin keinen Nutzen.

„Würde es denn auch nur entfernt möglich sein" — wird der Staatsphilosoph aber fragen — „die Gesellschaft ohne Verhängung von Strafen in Sicherheit zu erhalten?"

Hierauf sei erwidert:

Die ganze Fortentwickelung unserer Strafgesetzgebung zeigt eine beharrliche Hinneigung zu immer grösserer Milde; körperliche Misshandlungen werden aufgehoben, Verbrecher werden auf Widerruf ent-

Digitized by Google

lassen, die Bequemlichkeiten in den Gefängnissen werden immer grösser, ja, da die sociale Noth der Nicht-Verbrecher noch nicht behoben ist, vielleicht schon zu gross.

Fasse man sich also ein Herz und hebe sogleich die ganze Strafe auf!

Sie ist ja ohnedies zu nichts nütze.

Wenn ein Einbrecher fünf Jahre im Kerker sitzt, was für einen anderen Nutzen hat man davon, als dass er ebenso lange unschädlich gemacht ist?

Und dasselbe will ja auch ich, nur ohne Zufügung jedes weiteren Uebels.

Ich stelle mir vor, dass die Thätigkeit der betreffenden Gerichte darin zu bestehen hätte, den Thatbestand genau zu untersuchen und zum Schlusse der Hauptverhandlung ein Resumé abzufassen, in welchem die Bezeichnung der Person, ihre kurzgefasste Biographie, die That und die einflussreichsten inneren und äusseren Factoren ganz objectiv, präcis, ohne irgend ein Epitheton, ohne Lob und Tadel enthalten sind.

In diesem Resumé muss der ausgebildetste Thatsachen-Styl zu Tage treten.

Anklage und Vertheidigung sollen nach der ersten Verlesung des Resumé's mit berathender Kraft eingreifen können; der Richter kann dann für

Digitized by Google

die definitive Ausarbeitung das Gehörte nach Gutdünken benutzen.

Jedes Resumé wird gedruckt und in einer eigenen amtlichen Gerichtszeitung publicirt, die z. B. von Woche zu Woche erscheint.

Diese Zeitschrift muss Jedermann leicht zugänglich, sie muss wohlfeil zu kaufen sein, sie muss im Amte zur Einsicht aufliegen; es muss aus Registern sehr schnell möglich sein, sich über eine bestimmte Person Auskunft zu holen, gerade so gut, wie man in Grundbüchern die Belastungen von Hypotheken nachsehen kann, wie man in Patentämtern sich über eine Erfindung Aufschlüsse verschafft, wie man in kaufmännischen Vereinen über Zahlungsfähigkeit von bestimmten Geschäftsleuten das Gewünschte erfahren kann.

Man soll im Stande sein, Jemanden kennen zu lernen, ohne sich wie jetzt auf die zufälligen Zeitungsberichte über Gerichtsverhandlungen verlassen zu müssen.

Wir haben ja auch vor jeder Heirathsbewilligung ein dreimaliges Aufgebot!

Es ist geradezu unbegreiflich, wie man bisher das rechtliche Verhalten der Menschen für so wenig wichtig halten konnte, dass man die Erkundigung nach der Belastung eines Hauses für nothwendiger hielt und daher leichter befriedigt, als jene nach der rechtlichen Belastung einer Person.

Digitized by Google

Ich halte es für eine Hauptsache, den Verhandlungen der Gerichte über Unrechtshandlungen oder Anklagen die denkbar grösste Publicität zu geben, sie sind für den bürgerlichen Verkehr viel wichtiger als selbst die Verhandlungen der politischen Körperschaften.

Durch die blosse Wiedergabe des Factums in einem objectiven Resumé statt der bisherigen Strafzutheilung wird dann Folgendes erreicht:

Es kann dem Betreffenden, dem Angeklagten, niemals ein Unrecht geschehen; er kommt nie in die Lage, seine Behandlung für parteiisch, oder für weniger gerecht anzusehen, als die eines Anderen, denn es geschieht ja eigentlich dem Einen so wenig wie dem Anderen; ferner wird der grosse Zweck erreicht, dass sich die Gesellschaft selbst ihr Urtheil über den vorgekommenen Fall und die angeklagte Person bilden kann, ohne irgendwie durch Urtheile seitens der Gerichte beeinflusst zu sein; ja, es wird überhaupt nur die bürgerliche Gesellschaft sein, die Lob oder Tadel austheilen wird und auf diese Art sich eine moralische Lynchjustiz herausbilden, die der höchste Ausdruck dessen ist, was man heute, jedoch vergebens, mit dem Geschworenengerichte erreichen wollte.

Ist die Gesellschaft mit dem Benehmen des Angeklagten einverstanden, so hat man nicht durch eine Bestrafung, wie es heute der Fall ist, eine

Digitized by Google

Ungerechtigkeit, eine Härte begangen, oder wenigstens sich mit der allgemeinen Meinung nicht in Widerspruch gesetzt; sind die Meinungen getheilt, so ist es um so angezeigter gewesen, nicht durch Strafen, oder selbst nur durch Lob und Tadel einzugreifen. So werden wir also den Richter als einen Mann ansehen können, der der Oeffentlichkeit das nackte Material übergiebt, und es ihr dann gänzlich frei lassen muss, wie sie es betrachtet.

Ausser diesem Allen wird durch die grosse Publicität aber noch das erreicht, dass die Gesellschaft sich selbst schützen kann, und das Bewusstsein hiervon, wie überhaupt der leichten Eruirung seines vergangenen Verhaltens wird Jeden weit mehr günstig beeinflussen, als es die jetzigen Strafen thun; ja, ich glaube, dass die Furcht vor Missbilligung und Zurückweisung seitens der Gesellschaft das allerbeste Erziehungs- und Schutzmittel vor Uebelthaten — wenigstens den meisten — abgeben wird, und ich sehe darin die einzige gerechte und möglicherweise bessernde Abschreckungsmethode.

Es ist aber mit diesem Allen noch nicht genug.

Es muss bei jeder Verhandlung einer Anklage erwogen werden, ob der Hauptzweck: Schutz der Gesellschaft vor diesem Individuum wahrscheinlicherweise durch das Mittel der Publicität allein erreicht werden könne oder nicht. Man muss daher je nach den Umständen,

Digitized by Google

sei es bei einer Wiederholung desselben oder eines ähnlichen Vergehens, sei es bei eventuell durch Sachverständige begründeter Wahrscheinlichkeit der Wiederholung, entnommen dem Charakter des Angeklagten, sei es zufolge gewisser besonderer Verhältnisse, auf weitere, verstärkte Schutzmittel bedacht sein. Wie z. B.: Entziehung der Mittel zu schaden, gewisser Gewerbe, gewisser Stellungen in der Gesellschaft, Verweisung aus bestimmten Bezirken, Internirung in solchen, polizeiliche Beaufsichtigung u. s. w., endlich Isolirung von der menschlichen Gesellschaft.

Aber nie soll absichtlich, direkt, irgend ein Uebel zugefügt werden.

Es versteht sich von selbst, dass nach diesem ganzen System von Begnadigung nicht mehr die Rede sein kann, denn sie würde den Schutz der Gesellschaft annulliren.

Ist ja schon heute das Begnadigungsrecht des Staatsoberhaupts eine Corruption der Gerechtigkeit; denn was hat politische Stellung mit diesen Dingen zu thun?

Man verlangt Trennung der Justiz von der Verwaltung, warum nicht auch von der Politik? Der Geist, der in der Zuertheilung des Begnadigungsrechtes an das Staatsoberhaupt liegt, stammt eigentlich aus jener Zeit, da man glaubte, Könige könnten durch Handauflegen Kröpfe heilen.

Digitized by Google

Durch die dargelegte Methode der vollkommenen Aufhebung aller Strafen wird es auch möglich werden, viel mehr als jetzt sogenannte moralische Bestimmungen in den Vergehens-Codex, wie wir ihn statt Straf-Codex nennen wollen, aufzunehmen; es ist das bekanntlich ein Bedürfniss, dessen Vorhandensein die corrumpirenden und hässlichen Auswege und Surrogate für gesetzliche Bestimmungen jeden Tag von Neuem beweisen. Es werden also gewisse feinere von der Gesellschaft gehegte Gefühle durch solche Bestimmungen geschützt werden und, ihrer Subtilität entsprechend, die Beurtheilung des Angeklagten auf Grund des ganz objectiven Resumé's wieder ganz und gar der Gesellschaft selbst anheim gestellt.

Der blosse nachweisbare Versuch einer im Vergehens-Codex verzeichneten Uebelthat muss natürlich wie die vollkommen gelungene und ausgeführte Uebelthat behandelt werden, insoweit ersichtlich ist, dass nur die Umstände, nicht aber die Charakterbeschaffenheit die Ausführung hemmten; denn wir wollen uns ja vor der bestimmten Person schützen; und wenn Jemand einen Anderen vergiften will, nimmt aber aus Versehen z. B. Magnesia anstatt Arsenik, so bleibt er doch Einer, der eines Mordes fähig war, wenn auch kein Mörder, insofern er factisch Niemanden umgebracht hatte. Aber nur um die Fähigkeit dazu handelt es sich eben.

Digitized by Google

So ist auch derjenige, der seinen Vater tödten will und durch irgend welchen Zufall einen Andern tödtet, wie ein Vatermörder zu behandeln; er war eines Vatermordes fähig!

Die Folgen, ob zufällig gute oder besonders schlimme, liegen nicht im Machtbereiche des Verbrechers, haben also für die Behandlung desselben behufs Sicherung der Gesellschaft keine Bedeutung.

Einen leichtsinnigen Menschen, der Unglück anrichten kann, werden wir wie Einen behandeln, der eines bereits angerichtet hat u. s. w.

Niemals, wie gesagt, sollen einem Verbrecher oder Verletzer der Sicherheitsgesetze absichtlich Uebel zugefügt werden, er wird nur jene erdulden müssen, die sich aus den Schutzvorkehrungen von selbst ergeben. Wir werden daher z. B. einem leichtsinnigen Heilkünstler die Behandlung von Kranken verwehren, niemals aber seinen Doctortitel nehmen, denn was hat dieser mit seinem Leichtsinn zu thun? Wo wollte man auch eine Grenze finden für solche Beraubungen? Dasselbe gilt von Adelstiteln, Ehrenstellungen u. s. w.

Wir wollen ausdrücklich auch hervorheben, dass die Unterscheidungen zwischen Mündigen und Unmündigen, die Grenzbestimmungen der Altersstufen und der je angepassten Strafbestimmungen, wie jetzt üblich, durchaus ohne Sinn sind. Ein Knabe, der frühreif oder sehr verdorben ist, kann, wie viele

Digitized by Google

Beispiele lehren, der Gesellschaft oft gefährlicher sein, als viele Erwachsene; man muss ihn daher nach seiner Gefährlichkeit und nicht nach seinem ziffermässigen Alter betreffs Sicherung vor weiteren Angriffen behandeln.

Machen wir uns nunmehr ein Bild der Einrichtungen für die Behandlung der Vergehen, wie ich sie an Stelle der bisherigen setzen möchte:

Alle Vergehen, die überhaupt ins Auge gefasst werden sollen, werden in ein Verzeichniss, den Codex für Vergehen, zusammengestellt, ganz so wie dies heute geschieht, nur mit dem Unterschiede, dass darin auch Vergehen viel feinerer Natur als bisher, aufgenommen werden können; denn es wird nicht mehr die brutale Bestrafung, sondern die öffentliche Meinung allein hauptsächlich in's Spiel gebracht.

Die Bezeichnung, d. h. Anzeige einer gegen den Vergehens-Codex handelnden Person, muss Jedem zustehen; die Anklage selbst geschieht durch einen öffentlichen Ankläger, die Voruntersuchung, wie die Hauptverhandlung, beide öffentlich, werden einem Richter-Collegium überlassen.

Die Voruntersuchung führt zwar eigentlich ein einzelner gelehrter Richter, der Anklagebeschluss jedoch muss von einem Collegium ausgehen, dem der öffentliche Ankläger seine Gründe vorzuführen

Digitized by Google

hat; bei der Voruntersuchung ist noch kein officieller Vertheidiger vorhanden.

Ich halte weder eine Anklagejury, noch eine Urtheilsjury für nothwendig oder auch nur nützlich. Wir wollen diesen Punkt ins Auge fassen:

Nach dem Geiste dieser ganzen Behandlungsweise der Vergehen, derzufolge gar keine Strafen mehr verhängt werden, sondern mehr moralische Mittel und nur in seltenen Fällen eine Anwendung von Schutzmassregeln gegen Wiederholung des Vergehens seitens derselben Person ins Spiel kommen, hört überhaupt die Schärfe auf, mit der man den Massregeln ins Auge sieht, die zum Schutz des Angeklagten dienen. Wir können daher nunmehr unparteiisch auf den Angeklagten wie auf die Gesellschaft blicken, um nicht Eines wegen des Andern zu vernachlässigen. Nun halte ich die Fähigkeit, zu urtheilen, bei Geschworenen nicht nur für höher, sondern für geringer, als bei gelehrten Richtern. Vermengen wir nicht mehr das Politische mit dem Rechtlichen, und nur um jenes handelt es sich ja, wenn von den Vorzügen der Jury gesprochen wird. Geben wir die beinahe mystische Ehrfurcht vor Geschworenen auf, nennen wir die Jury-Aussprüche nicht „Volksgerichte", sonst denken wir gleich an Germanen, an Tacitus, an ihre Seher und die göttlichen Sehergaben ihrer Frauen; machen wir es hier nicht wie Jene, die auch in der „Volkspoesie" etwas

Digitized by Google

Höheres, Intuitives, Inspirirtes gegenüber der „Kunstpoesie“ erblicken wollen.

Im Rechtsprechen ist aber nicht einmal Gleichheit zwischen Richter und Geschworenen vorhanden; es giebt keine grössere Beweglichkeit, Zugänglichkeit für Aeusserlichkeiten, Launenhaftigkeit und Unterliegen unter Tagesströmungen politischer, religiöser und nationaler Richtung, als bei Geschworenen; dagegen kenne ich nichts Erhabeneres, Männlicheres, als die überschauende Gerechtigkeit des Richters und seine unerschütterte Abwägung und Vergleichung eines Anklagefalles mit dem einmal aufgestellten Codex der Vergehen. Der Richter, wie er es in manchen Staaten ist, und wie er es durch richtige Organisation seines Standes nahezu überall sein kann, wenn er es noch nicht ist — der Richter betreibt mit seiner Pflege des Rechts eine Art von Wissenschaft; wie der Naturforscher eine Pflanze nach gewissen Kennzeichen in die richtige Art oder Familie einzureihen versteht, so reiht der Richter einen vorkommenden Fall in die passende Stelle im Vergehens-Codex ein.

Keine Beschäftigung, welcher menschliche Verhältnisse in der Gesellschaft zu Grunde liegen, nicht die mit der Verwaltung, mit der Kriegskunst, mit Politik u. s. w., selbst nicht einmal die so hoch stehende der dramatischen Künstler, die das wirkliche Leben zeichnen — kann sich mit der des

Digitized by Google

wahren Richters messen. Er hält die Wage in der Hand, nicht eine blinde Göttin, und, was noch mehr ist, er zittert nicht, wenn auch noch so viel Geschrei und Lärm zu ihm hinaufdringt.

Inmitten aller kleinen und grossen Stürme steht er ruhig da und beweist durch seinen Gerechtigkeitssinn, dass wir noch nicht bei der Anarchie angelangt sind.

Denn das müssen wir einmal erreichen, dass durch alle politischen und religiösen und nationalen und öconomischen Consonanzen und Dissonanzen hindurch das Recht wie ein unendlicher Orgelpunkt seine gewaltige Stimme ertönen lässt.

Also sehen wir von jeder Jury ab, ausgenommen jener, die ihr Veto gegen eventuelle Sicherheitsmassregeln einlegen kann, wie ich dies sofort erläutern will.

In der Hauptverhandlung bildet das Richtercollegium zusammen mit dem öffentlichen Ankläger und dem Vertheidiger das Instrument zur Erkennung der Wahrheit; der Vorsitzende hat nur die Verhandlung zu leiten und am Schlusse die grosse Aufgabe, das Resumé zu verfassen, über dessen Beschaffenheit und Veröffentlichung schon oben gesprochen wurde.

Das Richtercollegium stimmt zuletzt über Schuld oder Nichtschuld ab; das Hauptgewicht in dem Resumé ist aber nicht auf dieses Ur-

Digitized by Google

theil sondern auf die Beweggründe hierzu zu legen.

Der Vertheidiger wie der Ankläger haben die Aufgabe, unrichtige Vermuthungen abzuweisen, überhaupt der Wahrheit zum Sieg zu verhelfen, nach geschlossenem Beweisverfahren in dem Plaidoyer zu Gunsten und Ungunsten des Angeklagten vorzubringen, was ihnen nützlich erscheint in Anbetracht der Abstimmung und deren, etwa auch privatrechtliche, Folgen, wie auch bezüglich der eventuell zu ergreifenden Sicherheitsmassregeln.

Aber zum Schutz der Gesellschaft wird es nöthig sein, dass jene Vertheidiger, die von der Schuld, resp. entsprechenden Thatsachen, unterrichtet sind, welche nähere Umstände durch Mittheilung des Clienten oder anderswoher kennen, und dennoch — wie später entdeckt wurde — diese Kenntniss benutzt oder überhaupt in ihrer Eigenschaft als Vertheidiger dazu beigetragen haben, durch listiges Benehmen, Reden, Beförderung von Verwirrung u. s. w., der Urtheilsschöpfung die Behauptung der Wahrheit zu erschweren und das Resumé zu entstellen — dass solche Vertheidiger, sage ich, nicht wieder zur Vertretung von Angeklagten zugelassen werden.

Denn es handelt sich vor Allem um die klare Wahrheit. Ohne diese kann unsere Gesellschaft nicht bestehen, wenn sie mit sich selbst zufrieden

Digitized by Google

sein soll; und ebensowenig, wie wir es dulden würden, dass der öffentliche Ankläger Jemanden gegen seine eigene Ueberzeugung eines Vergehens beschuldigt — was uns geradezu furchtbar erschiene — ebensowenig darf der Vertheidiger Jemanden als unschuldig erscheinen lassen wollen, von dessen Schuld er Kenntniss hatte.

Wie thöricht würde die Staatsgesellschaft doch handeln, gelehrte, scharfsinnige, erfahrene Männer eigens dazu einzusetzen, und ihnen zur Pflicht zu machen, die Aufdeckung der Wahrheit, das Lebenselement der Gesellschaft, zu erschweren! Was die List des Angeklagten, resp. des wirklich Schuldigen, für sich allein noch nicht ausrichten würde, könnte die List von Zweien, nämlich des Schuldigen und seines Berathers, zuwege bringen und so würde sich die Gesellschaft die gefährlichsten aller Hehler, die nämlich nicht bloss schweigen, sondern die Wahrheit verstummen machen wollen, in ihr Rechtsinstitut einführen.

Sehen wir nur immer öffentliche Ankläger und Vertheidiger für ganz gleichwerthig an; jener ist nicht als Wehrwolf, dieser nicht als Ritter Lohengrin, anzusehen. Beide haben durch ihr Für und Wider der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Bei der Wissenschaft geschieht dies durch eine Person, durch einen Monolog, beim Recht durch zwei, durch einen Dialog, weil es sich hier um so wichtige

Digitized by Google

Folgen für Menschen handelt, und weil die Gemüthsbeweglichkeit hier eine derartige ist, dass man sich auf das *pro et contra* Denken in einem und demselben Kopfe nicht verlassen will.

Auf Grund des Resumé's wird nun weiter vorgegangen.

Zunächst werden die Resumé's veröffentlicht, etwa in der Weise, wie es bei Veröffentlichung der Concurse, Feilbietungen u. dergl. geschieht. Die Corporationen, denen die betreffende Person angehört, werden behördlich von dem Geschehenen verständigt. Mitunter wird es jedoch die Sachlage — sei es das Vergehen selbst oder der Character des Schuldigen oder Umstände der Gesellschaft — mit sich bringen, dass sich eine weiter gehende Vorsicht behufs Schutzes der Gesellschaft vor diesem Vergehen in der Zukunft seitens derselben Person als nöthig herausstellt.

Mitunter wird dies bei schweren Verbrechen, mitunter bei wiederholten Vergehen leichter Natur u. s. w. nöthig sein.

In Anbetracht dessen wird ein Codex für Sicherungsmassregeln verfasst, der an die Stelle des heutigen Strafcodex zu treten hat. Jener Codex ist im Grunde lediglich ein technisch-polizeiliches Handbuch, und fähig, mit den fortschreitenden Er-

Digitized by Google

fahrungen und Nachdenken practischer Köpfe in dem polizeilichen Gebiete stets vervollkommnet zu werden; während unseren heutigen Strafbestimmungen jedes Princip und jedes klare Ziel derart fehlt, dass sie immer willkürlich bleiben, man möge sie ändern wie man will, jene Bestimmungen ausgenommen, die eben Theile des Codex für öffentliche Sicherheit werden würden, z. B. Entziehung des Gewerbes u. dergl.

Die Sicherheitsmassregeln werden in ein Verzeichniss, analog den heutigen Strafbestimmungen, gebracht.

Diese Massregeln anzuwenden, respective genau zu präcisiren und durchzuführen, ist nicht mehr Aufgabe der Justiz, sondern der Polizei.

Nachdem das Resumé ausgefertigt ist, tritt nämlich das Richtercollegium ab, und der Beamte der öffentlichen Sicherheit richtet an eine grosse Jury, die Sicherheits-Jury, die Frage, ob sie, als Vertreterin der Gesellschaft, die Ergreifung von Sicherheitsmassregeln bezüglich des Angeklagten für angezeigt halte.

Der Beamte hat nun zuerst seine eigene Meinung darzulegen, der Vertheidiger kann zu Gunsten des Angeklagten das Seinige vorbringen, und schliesslich entscheidet die Jury, was zu geschehen habe.

Sie kann schon während des früheren Theiles der Hauptverhandlung derart eingreifen, dass sie

Digitized by Google

durch Fragen, Hindeutungen auf wichtige Umstände, Anträge auf gewisse Zeugenvernehmungen u. s. w. zur Aufklärung über die Thatfrage beitragen kann; sie soll jedoch mit der Beurtheilung der Schuldfrage gar nichts zu thun haben und repräsentirt mehr eine aus verschiedenen Kreisen der Gesellschaft entnommene Versammlung von praktisch erfahrenen Männern. Der Aufdeckung der Thatsachen kann die Beiziehung so und so vieler Köpfe und Berufszweige nur nützen.

Die Jury soll darum aus möglichst vielen Personen bestehen, und der Angeklagte ist absolut frei, wenn dieselbe nicht mit einer gewissen Majorität für Anwendung von Schutzmassregeln stimmt.

Ueber diesen Punkt wollen wir gelehrte Richter nicht entscheiden lassen, da dies Gefühlssache ist. Mögen sich die Geschworenen von was immer leiten lassen, z. B. von momentanen socialen Begebenheiten oder Stimmungen, das Recht kann dennoch nicht corrumpirt werden, denn es ist durch die vorhergegangene Hauptverhandlung und das veröffentlichte Resumé bereits unerschütterlich eingewurzelt. Ob die Gesellschaft, respective ihre Vertretung, gewissermaassen begnadigen will (wodurch es unmöglich gemacht wird, dass das höchste Recht zum höchsten Unrecht wird), oder ob sie den Codex für Vergehen damit tadeln will, das ist im

Digitized by Google

Moment ganz gleichgültig; für die Gesetzgeber kann es vielleicht eine Mahnung sein, oder es kann spurlos mit der socialen Stimmung sich Alles wieder verlieren oder ändern. Jedenfalls weiss man dann, dass das bestimmte Gesetz noch aufrecht steht und das ist die Hauptsache.

Von Jahr zu Jahr werden der Sicherheits-Jury alle Processe der bis dahin noch mit Sicherheitsmaassregeln behafteten Personen vorgeführt.

Die Zahl dieser Fälle kann nur gering sein, da die allermeisten Vergehen keine weiteren Folgen als die Publication der Resumé's nach sich ziehen.

Der Gemaassregelte, z. B. ein noch unter polizeilicher Aufsicht stehender Gewohnheitsdieb, kann entweder selbst oder durch Andere oder einen Vertheidiger vorbringen, was ihm nützlich dünkt, um Befreiung oder Erleichterung der getroffenen Schutzmaassregeln zu erreichen; er kann auf neu eingetretene oder neu bewiesene Umstände aufmerksam machen, er kann sich über Belästigung seitens der Beamten der öffentlichen Sicherheit beschweren.

Die Jury, vor der der Sicherheitsbeamte Rede zu stehen hat, entscheidet nun, ob weitere Schutzmaassregeln nöthig erscheinen und darnach hat sich dieser zu richten.

Digitized by Google

Vorher hat das Richtercollegium aber betreffs etwaiger Revision des ganzen Processes zu entscheiden.

Die jährlich erneuerte Vornahme noch aufrecht stehender Fälle ist von der grössten Wichtigkeit und es erscheint mir überhaupt als ein Mangel unserer heutigen Strafgesetzgebung, wo doch die Stimmungen der heutigen Geschworenen so beweglich, die politischen und ähnliche Bewegungen so mannigfaltig sind, dass sie sich um den Verurtheilten nicht weiter kümmert.

Auch ist es gut, gemaassregelte Personen von Zeit zu Zeit zu sehen und sich nicht auf Controlleure oder Inspectoren zu verlassen.

Es wird ein ganz anderes Gefühl der Verantwortlichkeit, das der Sicherheitsbeamte — stünde er noch so hoch — besitzen wird, eine ganz andere Gewissenhaftigkeit nach jeder Richtung und endlich ein ganz anderer Zustand der Gemaassregelten sein wenn sie alle wissen werden, dass das Auge der Gesellschaft immer wacht und dass sie sich stets inmitten derselben befinden.

Auch bedenke man, dass absolute Zeitbestimmungen für Sicherheitsmaassregeln nicht gegeben werden können, da man sonst in eine ähnliche Thorheit, wie bei den heutigen Strafbestimmungen verfiele. Man kann ja nicht auf unbestimmte Zeit hinaus maassregeln, und andererseits wird es sehr

Digitized by Google

oft geschehen, dass es ohne irgend eine formale Veranlassung, ohne irgend eine neue Thatsache, angezeigt erscheint, wenn auch keine Revision des Processes vorzunehmen, so doch den Beschluss der Sicherung der Gesellschaft umzuändern, weil eben neue Verhältnisse eingetreten sind. Hierbei können, abweichend von der jetzigen Auffassung, dass ohne neue Beweise böser Thaten strengere Strafen nicht eintreten dürfen, sowohl Verschärfung als Milderung sich als nöthig zeigen. Wir müssen ja in erster Linie immer an den Schutz der Gesellschaft denken, dabei aber auch nicht vergessen, dass wir keine eigentlichen Strafen verhängen. Es ist das so, wie das Expropriiren eines Hauses, von dem der Eigenthümer nicht gern ablässt, oder wie andere Fälle der heutigen Strafgesetzgebung, wo gestraft wird, obwohl die edelsten Absichten Veranlassung der That waren, weil es im allgemeinen Interesse für nöthig gilt.

Natürlich sind dies Alles nur extreme, seltene Fälle, die eigentlich schon gefährliche Charakterdispositionen, Geistes-Krankheiten u. dergl. voraussetzen, und selbst da halte man den Gedanken fest, dass niemals eigentliche, reine Strafen verhängt werden dürfen.

Wenn wir nun dies Alles berücksichtigen, ernst durchführen und durch die oben vorgeschlagene

Digitized by Google

Lösung der socialen Frage, durch Behebung der Noth, zahlreiche Vergehen annulliren, so dürfte die beabsichtigte Aenderung der heutigen Strafgesetzgebung durch grössere Berücksichtigung des humanen und socialen Moments viel Gutes erwarten lassen.

Wir werden vor Allem eine nutzlose Barbarei: die Strafe abgeschafft haben; alle damit zusammenhängenden Schwierigkeiten, Unzukömmlichkeiten und Absurditäten fallen dann von selbst.

Durch die Zuweisung: des Rechtsgeschäfts — an den Richter, der Aufgabe, über Nothwendigkeit eines Schutzes vor dem Verbrecher zu entscheiden — an eine Schutz-Jury, der technischen Amtshandlung zur Durchführung eventuell beschlossener Schutzmaassregeln — an Sicherheitsbeamte

haben wir die richtige, angemessene Vertheilung aller in Betracht kommenden Funktionen vorgenommen, und haben verhütet, dass Widersprüche zwischen Aussprüchen von Geschworenen und dem Gesetzbuche oder zwischen dem Gesetzbuche und der eben herrschenden allgemeinen Meinung hervortreten.

Durch die jährlich wiederholte Behandlung noch schwebender Fälle bewirken wir, dass die Maximaldauer aller von der Zeit abhängigen Schutzmaass-

Digitized by Google

regeln nie ein Jahr überschreitet, und nur dann verlängert werden kann, wenn die Umstände der Schutz-Jury dies noch räthlich erscheinen lassen; alle Maassregeln verlieren dadurch den Charakter der Absolutheit, den wir aus Gerechtigkeit wie aus Klugheit aus jeder unserer Handlungen entfernen sollen.

Digitized by Google

Aber:

Was für einen Werth hat die schönste Einrichtung des Lebens, wenn jeden Augenblick Einer oder Mehrere zu mir kommen und sagen können: „Zieh' in den Krieg und lass' Dich tödten?"

Ist das nicht der merkwürdigste Widersinn in unseren heutigen, wenigstens den continentalen, Staatseinrichtungen, dass die Gesellschaft zu Jedem sagt: „Wie Du Dich ernährst und Dein Leben fristest, kümmert mich nicht, das ist Deine Sache; wann Du es aber verlieren sollst, das kümmert wieder Dich nicht, darüber werden Andere entscheiden?"

Es steht für mich und für Hunderttausende von Menschen fest — und diese Ueberzeugung wird je später desto allgemeiner werden — dass unser Leben mit diesem Leben zu Ende sei, und dass todt sein so viel heisse, als todt bleiben.

Und dennoch ist es kaum glaublich, wie leicht man trotz dieser Ueberzeugung und trotzdem man

Digitized by Google

das Leben immer liebt, dem Tode entgegengeht, ja, sich ihm in die Arme wirft, wenn die Umstände dazu drängen.

Die Mutter stürzt sich, ohne auch nur einen Augenblick die gegenseitigen Kräfte abzuwägen, dem wilden Thier entgegen, das ihr Kind bedroht; wenn ein Mann tief gekränkt ist, zu viel von Sorgen bedrängt wird, — wenn er auch nicht an Unsterblichkeit glaubt, so nimmt er sich das Leben; heftige Schmerzen bewirken dasselbe, und unglücklich Liebende finden eine Wonne darin, vereint zu sterben.

Ja noch mehr: Das Bewusstsein, den Selbstmord wählen zu können, wenn keine andere Hülfe gegen Unruhe oder Unglück möglich erscheint, erfüllt oft mit dem Gefühl einer neuen Kraft, und verschafft Manchem eine ähnliche Gemüthsruhe, wie einer Armee im Felde das Bewusstsein, im schlimmsten Falle eine Festung im Rücken zu haben, in die sie sich zurückziehen kann. Die Fähigkeit, sich das Leben nehmen zu können, ist beinahe ein Ersatz für die Fähigkeit, sich nach eigenem Belieben das Leben geben oder erhalten zu können, und ist eine so herrliche Gabe des Menschen — ob Thiere sie besitzen, ist ungewiss —, dass Viele in den schwierigsten Verhältnissen nur deswegen ausdauern und neue Widerstandskraft gewinnen, weil sie mit ihrer Gabe des Selbstmords gewissermaassen, wie

Digitized by Google

ein Geiziger mit seinen Goldstücken, spielen; es verdriesst sie, sie auszugeben.

Immer dann, wenn ein Gefühl, eine Idee im Innern des Menschen übermächtig wird und ihm den Tod vorschreibt, so stirbt es sich ihm leicht.

Will aber irgend jemand Anderer, als wir selbst, uns das Leben absprechen, ohne uns im Inneren mitzureissen, so nennen wir es Mord.

Wir wollen also Niemandem das Recht einräumen, uns den Tod aufzuerlegen oder uns in jene Situationen zu drängen, die den Tod im Voraus als wahrscheinlich erkennen lassen.

Dass wir dies im politischen Leben erreichen, darauf will ich hier eben hinarbeiten.

Ich denke hier nicht an die Aufhebung der Todesstrafe, die Behandlung der Verbrecher ist in den früheren Ausführungen dargelegt; ich denke an die Verhängung jener Todesurtheile über Nicht-Verbrecher, die man, ohne sie selbst zu fragen, in den Krieg hinausschickt.

Damit man aber den nachfolgenden Betrachtungen Gehör schenke und nicht im Vorhinein eine Utopie voraussetze und sofort negire, schicke ich voraus, dass England und Amerika beinahe schon das besitzen, was ich für die europäischen Continentalstaaten anstrebe und dass ich nicht vergesse, die schwierige Lage dieser, nämlich die Nachbarschaft gewaffneter Mächte und die Wandelbarkeit

Digitized by Google

politischer Constellation, mit in Berücksichtigung zu ziehen. Mögen also Jene, die das folgende in der gedachten Rolle eines besonders „praktischen Staatsmannes“ oder eines Kriegsministers entgegennehmen wollen, meinen Betrachtungen ins Gesicht sehen.

Ich wünsche, wir sollen, da doch alle Institutionen von uns und für uns selbst geschaffen werden, verlangen, dass keine Person im Staate, keine Corporation, ja keine Majorität der ganzen Bevölkerung auf dem Wege des Rechts — von Gewalt ist überhaupt nicht zu sprechen — Jemanden soll anhalten können, bei Ausbruch eines Krieges in die Armee einzutreten.

Wir könnten mit allen Bedingungen, die zur Erhaltung des Staates zu erfüllen nöthig scheinen, eher einverstanden sein, als mit der, dass Jemand gegen seinen Willen, bloss, weil es Andere wollen, sein Leben wagen oder geradezu verlieren soll. Auch nicht dann, wenn man von der Erhaltung der Existenz des Staates spricht und wir uns nicht aus eigener Ueberzeugung freiwillig zur Vertheidigung oder zur angeblichen Vertheidigung desselben anbieten.

Der Fanatiker des Staatswillens, J. J. Rousseau, sagt im Contract social: Der Einzelne müsse auch sein Leben hergeben, wenn es der Allgemeinwille verlangt; ich bin gegen diese Ansicht.

Digitized by Google

An einem anderen Orte sagt aber Rousseau: „Selbst wenn es sich um die Freiheit einer ganzen Nation handeln würde, halte ich das Leben eines Menschen für ein zu kostbares Gut, um es für sie zu opfern"; diese Ansicht ist auch die meine.

Man kann Gründe für jede dieser beiden Ansichten aufstellen, Rousseau thut das bei der ersten; ich halte jene sowohl, wie alle Argumentation überhaupt, bei diesen Dingen für werthlos. Ich appellire vielmehr an die allgemeine Empfindung, und will dann zeigen, wie die Sachen sich praktisch gestalten lassen; so dass, wenn die allgemeine Empfindung früher oder später mit der meinigen übereinstimmt, bereits der Nachweis von mir geliefert sein und bereit liegen wird, dass ein dauernder Bestand der von mir gewünschten Institution möglich sei; dass also das allgemeine Bedürfniss sich in der That praktisch gestalten und dem ganzen übrigen Staatsbau einfügen lasse.

Wird also die Frage aufgeworfen: „Wie sollen wir unsere Staatsgesellschaft einrichten betreffs der Befugniss, über das Leben des Einzelnen zu verfügen?" so lautet meine Antwort: „Nur der eigene Wille eines jeden Staatsbürgers soll hierüber zu entscheiden haben."

Von Fällen der Nothwehr gegen ihn, d. h. Anwendung von Gewalt, spreche ich hier nicht, sondern

Digitized by Google

von allen jenen, in denen der Staatsbürger sich mit gar keinem Gesetze im Widerspruch befindet und man ihm dennoch an's Leben geht; also namentlich von der Verpflichtung zum Kriegsdienst.

Im Grunde wäre es wohl das Ideal eines Staates, wenn Aehnliches in allen Fragen, z. B. auch in Steuerfragen, eingeführt werden könnte; bisher sehen wir aber nicht eine entfernte Möglichkeit, alle Verhältnisse, respektive alle Leistungen der Einzelnen an den Staat vollkommen seinem Belieben zu unterwerfen. Aber bei allen anderen Leistungen ist dies auch nicht von so fundamentaler Wichtigkeit, wie bei der Hingabe des Lebens; daher bestehe ich eben bei der Leistung des Kriegsdienstes auf der obigen Forderung.

Man dürfte vielleicht an die Projecte für einen immerwährenden Frieden denken und glauben, hier liege wieder ein solches vor. Man irrt sich mit dieser Annahme. Es ist wohl möglich und es wäre wünschenswerth, — nach meiner Meinung wenigstens — dass die Kriege durch Ausführung meines Vorschlages seltener würden, vielleicht auch nicht. Um das handelt es sich aber hier nicht; es wird hier nur verlangt, dass:

Wenn ich in den Krieg ziehe, ich es mir selbst zuzuschreiben habe, wie mir dann geschieht; mein Entschluss soll alle Folgen auf seinen eigenen Schultern zu tragen haben; ich mag mich zum Kriegsdienst

Digitized by Google

durch was immer für Gründe haben bewegen lassen, durch Enthusiasmus für eine Eroberung, Anhänglichkeit an eine herrschende Dynastie, Respect vor der regierenden Autorität, Einsicht in die Nothwendigkeit des Krieges, um Haus und Hof zu schützen, Ehrgeiz und dergl. — immer soll nur ich selbst über meine eigene Existenz verfügt haben, und niemals ein Anderer oder Andere.

Wenn ein Staatsoberhaupt oder ein Minister mich zwingen könnte, in den Krieg zu gehen, oder selbst, wenn eine Volksvertretung oder eine Majorität der ganzen Nation dies thun könnte, würde ich mich wie unter dem König von Dahomey fühlen, so lange ich nicht in meinem Innern zu diesem Entschlusse mitgerissen worden wäre.

Man glaube ja nicht, mit dem Ausdruck „Feigheit" hier etwas auszurichten; man wird, wenn man es nicht schon jetzt fühlt, aus dem Weiteren erkennen, dass das Niveau dieser Ausführungen hoch über solchen Einwendungen steht.

Man überlege nur, wie noch immer die meisten Kriegserklärungen zu Stande kommen. Ein eroberungslustiger oder zu Eroberungen gedrängter Monarch erklärt einem Staate den Krieg und da müssen denn Angehörige beider Staaten dafür ihr Leben lassen. Oder eine Volksvertretung beschliesst den Krieg, sie entscheidet mit Majorität oder sogar einstimmig; meistens genügt aber die geschickte Dar-

Digitized by Google

stellung der Lage durch den betreffenden Minister, um diesen Beschluss herbeizuführen; ein pathetischer Aufruf an die Völker reisst einige oder viele Abgeordnete hin, die Anderen trauen sich nicht, dagegen zu sprechen oder zu stimmen. Oft werden die Abgeordneten durch die Diplomaten dupirt, oft diese durch die auswärtigen u. s. w. u. s. w. Kurz, in jedem Falle wird das Todesurtheil über hunderttausend Menschen ausgesprochen, in Folge von Erwägungen, die nicht entfernt mit jener Sorgfalt durchgeführt werden können, selbst die grösste Ehrlichkeit, den grössten Ernst Aller vorausgesetzt, — wie verhältnissmässig das Todesurtheil, welches heute noch über einen einzelnen Menschen gefasst wird, wenn er ein Verbrecher ist.

Ich frage aber auch gar nicht darnach; selbst wenn die Staatsmänner und die Volksvertreter noch so gewissenhaft prüfen und erwägen, ob ein Krieg erklärt werden solle oder nicht; diejenige Erwägung, die ich selbst vornehme, wenn es sich um mein Leben handelt, kann Niemand für mich vornehmen und ich will auch Niemandem je das Mandat hierzu geben; wie hoch ich selbst mein Leben, sei es für mich selbst, sei es für meine Angehörigen, sei es für irgend einen angestrebten allgemeinen Zweck, zu schätzen gesonnen bin, kann niemand Anderer fühlen.

Wenn ich mitgehen müsste und es zur Schlacht

Digitized by Google

kommt, wenn ich nicht aus meinem eigenen Entschlusse heraus mein Leben in's Feld getragen habe, wenn der Augenblick der Massenmorde dicht heranrückt, so sind die letzten Stunden eines zum Tode verurtheilten Verbrechers noch immer beneidenswerth gegen jene, die ich jetzt durchzumachen habe. Der Verbrecher hat doch etwas gethan, etwas genossen, die Gesellschaft herausgefordert, sich als ihr Feind bewiesen, und er steht doch nicht so gänzlich ohne Bewusstsein seiner eigenen Schuld an seiner Lage da. Aber ich. Was habe ich gethan?

Wenn noch so Viele sich dafür begeistern, eine neue Provinz oder Kolonie zu erobern, was gilt mir das? Nichts. Sie könnten ebenso gut einen Kreuzzug beschliessen, oder in allgemeine Verzückung über eine heilige Reliquie gerathen, ich würde ja doch nicht mitthun; und wenn sie jene Eroberung für einen Staatsvortheil ausgeben, so mag das sein, ich bin aber mit dem jetzigen Zustand zufrieden und habe ganz andere Ziele, als jene Menschen. Ich denke, die Staatsgesellschaft soll Jedem seine Existenz erhalten, sie ihm möglich machen, mehr oder weniger in's Einzelne eingreifend; aber, so hoch schätze ich das, was mir die Staatsgesellschaft bietet, nicht, dass ich auf Anderer Entscheidung hin mein Leben opfern soll. Da wären wir ja bei den Glaubens- und Ketzergerichten angelangt, wenn mein Tod von Anderen beschlossen werden kann, mit deren Glauben ich

Digitized by Google

nicht übereinstimme; ob sie das Strafe, Versicherung meines Seelenheils oder des Wohls der Anderen, oder patriotische Pflicht nennen, gilt mir gleich. Ich selbst muss den Glauben haben und mich opfern, dann bin ich wohl ein Märtyrer, aber kein Verdammter mehr.

Indessen hat das Schlagen begonnen und die nackte Bestie, die aus mir herauskriecht, weil ich mich meiner Haut wehren muss, reisst mich aus allen Betrachtungen und mitten in den Haufen buntgefärbter Mörder hinein.

Man wird sich durch das aber nicht rühren lassen und, vergessend, dass das, was ich sage, zu jedes Einzelnen Besten dienen soll, sich auf den Standpunkt des weisen und weitblickenden Staatsmannes erhebend, einwenden:

„Mit sentimentalen Betrachtungen dieser Art erhält man keinen Staat, der Einzelne muss sich dem Allgemeinen fügen, mit solchen Gesinnungen, allgemein geworden, könnte selbst der nothwendigste und gerechteste Krieg nicht geführt werden."

Hierauf sei erwidert:

Ob ein Krieg nothwendig oder gerecht sei, soll eben jeder Einzelne entscheiden, weil es dabei um sein Leben geht. Man soll mir darlegen und mich zur Ueberzeugung bringen, dass so fundamentale Interessen auf dem Spiele stehen, dass ich mein Leben einzusetzen in der That für nothwendig finde;

Digitized by Google

ich werde mich darin niemals auf das Urtheil Anderer verlassen, denn die Sachen sind auch durchaus nicht schwierig zu begreifen, wenn man auch kein Staatsmann vom Fache ist. Man wendet sich ja an die Urwähler, wenn neue Abgeordnete gewählt werden sollen; und da handelt es sich oft um so unbedeutende Nuancen in der Verfassung, dass ich sie in der That kaum näher verstehe; und selbst die Frage, ob das Cabinet mehr oder weniger liberal sein soll, ob diese oder jene Steuer eingeführt werden soll, oder nicht, und noch hundert andere derartige Fragen gehen mir und jedem Einzelnen nicht entfernt so nahe, als die Frage: „Sollst Du Dich für diesen oder jenen Zweck todtschlagen lassen oder nicht?“

Wie kommt es denn, dass man über jede Frage den Einzelnen interpellirt, in den wichtigsten aber fast niemals, weil entweder die Volksvertretung selbst nichts drein zu reden hat oder weil man sie zu umgehen, oder zu corrumpiren, oder zu täuschen weiss, oder weil sie nicht den Muth hat, kräftig gegen Kriegsentschlüsse aufzutreten, aus Furcht, unpatriotisch genannt zu werden?

Und auch umgekehrt: Es kann ja sein, dass die meisten Staatsbürger den Krieg wünschen, aber die Regierung nicht; es kann z. B. ein Verräther gerade Minister sein, oder er mag zu wenig Muth besitzen, oder die Volksvertretung will der Regierung

Digitized by Google

zu keinem Triumph verhelfen; es können demnach auch Fälle eintreten, wo sogar von den Staatsbürgern direkt der Wunsch nach Krieg ausgehen und als Verlangen ausgesprochen werden kann.

Reguliren wir demnach dieses Alles und berücksichtigen wir vor Allem, dass continentale Staaten, wie es bis jetzt noch der Fall ist, ihre Wehrkraft nicht schwächen dürfen, d. h. sie schnellstens bereit haben müssen, wenn sie sie verwenden wollen und machen uns ein Bild einer Einrichtung, die nach meiner Meinung an die Stelle der jetzigen treten soll.

Die jetzt bestehenden Wehrgesetze bleiben aufrecht, insoweit sie die Verpflichtung enthalten, Alles das seitens der Staatsbürger zu thun und zu leisten, was die Schaffung der Wehrkraft erfordert; also namentlich Alles, was auf die Ausbildung für den Kriegsdienst sich bezieht, bleibt ungeändert.

Aber das factische Verwenden der kriegstüchtigen Mannschaft hat durchaus nicht mehr kraft einer Ordre, woher immer, einzutreten.

Sondern: Wenn die leitenden Staatsmänner und die Volksvertretung einen Krieg für nöthig halten, so ist unter allen Dienstpflichtigen ein Plebiscit zu veranstalten; es wird hierzu ein Aufruf an sie gerichtet, begleitet von einem so deutlich abgefassten, wenn auch nicht zu langen, Exposé, dass Jeder

Digitized by Google

daraus entnehmen kann, wie die Dinge stehen, wie die Sachlage entstanden sei und dergl. mehr.

Man nehme diese Staatsschrift ja nicht für eine lächerliche, unbedeutende Sache; ich halte die Ausarbeitung und zwar die gewissenhafte Ausarbeitung derselben für die wichtigste aller Angelegenheiten, mit denen sich eine Staatskanzlei oder ein Abgeordnetenbureau befassen kann. Man denke nur daran, dass auf Grund dieses Documents jeder Einzelne, also zusammen Hunderttausende, über sich selbst ihr Todesurtheil fällen. Man muss also hierbei an eine noch grössere Gewissenhaftigkeit denken, als bei Abfassung der Actenstücke der Justiz und der Eingaben der Justizminister an das Staatsoberhaupt betreffs Begnadigung oder Nicht-Begnadigung eines zum Tode verurtheilten Verbrechers.

Dieser so abgefasste Aufruf wird Gegenstand von Besprechungen, in privaten, wie in öffentlichen Versammlungen.

Nach einer bestimmten Frist — die immer noch viel geringer sein kann, als der jetzige Zeitraum, innerhalb dessen foppende diplomatische Unterhandlungen hingezogen werden, selbst wenn im Geheimen der Krieg schon beschlossen und vorbereitet wurde — nach dieser Frist werden alle Wehrfähigen zur definitiven Erklärung aufgefordert.

Wer durch seine Unterschrift dem Kriege zustimmt, der muss in das active Heer ein-

Digitized by Google

treten; wer sich nicht meldet, an den hat man weiter kein Recht.

Die Listen der Zustimmenden gehen an die Volksvertretung, und diese leitet sie an den Fach- d. i. an den Kriegsminister. Dieser wird nun zu entscheiden haben, ob Aussicht ist, mit dieser bestimmten Zahl von Angemeldeten den Krieg zu führen oder nicht.

Also nur von dieser technischen und vielleicht auch der moralischen Seite ist die Entscheidung über definitive Kriegserklärung zu treffen. Man glaube ja nicht, dass damit etwas gethan wäre, die Majorität der Abstimmenden entscheiden zu lassen und dann alle Wehrgeübten zum Eintritt in die Feldarmee zu zwingen; das wäre gegen den Sinn alles dessen, was ich anstrebe. Die grösste Majorität kann mir meine eigene Meinung in dieser Frage, bei der es um meine Existenz geht, nicht ersetzen, ganz abgesehen von der Art, wie mitunter Majoritäten zu Stande kommen.

Es kann nun sein, dass sich fast alle Wehrgeübten mit „Ja" melden, oder beinahe Alle, dann wird der Krieg geführt werden; sollten es nur Wenige sein, so wird der Fachminister es wohl bleiben lassen; es können aber Fälle eintreten, wo er sich mit diesen Wenigen begnügt, diese müssen dann folgen, denn durch ihre zustimmende Unter-

Digitized by Google

schrift haben sie sich hingegeben und die Entscheidung steht nicht mehr bei ihnen.

Ist ein Krieg populär, so kann durch Petitionen an die Volksvertretung mit dem Ansuchen um Kriegführung eine Behandlung derselben in der gleichen Art eintreten; dass nämlich ein Aufruf an die Wehrfähigen seitens der Vertretung erlassen, und wie oben verfahren wird; hiermit, hoffe ich, werden diejenigen wohl beruhigt werden, die fürchten, es werde keine Kriege mehr geben, weil sich zu Wenige, vielleicht Ehrgeizige und Taugenichtse ausgenommen, melden würden! Wie schon gesagt, ich spreche hier nicht gegen und nicht für den Krieg, sondern wünsche nur, dass Jeder die Entscheidung darüber, so weit er mit seinem Leben in's Spiel kommt, selbst zu treffen habe.

Man braucht dabei auch nicht zu besorgen, bei solchen Institutionen würde ein Staat die Beute jedes muthwilligen Nachbars werden, der Egoismus werde Jeden zu Hause halten, der den Staat zu vertheidigen die Pflicht hätte. Denn, wenn Tartaren oder Wölfe ins Land kommen, so hat es noch niemals an Menschen gefehlt, die sich freiwillig zum Schutz des Landes, ihrer Angehörigen, ihrer Habe eingestellt hatten; man braucht in diesen und ähnlichen Fällen keine langen Reden zu halten, um Mannschaft zu bekommen, die Menschen werden von selbst getrieben, sie haben die Ueberzeugung der Nothwen-

Digitized by Google

digkeit, ihr Leben einzusetzen; und das eben will ich, dass, wenn Jemand seine Existenz exponirt, er eine ähnliche Ueberzeugung, allgemeiner: einen inneren Trieb und selbsteigene Einsicht besitzen solle, die ihn in den Kampf treibt, wie in jedem Falle der Einbrüche wilder Horden oder wilder Thiere.

Es ist wohl richtig, dass in unserem jetzigen Zustande sogenannter Civilisation sich Kriege anders entwickeln, als in der Zeit der Tartareneinfälle, und dass oft ein Vorbauen, ein Zuvorkommen nöthig ist, um nicht später unter ungünstigeren Verhältnissen angefallen zu werden.

Nun, dann ist es Sache des Fachministers, das so klar, so eindringlich in jenem Aufruf an die Wehrfähigen darzulegen, dass sie ihm glauben. Gelingt das nicht, so ist selbst die Kurzsichtigkeit der Einzelnen für entscheidender als die Weitsichtigkeit der Fachmänner zu nehmen; denn:

Auch der Fachmann kann sich irren, er kann zu viel sehen und es wäre das allerschrecklichste, wenn mein Leben einer Superklugheit oder einem Denkfehler eines Anderen geopfert würde. Wenn sich aber der Fachmann nicht irrt, und jene schädlichen Folgen eintreten, die er bei Nichtbeachtung seiner Kriegsaufforderung voraussagte, so haben eben die Staatsbürger, die ja allein den Staat ausmachen, diese Folgen zu tragen; es haben sich also dann nicht genug Leute in diesem

Digitized by Google

Staate gefunden, die Einsicht oder Opferfähigkeit genug besassen, sie tragen dann die Uebel, wie sie heute auch die Nachtheile ihrer eventuellen Feigheit oder Schwäche im Feldzuge selbst zu tragen hätten.

Ginge aber das Uebel zu weit, so wird es so eindringlich sprechen, dass die Nothwendigkeit einer Reparatur des gemachten Fehlers eingesehen würde, dieser Krieg wird dann gewiss mit um so grösserer Energie geführt werden können, und an Mannschaft wird es dann sicher nicht fehlen.

Ich halte einen solchen Verlauf der Dinge für den passenderen; es ist besser, man bringt grössere Opfer, wenn man deren Unerlässlichkeit einsieht, als geringere, wenn das nicht der Fall ist.

Und bei diesem Allen habe ich immer vorausgesetzt, dass die Einsicht der Fachmänner in diesen Dingen jene der Laien in diesem Gebiete bedeutend übertreffe; nach allen Erfahrungen ist dies aber nicht der Fall; das Urtheil über die Sachen, nicht über die Formen, im Gebiete der grossen Politik ist, wenn es dem Einzelnen wegen ernster Consequenzen nahe geht, so ziemlich gleichwerthig; und es ist übrigens an dem Fachminister, sich eine so grosse Autorität, ein solches Zutrauen in jeder Beziehung zu verschaffen, dass man sich seinem Urtheile bis zur Lebensopferung unterwirft, selbst wenn man nicht mit ihm übereinstimmt.

Digitized by Google

Natürlich kann es auch bei voller Durchführung meines Vorschlages geschehen, dass man z. B. durch täuschende Darstellungen und geschickte Ueberredungskunst in jenem Aufrufe, oder durch unlautere Agitationsmittel seitens der kriegslustigen Partei zur Anmeldung bestimmt wurde, dass man dies zu spät entdeckt, oder ferner, dass man seine Anmeldung überhaupt bald bereut u. s. w. u. s. w. — diese Dinge müssen wir hier so gut wie in allen Verhältnissen des Lebens mit in den Kauf nehmen; man könnte ja sonst nicht den einfachsten Contract eingehen!

Wir wollen nur erreichen, dass wir zu einem solchen nicht gezwungen werden; dass wir also ebenso selbständig uns entscheiden, wenn man unser Leben verlangt, als wenn man von uns eine Waare oder eine Dienstleistung beansprucht.

Eine mehr sachliche Einwendung wäre die, dass bei der Unbestimmtheit der sich meldenden Wehrfähigen eine geordnete Formirung der Armee nicht möglich wäre.

Man möge aber bedenken, dass nach jeder grösseren Schlacht dasselbe der Fall zu sein pflegt; denn die Regimenter sind decimirt, sie müssen sich neu ergänzen, die Gruppirung der Mannschaft muss wechseln und sogar noch viel rascher, als es bei der Kriegsvorbereitung nöthig wäre. Glaubt man aber,

Digitized by Google

man würde bei dieser meiner Einrichtung überhaupt nicht schnell genug in die Action eintreten können, so erinnere ich daran, dass auch jetzt Kriege nicht vom Zaune gebrochen werden, und dass andererseits ja alle Staaten, meiner Voraussetzung nach, in der vorgeschlagenen Weise vorgehen müssten, dass also kein Staat vor den andern irgend einen Vorsprung hätte. Es wird gerade so gehen, wie mit dem Uebergang von der Conscription zur allgemeinen Wehrpflicht.

Und will man endlich Jene, die wehrfähig sind, aber mit „Nein" gestimmt hatten, von irgend welchen Vortheilen ausschliessen, die ein gewonnener Feldzug dem Heere und dem Staate bringt, so wäre nichts dagegen zu sagen, obwohl dies in Amerika und England nicht üblich ist.

Was sind alle Orden, Geldvergütungen, Ehren irgend welcher Art gegen die Erhaltung des Lebens oder der Gesundheit?

Diese Denkweise setze ich eben bei allen Jenen voraus, die „Nein" gesagt hatten; es bleibt dabei den „Ja"-Männern ganz unbenommen, anders zu denken, und eben darin, dass Jedem nach seinem Wunsche geschieht und Jeder nach seiner eigenen Einsicht vorgehen kann, liegt das Gerechte meines Vorschlages.

Digitized by Google

Wir haben somit vier sociale Probleme und deren Behandlung vorgeführt:

Jenes der religiösen und metaphysischen Bedürfnisse,

Jenes der socialen Frage,

Das der Umänderung unserer Strafgesetzgebung und

Das der Verbesserung der Gesetze für die Verpflichtung zum Kriegsdienst.

Meine Vorschläge in Betreff des ersten dieser Probleme bedürfen jedenfalls langer Zeit, um realisirt zu werden; in Angriff genommen sind sie theilweise schon, und es könnte dies noch systematischer geschehen; ich werde versprochenermaassen einen weiteren Theil hierzu beitragen.

Die Vorschläge betreffs der drei anderen Aufgaben können aber nicht nur bereits in Arbeit genommen, sondern auch in verhältnissmässig kurzer Zeit zum Vollzug gebracht werden. Und zwar ohne jede Vergewaltigung, ohne dass irgend Jemandem ein Haar gekrümmt, ohne dass die bestehende

Digitized by Google

Ordnung und der ruhige Fortgang des Staatslebens irgendwie gestört würde.

Kommt man dann einmal zu den angedeuteten Zielen, so kann den Menschen wohl eine wesentliche Erhöhung der Annehmlichkeit des Lebens, eine grössere Gemüthsruhe, mehr Zufriedenheit mit bestehenden Verhältnissen und Institutionen zu Theil werden, als dies jetzt der Fall ist.

Möge man nun zusehen und sich der angedeuteten Ideen bemächtigen.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschien:

Selbständige Schriften.

Das Recht zu leben und die Pflicht zu sterben. Socialphilosophische Betrachtungen, anknüpfend an die Bedeutung Voltaire's für die neuere Zeit (1. Aufl. 1878, 2. Aufl. 1879, bei E. Koschny, Leipzig).

Physikalische Grundsätze der elektrischen Kraftübertragung (1884, bei A. Hartleben, Wien).

Fürst Bismarck und der Antisemitismus (1886, bei H. Engel, Wien).

Die technischen Fortschritte nach ihrer ästhetischen und kulturellen Bedeutung (1886, bei C. Reissner, Dresden).

Flugtechnik, I. Heft (1889, bei H. W. Kühl, Berlin).

Phantasieen eines Realisten (unter dem Pseudonym: Lynkeus). 1899, bei C. Reissner, Dresden. 2. Aufl. (2. bis 10. Tausend) im Jahre 1901.

Einzelne Abhandlungen und kurze Noten.

Mathematik.

„Ueber die Auffindung der Schwerpunkte mittelst Zirkel und Lineal" (Zeitschr. d. Oesterr. Ing.- u. Arch.-Vereins 1860).

„Beiträge zu Weddle's Methode der Auflösung numerischer Gleichungen" (Sitzungsber. der K. Böhm. Akad. d. Wiss. 1861).

Digitized by Google

„Theorie der Convergenz unendlicher Reihen und bestimmter Integrale, die keine periodischen Functionen enthalten“ (Sitzungsber. der Kais. Akad. d. Wiss. 1865).

Physik.

„Ueber die Benutzung der Naturkräfte“ (enthält den ersten Vorschlag der elektr. Kraftübertragung), der Kais. Akad. d. Wiss. am 6. November 1862 versiegelt eingereicht und in den Sitzungsber. 1882 publicirt.

„Ueber die Quelle und den Betrag der durch Luftballons geleisteten Arbeit“ (Sitzungsber. d. Kais. Akad. d. Wiss. 1875).

„Ueber J. R. Mayer's Mechanik der Wärme“ (auch erkenntnisstheoretischen Inhalts; im „Ausland“ 1876).

„Ueber die Vorausberechnung der Verbrennungs- oder Bildungswärme für Knallgas und andere Gasgemenge“ (Sitzungsber. d. Kais. Akad. d. Wiss. 1889).

Elektrotechnik.

„Ueber eine neue Construction eines Daniell-Normalelements und die Herstellung von Spannungsetalons“ (Zeitschr. f. Elektrotechnik 1887).

„Ueber einen Wechselstromapparat an Stelle der Induktorien für Messzwecke“ (Zeitschr. f. Elektrotechnik 1888).

„Ueber die Messung nicht-induktionsfreier Widerstände mittelst des Telephons“ (Zeitschr. f. Elektrotechnik 1888).

„Ueber einen Compensator mit Flüssigkeits-Rhegstaten und Telephon für Volts-Messung“ (Zeitschr. f. Elektrotechnik 1888).

„Ueber eine Anwendung gewisser Constructionen von galvanischen Elementen bei Messinstrumenten“ (Zeitschr. f. Elektrotechnik 1889).

„Ueber Edison's pyromagnetische Maschine“ (Zeitschr. f. Elektrotechnik 1889).

„Elektricitätserzeugung durch Wasserkräfte auf direktem Wege, d. h. ohne Anwendung hydraulischer Motoren“ (Zeitschr. f. Elektrotechnik 1898).

Digitized by Google

Flugtechnik.

„Flugtechnische Studien: I. Ueber einige flugtechnische Grundfragen“ (Zeitschr. f. Luftschiffer 1896).

„Flugtechnische Studien: II. Ueber Sinkveränderung“ (Zeitschr. d. Oesterr. Ing.- u. Arch.-Vereins 1899).

„Zur Beurtheilung der v. Lössl'schen Sinkformel“ (Zeitschr. d. Oesterr. Ing.- u. Arch.-Vereins 1899).

Maschinentechnik.

„Zur näheren Kenntniss der Kessel-Einlagen“ (Dingl. Polyt. J. 1878).

„Ueber Kondensatoren und Kühlapparate mittelst bewegter Luft“ (Zeitschr. d. Oesterr. Ing.- u. Arch.-Vereins 1887).

„Ueber Versuchsresultate und Betrachtungen betreffs Dampfkondensation mittelst bewegter Luft“ (Wochenschr. d. Oesterr. Ing.- u. Arch.-Vereins 1888).

„Bericht über den Popper'schen Luftkondensator in dem Etablissement der HH. Siemens & Halske in Wien“ (Wochenschr. d. Oesterr. Ing.- u. Arch.-Vereins 1890).

„Ueber einen Luftkondensator im Allgemeinen und insbesondere den bei der 300pferdigen Fördermaschine auf dem Prokopschacht in Przibram aufgestellten Luftkondensator“ (Oesterr. Zeitschr. f. Berg- u. Hüttenwesen 1891).

„Das selbstventilirende Gradirwerk“ (Zeitschr. d. Oesterr. Ing.- u. Arch.-Vereins 1892).

„Formel für den Einfluss verschieden guter Luftleerer auf den Dampfverbrauch“ (Zeitschr. d. Oesterr. Ing.- u. Arch.-Vereins 1893).

Druck von Ramm & Seemann in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google